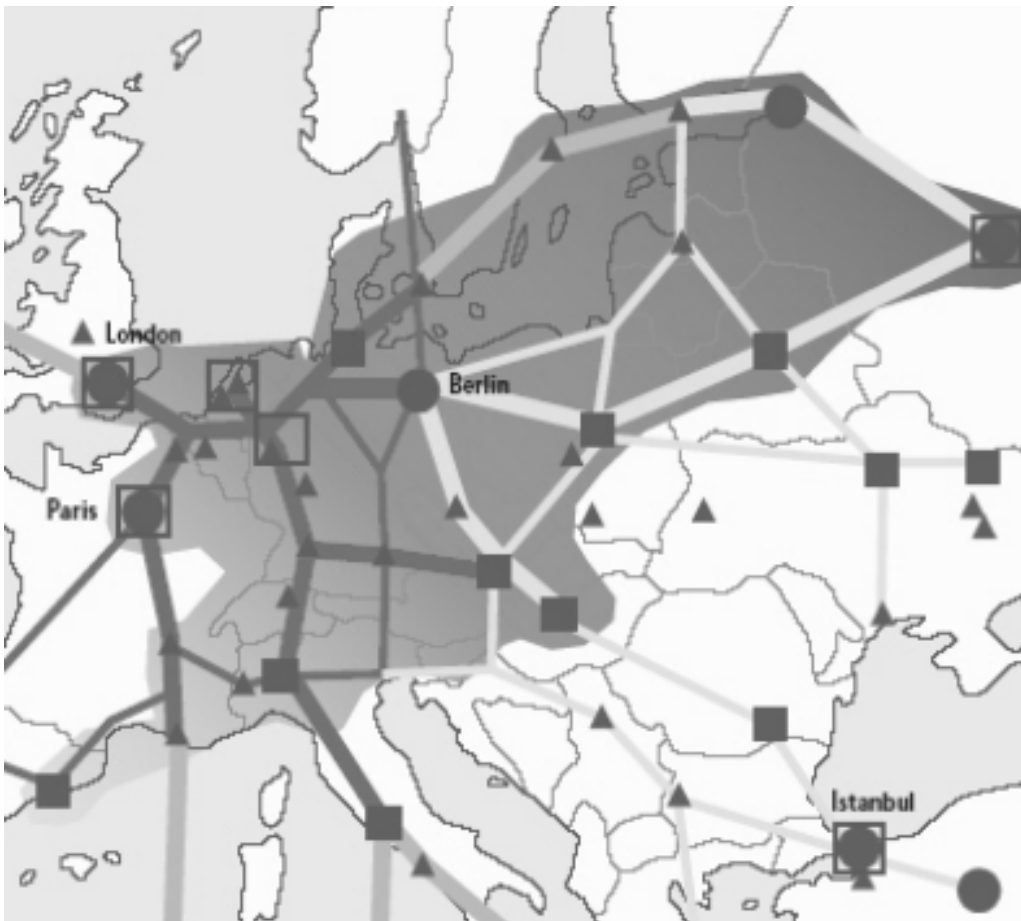


ANDRÉ FRANKE

Metropole der großen Metapher

Die Rolle Berlins als Ost-West-Drehscheibe



Diplomarbeit

am Institut für Stadt- und Regionalplanung (ISR) der TU Berlin

Metropole der großen Metapher – Die Rolle Berlins als Ost-West-Drehscheibe

Verfasser: André Franke

Matrikelnummer: 183683

Czarnikauerstr. 20

10439 Berlin

Tel.: 0173/9065892

email: stopfkuchen2000@yahoo.de

Gutachter: Prof. Dr. Dietrich Henckel

Berlin, den 02.06.2005

Inhalt

Abstract	4
Kurzfassung.....	5
1 EINLEITUNG	10
1.1 Thema und These	10
1.2 Fragestellung	11
1.3 Ziele der Arbeit	11
1.4 Aufbau der Arbeit	12
1.5 Methodik der Arbeit	13
2 KONTEXT.....	14
2.1 Neue geopolitische Lage	14
2.2 Europäisches Städtesystem	15
2.2.1 Raumstrukturmodelle.....	15
2.2.2 Polarisierung des Städtesystems	17
2.3 Spezifik Berlins	21
2.3.1 Berliner Wirtschaft.....	21
2.3.2 Berliner Identität	23
3 DEFINITION	26
3.1 Förmliche Definition: Der Begriff	26
3.1.1 Ost-West-Drehscheibe: ein Terminus in Inflation	26
3.1.2 Ost-West-Drehscheibe: ein Leitbild?	27
3.2 Sachliche Definition: Die Drehscheibenfunktion	30
3.2.1 Markterschließung	30
3.2.2 Wissen.....	31
3.2.3 Geschäftszentren in Übersee.....	31
3.2.4 Migration	32
3.2.5 Ost-West-Drehscheibe und Global City.....	33
3.2.6 Ost-West-Kompetenz und Kultur	33
3.2.7 Indikatorenset.....	34
3.3 Räumliche Definition: Der Geltungsbereich	36

4	DEFIZITE UND POTENZIALE	39
4.1	Die Politik	39
4.1.1	Realisierungsdefizit.....	39
4.1.1.1	Im Osten nichts Neues?.....	39
4.1.1.2	Politischer Unwille und Konzeptlosigkeit.....	40
4.1.1.3	Die Mittel- und Osteuropa-Initiative.....	42
4.1.1.4	Das Positionspapier.....	43
4.1.2	Städteverbindungen Berlins.....	48
4.2	Die Infrastruktur	52
4.2.1	Flugverkehr.....	52
4.2.2	Schiene- und Straßenverkehr.....	53
4.2.3	Telekommunikation.....	57
4.3	Die Wirtschaft	58
4.3.1	Exportwirtschaft.....	58
4.3.1.1	Bilanz.....	58
4.3.1.2	Ost-West-Drehscheibe: Fehlanzeige.....	61
4.3.1.3	Gründe für die Exportschwäche.....	62
4.3.1.4	Maßnahmenvorschläge für die Zukunft.....	64
4.3.2	Investitionen.....	65
4.3.2.1	Berliner Kapital in MOE.....	66
4.3.2.2	Berliner Investitionen im deutschen Vergleich.....	66
4.3.2.3	MOE-Kapital in Berlin.....	67
4.3.3	Finanzwirtschaft.....	68
4.4	Die Migration	71
4.4.1	West-Wanderung.....	71
4.4.2	Transmigranten und Schattenwirtschaft.....	73
4.4.3	Die Einwanderungsstadt.....	75
4.4.4	Polnische Community.....	78
4.4.5	Russische Community.....	79
4.4.6	Ost-Wanderung.....	81

4.5	Die Kultur	83
4.5.1	Kulturkompetenz der Berliner	84
4.5.2	Großkultur.....	86
4.5.3	Kleinkultur.....	88
4.5.3.1	Kultur von Ost.....	89
4.5.3.2	Kultur von West	91
4.5.3.3	Kultur der Mitte.....	91
4.5.4	Der osteuropäische Film	92
5	SCHLUSS.....	94
5.1	Zusammenfassende Ergebnisse	94
5.1.1	Definition.....	94
5.1.2	Politik.....	94
5.1.3	Infrastruktur	95
5.1.4	Wirtschaft.....	95
5.1.5	Migration	96
5.1.6	Kultur.....	96
5.2	Exkurs: sonstige Defizite und Potenziale	97
5.2.1	Die Wissenschaft	97
5.2.2	Die Akteure.....	98
5.2.3	Der Blick nach Wien.....	99
5.3	Schlussfolgerungen	102
5.3.1	Perspektive einer funktional-räumlichen Spezialisierung	102
5.3.2	Metropole der großen Metapher.....	104
5.4	offene Fragen / weiterer Forschungsbedarf	106
6	ANHANG	107
6.1	Abkürzungen	107
6.2	Abbildungen	108
6.3	Literatur	109

Abstract

Die Rolle Berlins als Ost-West-Drehscheibe ist eine undankbare. Seit der Wende schwebt die Metapher über der Stadt ohne sich so recht manifestiert zu haben. Bisher hat es Berlin nicht vermocht, im Ranking der europäischen Metropolen die gewünschte Position einzunehmen. Wirtschaftlicher Strukturwandel und das Laissez-faire ihrer Politik haben die Stadt um den großen europäischen Erfolg gebracht. Die Märkte Mittel- und Osteuropas werden nicht von Berlin aus erobert, dafür aus den Regionen Westdeutschlands, vor allem aber aus Wien. Was hat Wien, was Berlin nicht hat? Wie wird eine Stadt zur Ost-West-Drehscheibe und wie gelangt sie in die Gunst der großen internationalen Investoren? Und was ist das überhaupt: eine Ost-West-Drehscheibe? – Mag die Ost-West-Drehscheibe eine abstrakte Metapher sein oder ein strategischer Blick in die Zukunft. Es ist ihr eine gewisse Brisanz zu eigen, welche auf den Ernst der Lage verweist. Und mag man sie definieren, wie man will – die Ost-West-Drehscheibe ist vor allem eins: ein Renommee. Genau hier aber liegt der Hase im Pfeffer, denn: „Das Renommee macht alles“ (Albert Einstein).

Kurzfassung

Berlin ist bei seinem Vorhaben, sich in Europa als Ost-West-Drehscheibe zu positionieren, stark in die Kritik geraten. Scheinbar kann die Stadt diesem Anspruch nicht gerecht werden. Bereits fünfzehn Jahre hatte Berlin Zeit, die entsprechenden Weichen zu stellen und sich aus den Schützengräben des Kalten Krieges hinauf zu schwingen in den Kreis der großen europäischen Metropolen. Die neue geopolitische Lage sollte ihr dabei zu gute kommen, in welcher sich die Stadt mehr oder weniger wie von selbst zur natürlichen Schnittstelle zwischen Ost- und Westeuropa entwickeln würde.

Doch die Konkurrenz unter den mitteleuropäischen Metropolen um derartige Drehscheibenfunktionen ist groß. Neben Berlin nehmen auch Warschau, Prag, Wien und Budapest Austauschfunktionen zwischen Ost und West wahr. Zudem vollzieht sich im europäischen Städtesystem ohnehin ein Konkurrenzkampf, der auf eine zunehmende Polarisierung der Städtehierarchie hinausläuft und maßgeblich von wirtschaftlichen Faktoren gesteuert wird. Hier kämpft die Stadt als David gegen Goliath.

Die Berliner Wirtschaft hat im Gegensatz zu anderen Städten und Stadtregionen in Deutschland und in Europa den ökonomischen Strukturwandel noch nicht hinter sich gebracht. Im Ergebnis ist die Wirtschaft der Stadt international nicht wettbewerbsfähig. Dieser Umstand scheint der Profilierung Berlins als Ost-West-Drehscheibe grundlegend zu widersprechen. Denn im Kern handelte es sich um eine Vision, in der Berlin als Brückenkopf zur Markterschließung der osteuropäischen Reformländer von einer Auswahl internationaler Großunternehmen zum favorisierten Wirtschaftsstandort in Mitteleuropa auserkoren würde.

Ein Leitbild von so hohem Abstraktionsgrad wie die Ost-West-Drehscheibe bietet aber mehr Möglichkeiten zur inhaltlichen Interpretation und forciert förmlich die Auseinandersetzung mit dem Thema jenseits der wirtschaftli-

chen Dimension. Die vorliegende Arbeit stellt einen Beitrag dazu dar, über die Betrachtung einer Handvoll Dimensionen ein umfassenderes Verständnis von der Ost-West-Drehscheibe zu entwickeln.

Die Arbeit vertritt dabei die These, dass Berlin hinsichtlich seiner Rolle als Ost-West-Drehscheibe sowohl Defizite als auch Potenziale aufzuweisen hat und will indirekt darauf aufmerksam machen, dass es um die Zukunft der Stadt schlecht bestellt ist, wenn sie nicht im Stande ist, in dieser Sache sorgfältig zu differenzieren. Die Stadt verfügt über verschiedene Referenzsysteme. Grundsätzlich zeichnet sich ein markanter Gegensatz zwischen der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Berlins ab.

Die Politik hat es in den 90er Jahren nicht vermocht, die Vision von Berlin als Ost-West-Drehscheibe zu verwirklichen. Dementsprechend kann hier ein Realisierungsdefizit festgestellt werden. Erst zu Beginn des neuen Jahrhunderts begann der Senat von Berlin dem Druck der Forderungen seitens der Kritiker nachzugeben und konzeptionell zu handeln. Bezeichnend für die Wahrnehmung der Berliner Politik vor dem Jahr 2000 ist eine ausgeprägte Westorientierung, welche erst in diesen Jahren, z.B. mit dem Projekt „Oderregion“, eine wirkliche Wendung zu erfahren scheint. Die Berliner Politik zeigt jedoch ein aktives Engagement beim Aufbau und der Pflege von Städteverbindungen.

Die infrastrukturelle Anbindung Berlins an die Länder Mittel- und Osteuropas weist im Schienen- und Straßenverkehr ein deutliches West-Ost-Gefälle auf. Zu spät werden hier im wahrsten Sinne des Wortes „die Weichen gestellt“. Die Berliner Flughäfen entwickeln sich positiv. Dennoch fehlt der Metropole Berlin der nicht zuletzt „symbolische“ Zentralflughafen. Erst mit der Realisierung des Flughafens Berlin-Brandenburg International (BBI) voraussichtlich im Jahre 2010 wird für die Ost-West-Drehscheibenfunktion Berlins der entscheidende infrastrukturelle Impuls gegeben. Die hochmoderne Tele-

kommunikationsinfrastruktur der Stadt ist dagegen bereits heute ein potenzieller Standortvorteil.

Die Hoffnungen der Stadt, Berlin zum Brückenkopf für die Markterschließung Mittel- und Osteuropas zu machen, sind enttäuscht worden. Die Exportschwäche Berlins ist im Vergleich mit den alten Bundesländern eklatant. Von einer Profilierung Berlins als Ost-West-Drehscheibe gegenüber diesen Regionen kann nicht die Rede. Eher ist das Gegenteil der Fall. Dennoch gibt es Exporterfolge, doch sie müssen an der Eigenentwicklung gemessen werden.

Verglichen mit den Berliner Exporten sind die Investitionen Stadt in Mittel- und Osteuropa von geringer Bedeutung. Die Stadt ist sogar ein Nettokapitalimporteur. In der Summe fließt mehr Geld in die Stadt als aus ihr heraus. Als Finanzplatz hat die Stadt ebenfalls keine Chance. Generell fehlt es der Stadt an Banken- und Unternehmenszentralen und die Banken beschränken sich auf das Regionalgeschäft.

Im Bereich der Migration kann Berlin als Ost-West-Drehscheibe gelten. Die Hauptrichtung der Wanderungsbewegungen verläuft zwar von Ost nach West. Aber Zuwanderung gibt es auch aus dem Westen. Unter den zuwandernden Osteuropäern, vor allem bei den Polen, entwickelt sich ein neuer Migrationstypus: die Transmigration bzw. die Transmigranten. Sie bringen u.a. neue Potenziale und Fähigkeiten in die Stadt, bezüglich derer sich Berlin nicht scheuen sollte, sie für sich zu adaptieren: interkulturelle Kompetenz in Form von Zweisprachigkeit.

Eine große Zahl der osteuropäischen Migranten strömt vor allem in die Schattenwirtschaft. Auch hier gilt es, die durchaus vorhandenen Potenziale zu erkennen. Die informelle Ökonomie besitzt neben ihrer „Schattenfunktion“ auch eine sozial integrative sowie wirtschaftlich inspirierende Funktion. Es ist auch der „Beitrag“ und das Ergebnis der restriktiven Migra-

tionspolitik Berlins, dass diese Aspekte im Grunde unberücksichtigt bleiben und dass sich mit Blick auf die ethnischen Communities bei den Berliner Bürgern auch eine Angst vor Überfremdung feststellen lässt. Dabei tragen vor allem die polnische und russische Community Berlins maßgeblich zur kulturellen Bereicherung der Stadt bei.

Berlin ist eine Kulturmetropole. Aber die interkulturelle Kompetenz der Berliner lässt zu wünschen übrig. Auch in der Bevölkerung ist das Interesse an der Kultur und den Lebensweisen östlich der Oder nicht groß. Hier entscheidende Maßnahmen zu ergreifen, die zur Weckung des Interesses führen, ist Aufgabe der Politik. Bisher aber bleiben diese noch aus. Eine flächendeckende Einführung des Polnisch-Unterrichts an Berliner Schulen – als Angebot, nicht als Pflichtveranstaltung – ist nicht in Sicht. Dabei kommt es beim Zusammenwachsen von Ost und West vor allem auf Nachhaltigkeit bzw. langfristige Wirkungen an.

Dennoch ist die Ost-West-Drehscheibe im Bereich der Kultur für Berlin zur Realität geworden. Der Austausch zwischen Ost und West verwirklicht sich in der individuellen Begegnung. Dabei vollzieht sich diese weniger in den institutionalisierten Arealen der Stadt, nicht in ihrer Großkultur. Die Begegnungskultur von Ost und West in Berlin ist subtil und aus bestimmten Perspektiven nicht wahrnehmbar. Man muss schon mal durch das Kunsthaus „Tacheles“ schlendern oder in der Zitadelle in Spandau ins Theater gehen oder das Zentrum der Region verlassen und in den äußeren Verflechtungsraum fahren, um in Cottbus das jährlich stattfindende Festival des Jungen Osteuropäischen Films zu besuchen.

Die Suche nach den Potenzialen und Defiziten der Stadt kann über diese fünf Dimensionen weiter gehen. Wie in dem Exkurs im Schlussteil der Arbeit kurz dargestellt, gibt es auch Ressourcen im Bereich der Wissenschaft und im Bereich der Akteure bei den Serviceleistungen.

Der ebenfalls im Exkurs verortete Blick nach Wien macht dennoch deutlich, dass für die Profilierung einer Stadt als Ost-West-Drehscheibe die wirtschaftliche Dimension von essenzieller Bedeutung ist. Auch die durchaus vorhandenen und aufgezeigten Potenziale können nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Beantwortung der Frage nach einem allgemeinen Ergebnis in dieser Sache für Berlin eher zugunsten eines grundsätzlichen Defizits verschiebt.

Dennoch bietet sich der Stadt eine Perspektive. Die Debatte um *die* europäische Ost-West-Drehscheibe ist auch geprägt durch eine verengte Sichtweise, in der entweder Wien oder Berlin die Rolle der Ost-West-Drehscheibe für sich allein in Anspruch zu nehmen haben, nach dem Motto: Ist nun Berlin die Drehscheibe oder Wien? In Wahrheit aber müssen sich die Städte, und neben Berlin und Wien auch Prag, Warschau und Budapest, in Zukunft ergänzen. Jede einzelne dieser mittel- und mitteleuropäischen Metropolen muss sich funktional und räumlich derart spezialisieren, dass der Ost-West-Austausch im „Herzen Europas“ durch ein kooperatives Städtesystem in optimaler Weise abgewickelt werden kann.

1 Einleitung

1.1 Thema und These

Das Thema „Berlin als Ost-West-Drehscheibe“ ist ein Produkt der politischen Wende in Europa. Es drückt den Wunsch und die Hoffnung der Stadt Berlin aus, nach 28-jähriger Teilung zurück in eine Art metropolitanen Normalzustand zu finden und als Schnittstelle zwischen Ost und West ihre natürliche Rolle im europäischen Städtesystem wiederzuerlangen.

Berlin begegnet dieser Herausforderung unter erschwerten Bedingungen. Der Konkurrenzkampf der Großstädte hat sich unter dem Einfluss globalisierter Wirtschaftsprozesse verstärkt und zeigt sich in einer zunehmenden Polarisierung des europäischen Städtesystems. Ohne moderne wirtschaftliche Basis wird es für die Städte problematisch, in der Städtehierarchie aufzusteigen oder lediglich die bisherige Position zu halten. Tatsächlich unterliegt die Wirtschaft Berlins einem enormen Umstrukturierungsprozess. Andere Städte, wie z.B. Wien, können sich dagegen als funktionstüchtige Metropolen Europas behaupten und scheinen – ebenfalls unter Zuhilfenahme des Titels „Ost-West-Drehscheibe“ – Berlin das Image zu rauben. Daher wird die Rolle als Ost-West-Drehscheibe der Stadt im Grunde streitig gemacht. Die These dieser Arbeit lautet:

Es kann nicht behauptet werden, Berlin wäre keine Ost-West-Drehscheibe. Es kann aber auch nicht behauptet werden, sie wäre eine. Die Rolle Berlins als Ost-West-Drehscheibe ist eine Frage der Differenzierung.

Jegliche Bejahung und Verneinung absoluter Art muss notwendigerweise Aspekte in den Hintergrund stellen oder gänzlich unberücksichtigt lassen. Die Frage, ob Berlin im Laufe der Nachwendezeit zur Ost-West-Drehscheibe geworden ist, lässt sich sinnvoll nur unter verschiedenen Gesichtspunkten

beantworten, wobei allerdings weitgehend unklar ist, was unter dem Begriff „Ost-West-Drehscheibe“ konkret zu verstehen ist.

1.2 Fragestellung

Die zentralen Fragen dieser Arbeit lauten daher:

1. Was ist eine Ost-West-Drehscheibe? Was kennzeichnet sie? Was muss sie leisten?
2. Wo liegen diesbezüglich die Potenziale der Stadt und wo ihre Defizite? Anhand welcher Indikatoren erfüllt sich die Drehscheibenfunktion Berlins im Ost-West-Austausch und anhand welcher Indikatoren erfüllt sie sich nicht? Wo verstecken sich die Stärken der Stadt und wo sind ihre Schwächen hingegen unübersehbar?

1.3 Ziele der Arbeit

Die Ziele der Arbeit leiten sich entsprechend aus der Fragestellung ab. Sie bestehen darin,

1. den Begriff von der Ost-West-Drehscheibe näher zu bestimmen, eine Definition vorzunehmen und die Frage nach den Inhalten des Begriffs durch Indikatoren zu konkretisieren
2. die Stärken und Schwächen der Stadt in ihrer Rolle als Ost-West-Drehscheibe anhand bestimmter Dimensionen aufzuzeigen
3. die bisherige Debatte um die Ost-West-Drehscheibe weitgehend zusammenzufassen und möglichen Interessenten zur Auseinandersetzung mit dem Thema ein kompaktes und aktuelles Dokument zur Verfügung zu stellen.

1.4 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an die Einleitung wird in Kapitel 2 zunächst auf die Rahmenbedingungen eingegangen, unter denen sich die Herausbildung Berlins zur Ost-West-Drehscheibe vollzieht.

In Kapitel 3 findet eine nähere Bestimmung der Ost-West-Drehscheibe statt. Sie wird dort sowohl auf begrifflicher, als auch inhaltlicher und darüber hinaus auch auf räumlicher Ebene definiert.

In Kapitel 4 werden in Anlehnung an die im Definitionskapitel entworfenen inhaltlichen Indikatoren die Potenziale und Defizite der Stadt untersucht. Dies geschieht anhand der Dimensionen Politik, Infrastruktur, Wirtschaft, Migration und Kultur.

In Kapitel 5 werden die Ergebnisse der Untersuchungen im Hinblick auf These und Fragestellung der Arbeit zusammengefasst. Dann folgt ein Exkurs, in welchem zusätzliche Potenziale und Defizite der Stadt sowie die Rolle Wiens als Ost-West-Drehscheibe in kurzer Form dargestellt werden. Aus all dem werden Schlüsse gezogen und die Perspektive aufgezeigt, welche sich Berlin als Ost-West-Drehscheibe zukünftig bietet. Abschließend wird auf offene Fragen und weiteren Forschungsbedarf verwiesen.

1.5 Methodik der Arbeit

Die Arbeit basiert auf einer Literaturrecherche und Experteninterviews. Letztere wurden durchgeführt mit Prof. Dr. Eberhard von Einem am 18.5.2005 sowie mit Leonard Drescher am 11.5.2005. Herr von Einem ist Stadt- und Regionalökonom und lehrt derzeit an der FHTW Berlin. Die von ihm bezogenen Informationen finden an verschiedenen Stellen der Arbeit Verwendung und sind thematisch nicht auf einen Bereich beschränkt. Leonard Drescher ist u.a. Theaterregisseur und Drehbuchautor und stammt ursprünglich aus Polen. Sein Wirken als aktiv Kulturschaffender in Berlin wird in Kapitel 4.5.3.1 dokumentiert.

Die Arbeit erhebt nicht den Anspruch, eine empirische Evaluierung zu sein. Sie behandelt das Thema in theoretischer Weise und versucht, die Frage der Ost-West-Drehscheibe für Berlin sowohl in einer als notwendig erachteten Breite als auch Tiefe auszuleuchten.

2 Kontext

Die Idee von der Ost-West-Drehscheibe muss in den Kontext dreier Sachverhalte gestellt werden:

1. der nach der Wende veränderte geopolitische Raum Europas
2. die zunehmende Polarisierung im europäischen Städtesystem
3. die historisch bedingte spezifische Situation der Stadt Berlin und die damit verbundene Frage nach einer grundlegenden Identität.

2.1 Neue geopolitische Lage

Von Mitteleuropa konnte in Zeiten des Kalten Krieges ausschließlich in geografischem Sinne gesprochen werden, nicht jedoch in politischem. Bis zur Wende war es im Grunde seiner selbst beraubt, überlagert und geteilt von kapitalistischem Westen und sozialistischem Osten. Die Grenze zweier Welt- und Gesellschaftssysteme verlief durch die Mitte des Kontinents, die Mitte Deutschlands, die Mitte Berlins.

Im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Hauptstadtbeschluss wechselte Berlin zunächst von der Rolle als westlichste Großstadt der ehemaligen Ostblockstaaten in die Rolle der östlichsten Großstadt der Europäischen Union. Dass Städte in solch exponierter Grenzlage zu Osteuropa zu neuer Bedeutung gelangen und sich zu internationalen Geschäftszentren mit Drehscheibenfunktion entwickeln würden, schien offensichtlich (vgl. Sassen 1997, 60, 62). Gemeint ist damit in engerem Sinne der „Ausbau Berlins zu einem vorgeschobenen Standortzentrum zur wirtschaftlichen Erschließung ost- und ostmitteleuropäischer Länder“ (vgl. Krätke 1995, 144).

Die Lage Berlins unmittelbar an der östlichen Peripherie der Europäischen Union währte bis zum 1. Mai 2004. Mit dem EU-Beitritt Polens, Tschechiens, der Slowakei, Ungarns, Sloweniens und der Baltischen Staaten ist die Stadt scheinbar zurück in die europäische Mitte gerückt. Aus dieser „Rückkehr zur

Ausgangslage, zum realen geopolitischen Ort“ (Stadtforum 2001c) erschließt sich die für Berlin spezifische Aufgabenstellung, „die europäische Integration in dieser mitteleuropäischen Region voranzutreiben“ (Stadtforum 2001b) bzw. „beim Weben der geistigen Republik Europa“ eine bedeutende Rolle zu spielen (Stadtforum 2001c).

Die neue europäische Lage der Stadt implementiert eine gewisse europäische Dolmetscherrolle. Das europäische Städtesystem ist dennoch durch ein prägnantes West-Ost-Gefälle gekennzeichnet (Krätke 1995, 147). In wie fern Berlin im Interesse der gesamten EU zu einer angestrebten Stärkung und Stabilisierung Ost- und Mitteleuropas (vgl. Stadtforum 1995, 4, 12) vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht wirklich beitragen kann, ist ungewiss. Denn die Hauptstadt liegt in der strukturschwächsten Region seines Landes (vgl. Stadtforum 1995, 3), und die wirtschaftliche Entwicklung der Region ist von weit mehr Faktoren abhängig als von der geografischen Lage allein (vgl. Rada 2002I).

2.2 Europäisches Städtesystem

Für Städte und Stadtregionen ist die Unterscheidung von Zentralität und Peripherie über die politische Dimension der Europäischen Union hinaus auch eine Frage von wirtschaftlicher Rangstellung und Konkurrenzfähigkeit (Krätke 1995, 131).

2.2.1 Raumstrukturmodelle

Zur Verdeutlichung wirtschaftsräumlicher Konstellationen im europäischen Städtesystem wurden in der Vorbereitungsphase zur Schaffung des europäischen Binnenmarktes verschiedene Raumstrukturmodelle entwickelt (vgl. Abb.1), welche sich in erster Linie auf die Europäische Union vor der Wende beziehen bzw. die EU-Osterweiterung unberücksichtigt lassen. Sie stellen eine weiträumige Zusammenfassung einer Reihe von etablierten sowie auf-

steigenden Wirtschaftszentren dar und sind als eine Art Verdichtung wirtschaftlicher Kraftfelder aufzufassen. Grundlage dieser Raumstrukturmodelle bildete dabei die Bewertung der Stadtregionen im wesentlichen hinsichtlich ihrer Wirtschaftsstruktur, Raumlage und Raumqualität. (Krätke 1995, 132ff)

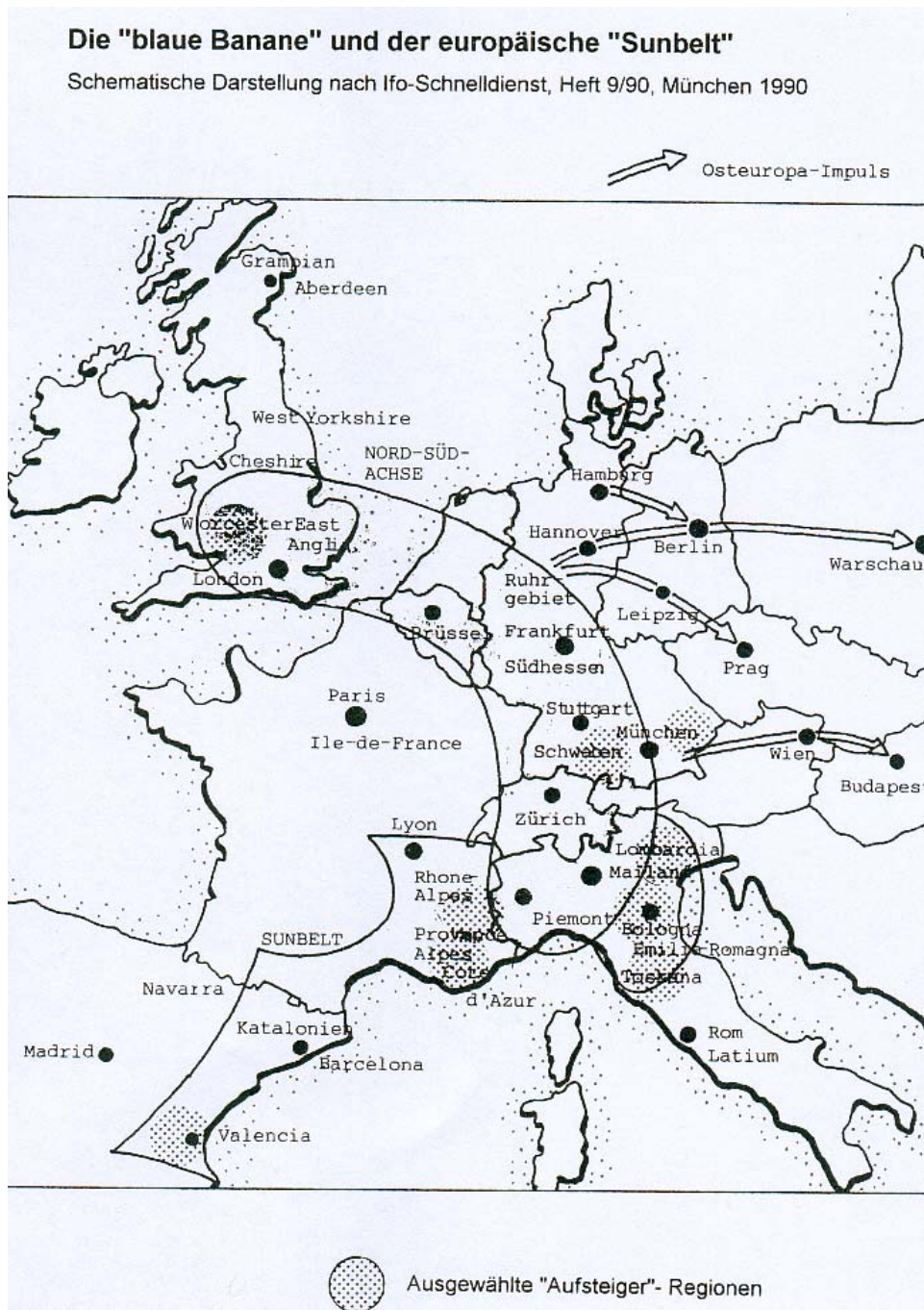


Abb.1 Raumstrukturmodelle.

Die Aussagekraft der Modelle „Blaue Banane“ (1989, Nord-Süd-Achse) und „Sunbelt“ (1990, Ost-West-Achse) hält sich in Grenzen. Innerhalb des ersteren befinden sich Städte mit höchst unterschiedlichen Produktionsstrukturen, z.B. Duisburg und Stuttgart. Zudem liegen bedeutende metropolitane Regionen, z.B. Paris, Hamburg und Berlin, in der Peripherie. Eine Modifikation der Modelle ergab den sog. „Blauen Stern“ (1991). Dieses neue Modell arbeitet mit wirtschaftsräumlichen Entwicklungsachsen, welche ausgehend vom „goldenen Dreieck“ London, Paris, Brüssel in verschiedene Richtungen ausstrahlen, u.a. auch nach Berlin und weiter in den osteuropäischen Raum in Richtung Warschau. Die Idee der Entwicklungskorridore war geboren. (Krätke 1995, 132ff)

Dennoch blieben einige Aspekte weiterhin unberücksichtigt. Durch die Ostverschiebung der europäischen Peripherie (in geopolitischem Sinn) werden die Raumstrukturmodelle, z.B. die „Blaue Banane“ relativiert. Durch den EU-Beitritt der skandinavischen Länder bildet sich im Osten Mitteleuropas von Stockholm ausgehend über Kopenhagen, Berlin, Prag, Wien und Budapest eine zweite Nord-Süd-Achse heraus. Städte auf dieser Achse etablieren „Brückenkopf-Funktionen“, insbesondere Berlin, Prag, Wien und Budapest. (Krätke 1995, 136)

2.2.2 Polarisierung des Städtesystems

Aufgrund dieser Schwächen und weil sich die genannten Strukturmodelle maßgeblich an Raum-Ausstattungen, Struktur- und Standortfaktoren orientierten, nicht jedoch an räumlichen Beziehungsnetzen und regionsspezifischen Interaktionsformen (Krätke 1995, 136), scheint der folgende Ansatz aufschlussreicher, die Beschaffenheit des Städtesystems mehr an den Einflüssen und Auswirkungen der globalisierten Wirtschaft festzumachen bzw. daraus abzuleiten. Zentral gelegen ist in diesem Zusammenhang eine Stadt, welche in die globale Wirtschaft integriert ist. Umgekehrt nimmt eine Stadt

im Städtesystem eine periphere Stellung ein, wenn sie von der globalen Wirtschaft abgekoppelt ist. (Sassen 1997, 57)

Ausschlaggebend für die Positionierung einer Stadt oder Stadtregion in der Städtehierarchie ist dabei die optimale Kombination ihrer Ausstattungsmerkmale hinsichtlich der Qualität und Reichweite ihrer Kontroll- und Finanzkapazitäten, der Art ihrer Dienstleistungen im Sinne von hochrangig oder produktionsnah sowie der Art ihrer Produktionsstrukturen im Sinne von innovativ oder traditionell. Die sich daraus ergebende Städtehierarchie ist weniger statisch denn dynamisch. Mögliche Positionsverschiebungen erfolgen im Rahmen begrenzter Entwicklungsoptionen (vgl. Abb.2). (Krätke 1995, 141f)

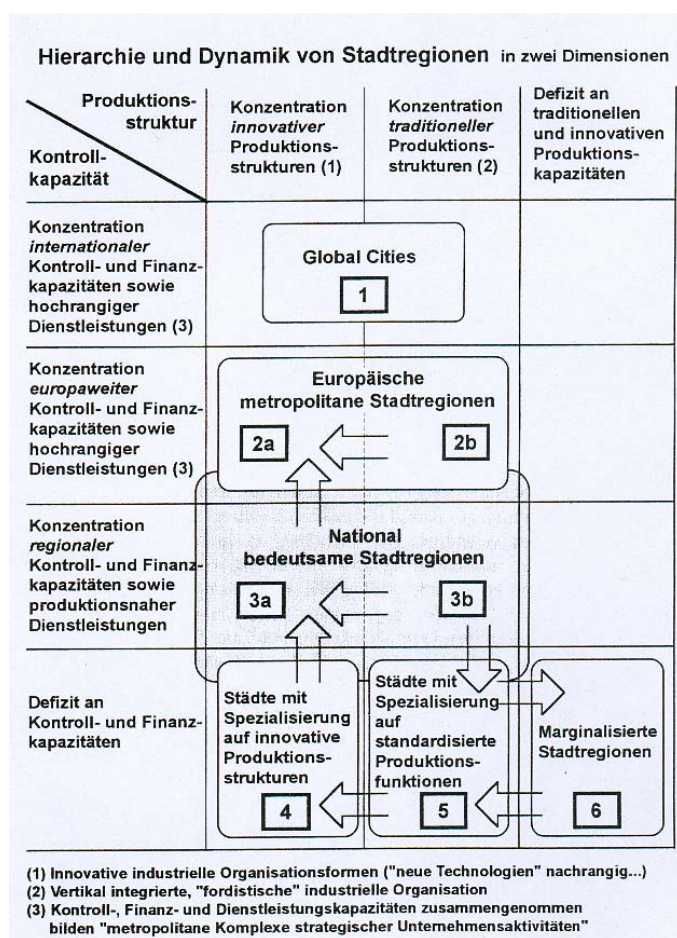


Abb.2 Hierarchie und Dynamik von Stadtregionen.

Beispielsweise bedingt die Positionierung einer Stadt als „Global City“

1. eine Konzentration von Kontroll- und Finanzkapazitäten mit internationaler Reichweite
2. ein Angebot an hochrangigen Dienstleistungen
3. die Koexistenz sowohl innovativer als auch traditioneller Produktionsstrukturen.

Für „marginalisierte Stadtregionen“ oder „Städte mit einer Spezialisierung auf standardisierte Produktionsfunktionen“ dagegen besteht die einzige Chance, in der Hierarchie aufzusteigen, in der Modernisierung ihrer Produktionsstruktur. (vgl. Krätke 1995, 141f)

In diesem Gefüge gegenseitiger Abhängigkeiten vollzieht sich eine zunehmende Hierarchisierung bzw. eine stärker akzentuierte Polarisierung des europäischen Städtesystems. Dies führt zu einer intensivierten Konkurrenz vor allem unter peripheren bzw. marginalisierten Stadtregionen um die Ansiedlung von Produktionsstätten. (Krätke 1995, 136f)

Aber auch die Konkurrenz zwischen den „national bedeutenden Städten“ verschärft sich. Für sie kommt es darauf an, entweder in das europäische Netz metropolitaner Zentren integriert zu werden oder zur abhängigen Stadtregion mit spezialisierten Produktionsfunktionen abzustiegen. Auf der Ebene der etablierten metropolitanen Zentren kommt es lediglich zu graduellen Verschiebungen von Vorteilspositionen. Die einzelnen Hierarchien des europäischen Städtesystems sind noch einmal zusammen in Abb.3 dargestellt. (Krätke 1995, 147f)

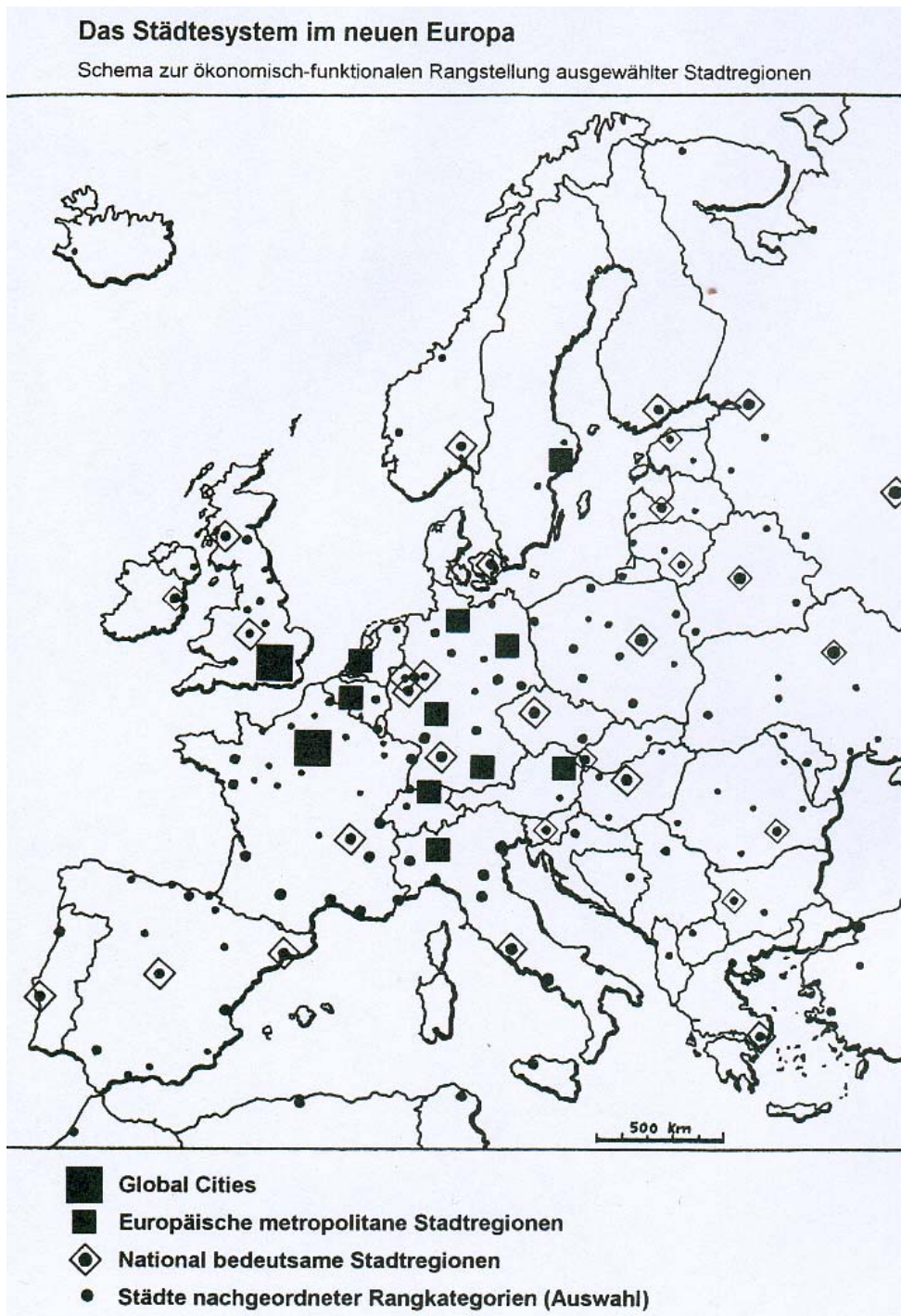


Abb.3 Die europäische Städtehierarchie.

Einen wesentlichen Faktor in diesem Konkurrenzkampf bilden die verkehrsinfrastrukturellen Voraussetzungen (vgl. Krätke 1995, 148). Diese sind für die Städte und Stadtregionen sehr heterogen. Eine Region mit Zugang zu

internationalem Luftverkehr und Anschluss an das Netz der europäischen Hochgeschwindigkeits-Bahnen wird bei der Integration in das europäische Metropolennetz begünstigt.

Insbesondere von der Entwicklung der Hochgeschwindigkeits-Transport-Infrastruktur gehen starke Impulse für die zukünftige Raumentwicklung aus. Sie wird auf ihre Weise zur räumlichen Polarisierung beitragen. Es bilden sich Kommunikationskorridore heraus, „die tendenziell nur zwischen den für die hochentwickelte Wirtschaft wesentlichen Hauptzentren eingerichtet werden“ (Masser 1990), z.B. Paris–Berlin–Warschau–Moskau (Bankgesellschaft 1999, 43/vgl. Kapitel 4.2.2). Innerhalb dieser Verkehrskorridore liegt wirtschaftliches Potenzial. Über die Ansiedlung wirtschaftlich aktiver Zentren können sie zu Wachstumskorridore weiterentwickelt werden (Stadtforum 1995, 5). Außerhalb solcher „Metropolitan Corridors“, an deren Rändern, „blüht die Sehnsucht und brütet der Hass“ (Schlögel 1999).

2.3 Spezifik Berlins

Die Eigenart Berlins im Vergleich zu den Großstädten Deutschlands und den Metropolen Europas wurzelt in seiner historischen Teilung und zeigt sich heute in der Niedergeschlagenheit der Berliner Wirtschaft und in einer beispiellosen Suche der Stadt nach ihrer Identität. „In Berlin war der Kalte Krieg anders als in anderen europäischen Städten ein Aggregatzustand, eine Art Festkörper, hier konnte die Teilung Europas angefasst werden. Das hat Spuren hinterlassen“ (Stadtforum 2001b).

2.3.1 Berliner Wirtschaft

Die Berliner Wirtschaft stand nach der Wende unter erheblichem wirtschaftlichen Anpassungsdruck. Nicht nur mussten mit der Planwirtschaft im Ostteil der Stadt und der sich während der Teilung in West-Berlin herausgebildeten Subventionswirtschaft zwei voneinander sehr verschiedene Wirtschafts-

strukturen zusammengeführt werden, sondern zusätzlich der wirtschaftliche Strukturwandel bewältigt und die Berliner Wirtschaft für den internationalen Wettbewerb vorbereitet werden. Die eigentliche Herausforderung bestand jedoch in dem Umstand, diese Aufgaben unter der 1994 endgültig ausgelaufenen Berlinförderung zu lösen. (Standke 2000, 8/2004, 9)

Die Zahl der Arbeitslosen in Berlin stieg zwischen 1991 und 1998 von durchschnittlich 180.000 auf 273.000, ein Zuwachs von 51,7%. Seit 1989 sind in der Stadt insgesamt mehr als 370.000 Arbeitsplätze verloren gegangen. (Bankgesellschaft Berlin 1999, 9, 15)

Ein Großteil davon ist auf den massiven Arbeitsplatzabbau im produzierenden Gewerbe zurückzuführen. Der Rückgang der Erwerbstätigen im Verarbeitenden Gewerbe Berlins seit 1991 beläuft sich auf 47,9%, während der deutsche Durchschnitt bei lediglich 24,4% liegt. Der Anteil des verarbeitenden Gewerbes am Berliner Bruttoinlandsprodukt (BIP) schrumpfte zwischen 1991 und 2002 von 28,56% auf 11%. (Standke 2000, 7f/2004, 8)

Der Nachholprozess Berlins gegenüber anderen Städten beim Wandel seiner Wirtschaftsstruktur zeigt sich auch in einer überdurchschnittlichen Expansion der Dienstleistungen zu Beginn der 90er Jahre. Dieser Dienstleistungsboom, der auch von einem Boom in der Baubranche begleitet war, fand um das Jahr 1994 seinen Höhepunkt und prägte die frühen 90er Jahre als Phase der Vereinigungseuphorie. Sie wurde abgelöst von einer Phase der Ernüchterung. (Bankgesellschaft Berlin 1999, 5ff, 16, 20f)

In dieser Zeit war das Image der Stadt als Wirtschaftsstandort „diffus, unklar und zum Teil auch eindeutig negativ besetzt“ (Kahlenborn 1995, 24), was sich bis heute nicht grundlegend geändert hat. So ist es nicht verwunderlich, wenn im Jahre 1997 im Hinblick auf die EU-Osterweiterung festgestellt wurde, dass „die Berliner Wirtschaft auf die Herausforderungen der

neuen Märkte in Mittel- und Osteuropa noch nicht eingestellt“ war (Standke 2004, 3).

In der Zwischenzeit hat eine „deutliche Angleichung“ der Berliner Industriestruktur an die anderer Städte stattgefunden (Bankgesellschaft 1999, 25). Dennoch sind die Einbrüche im verarbeitenden Gewerbe Berlins noch nicht durch einen entsprechenden Zuwachs im Dienstleistungsbereich kompensiert worden (Standke 2004, 16).

Grundsätzlich konstatierte die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen im letzten Jahr, dass sich die Berliner Wirtschaft allmählich stabilisiere und sich langsam aus ihrer Schwächephase löse, wobei die Impulse vor allem aus den ausländischen Exportaufträgen in der Industrie kämen sowie aus dem wachsenden Tourismusgeschäft (SenWiArbFrau 2004a).

2.3.2 Berliner Identität

Der Werdegang der Ost-West-Drehscheibe steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des Wirtschaftsstandorts Berlin im Allgemeinen. Nach der Phase der Vereinigungseuphorie, die etwa ab 1994 endete, setzte, wie bereits erwähnt, eine Phase der Ernüchterung ein (Bankgesellschaft Berlin 1999, 5ff). Was blieb, war eine „weit verbreitete Skepsis bezüglich der Zukunft der Metropole“ (Kahlenborn 1995, 147).

In dem Maße wie Wirtschaftsboom und die erhoffte internationale Investorentätigkeit ausblieben, verlor auch die Ost-West-Drehscheibe mehr und mehr an Bedeutung. Nachdem Berlin nach der Wende diesen Titel wie selbstverständlich für sich in Anspruch genommen hatte (Rada 2004c), folgte in den Jahren darauf lediglich eine „ständige Fortschreibung dieser These“ in den Jahreswirtschaftsberichten der Senatsverwaltung (Standke 2004, 2).

Zwar wurde zu Beginn der 90er Jahre u.a. von der Wirtschaft eine Berlin-Vision immer wieder eingefordert (Kahlenborn 1995, 25). Aber es ist nicht so, dass die Idee von der Ost-West-Drehscheibe wesentlich zur Orientierung beigetragen hätte, denn einerseits wurde sie verdrängt und überlagert von der Hauptstadtdebatte und Olympiadiskussion, andererseits konkurrierte sie mit weiteren Zielvorstellungen (Kahlenborn 1995, 10).

„Im euphorischem Metropolentaumel“ (Rada 2002l) entstand eine Vielzahl an Berliner Leitbildern, Schlagwörtern, Metaphern. So begründeten gerade das Übermaß an Zielvorstellungen und die damit verbundene Erfolglosigkeit jene o.g. Skepsis, welche ihrerseits wiederum Anlass dazu gab, immer neue Leitbilder zu produzieren. Die Bandbreite an Leitbildern soll durch die folgende Auflistung verdeutlicht werden (Auswahl aus Bankgesellschaft Berlin 1999, 54/ Standke 2004, 10/Kahlenborn 1995):

- Berlin – Drehscheibe für die gesamteuropäische und die globale Wirtschaft
- Informationsdrehscheibe
- Europäische Dienstleistungsmetropole
- Zukunftswerkstatt Europas
- Kulturstadt Europas
- Berlin – Tor zum Osten
- Zentrum für Ost-West-Wirtschaftskooperation
- Berlin: Vorreiter im Osthandel
- Stadt des Westens und des Ostens
- Fenster des Ostens in den Westen und Fenster des Westens in den Osten
- West-östlicher Diwan
- Vom Ost-West-Kompetenzzentrum zur ost-west-europäischen Handelsmetropole
- Berlin 2010 – venture capital
- Kreativitätsschmiede
- Gründerstadt Berlin

- Think Tank Berlin
- Zentrum für Biotechnologie
- Kompetenzzentrum für Schienenfahrzeuge und Verkehrstechnologie

Die Frage nach einer möglichen zukünftigen Identität Berlins blieb also nicht unbeantwortet. Dabei speist sich die Fülle an Symbolik aus verschiedenen Einzelementen. Manche der Metaphern bedienen mit den Begriffen „Europa“ und „Ost-West“ primär den räumlichen Aspekt, andere dagegen sind eher thematisch ausgerichtet. Doch es gibt zu viele von ihnen. Und genau das ist der Hinweis darauf, dass eine Berliner Identität im Grunde nicht vorhanden ist. „Die Stadt vermag weder sich selbst noch ihre Ziele klar zu identifizieren“ (Kahlenborn 1995, 24/vgl. auch Stadtforum 1995, 14, 19).

Selbst im Jahr 2000 zeigt sich anhand der BerlinStudie die Schwierigkeit, die Identität Berlins oder ein erwünschtes Leitbild auf den Punkt zu bringen. Mit insgesamt sechs Einzelleitbildern, welche den Leitbildelementen Ziele, Ressourcen und Weg zuzuordnen sind, entwirft die BerlinStudie ein mehrdimensionales Leitbild (BerlinStudie, 25). Eine Stadt sucht sich selbst. – „Das gilt auch selbst dreizehn Jahre nach dem Fall der Mauer, der Berlin um die einzige wirklich eindeutige Identität gebracht hat: die einer geteilten Stadt“ (Rada 2002g).

Die Ost-West-Drehscheibe ist also als eines unter vielen Berliner Leitbildern und Visionen der Nachwendezeit zu betrachten. Als „Lieblingsleitbild Berlins“ (Prell 2004, 25) reiht sie sich gewissermaßen in vorderer Position in ein breites Spektrum ein und ist z.T. mit einigen Leitbildern begrifflich oder inhaltlich identisch.

3 Definition

3.1 Förmliche Definition: Der Begriff

3.1.1 Ost-West-Drehscheibe: ein Terminus in Inflation

Bevor darauf eingegangen wird, worum es sich bei der Ost-West-Drehscheibe terminologisch handelt, sei darauf hingewiesen, dass der Begriff von der Ost-West-Drehscheibe nicht nur auf Berlin bezogen Anwendung findet. Als Ost-West-Drehscheibe werden nicht nur auch andere Städte bezeichnet, welche aufgrund ihrer geringeren Größe oder geografischen Lage mit Berlin nicht zu vergleichen sind, sondern auch Bundesländer, Staaten, Flughäfen, Messeveranstaltungen oder fachspezifische Institute, wie die folgende Auflistung exemplarisch verdeutlichen soll. Zur Ost-West-Drehscheibe werden ernannt:

- Polen, Tschechien und die Slowakei zur Markterschließung im Osten (Internet 2004a)
- Ungarn im Frachtverkehr (Internet 2004b)
- das Baltikum (Internet 2004c)
- die Republik Belarus als Mitglied der Eurasischen Wirtschaftsgemeinschaft für den GUS-Raum (Internet 2004d)
- Sachsen im Zentrum Europas (Internet 2004e)
- Bayern im Herzen Europas (Internet 2004f)
- die Europastadt Görlitz/Zgorzelec zwischen Niederschlesien und Oberlausitz (Internet 2004g)
- Hoyerswerda (Internet 2004h)
- Hannover (Internet 2004i)
- der Flughafen Wien (Internet 2004j)
- der Flughafen BBI (Senatskanzlei 2004e)
- die ILA Luft- und Raumfahrtausstellung in Berlin (Internet 2004k)
- das BIC Frankfurt/Oder (Internet 2004l).

Die Unschärfe des Terminus ist offensichtlich. Der politische Umbruch in Europa und die im Jahre 2004 erfolgte Osterweiterung der Europäischen Union haben europaweit „Ost-West-Drehscheiben“ entstehen lassen und dazu geführt, dass der Begriff heute gewissermaßen inflationär verwendet wird und sich einer allgemeinen Popularität erfreut. Das macht eine seriöse Auseinandersetzung mit dem Thema nicht gerade einfacher.

3.1.2 Ost-West-Drehscheibe: ein Leitbild?

Was ist unter der Berliner Ost-West-Drehscheibe terminologisch zu verstehen? Ist sie nur eine Floskel oder potenzielle Vision, Sonntagsrede oder nützliche Symbolik, These oder erwerbsfähiger Titel, Wunsch oder Ziel, Hoffnung oder Leitbild? Das Wesen des Begriffs setzt sich letztlich aus all diesen Aspekten zusammen und ist eindeutig kaum definierbar. Zweifellos handelt es sich bei der Ost-West-Drehscheibe um eine Metapher, ein sprachliches Bild, das sowohl seine Faszination als auch seine Kritik vor allem aus einem großen Reservoir an begrifflichen und inhaltlichen Interpretationsmöglichkeiten bezieht.

Unter der Vielzahl an Berliner Leitbildern nimmt die Ost-West-Drehscheibe eine herausragende Rolle ein und wurde, wenn auch nicht oder nur teilweise realisiert, zumindest zur „meistzitierten Formel“ (Rada 2002a, 69f). Daher soll an dieser Stelle der Frage nachgegangen werden, in wie weit die Ost-West-Drehscheibe tatsächlich als ein strategisches Leitbild aufgefasst werden kann bzw. sie sich zu einem solchen eignet.

Vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen Strukturwandels, zunehmender Internationalität und Globalisierung haben Leitbilder als Reaktion auf neue Unsicherheiten und verstärkten Handlungsdruck im Laufe der 90er Jahre wieder an Bedeutung gewonnen (Becker 2000, 129f). Sie dienen Städten „zur Klärung grundlegender Entwicklungsperspektiven und zur Positionierung im europäischen Städtenetz“ (Becker 2000, 124) und werden insbe-

sondere in Zeiten starken Wandels notwendig (Kahlenborn 1995, 23). Diesbezüglich kann die Leitbildfrage für die Ost-West-Drehscheibe positiv beantwortet werden.

Dabei ist zu beobachten, dass der Leitbild-Begriff immer weniger klar umrissen werden kann. Leitbilder werden zunehmend gleichgesetzt mit Zielen, Prinzipien und Konzepten von Städtebau, Stadtplanung sowie Raumordnung und bedeuten oftmals nichts anderes als „die bloße Etikettierung ohnehin ablaufender Trends“ (Becker/Jessen/Sander 1998, 13). Insofern ist die Ost-West-Drehscheibe auf jeden Fall ein Leitbild.

Leitbilder zeichnen sich u.a. durch die Paradoxie zwischen Anspruch und Wirklichkeit aus. Die Dimensionen Wünschbarkeit und Machbarkeit unterliegen prinzipiell einem inhärenten Widerspruch und müssen präzise ausbalanciert werden (Kahlenborn 1995, 18). Auch hier kann die Ost-West-Drehscheibe als Leitbild gelten, denn „an kaum einer Stelle freilich zeigt sich die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit so deutlich wie in der Funktion Berlins als Ost-West-Drehscheibe, als ‚Gateway‘ nach Mittel- und Osteuropa, als Bindeglied der EU zu ihren Beitrittskandidaten“ (Rada 2000c).

Leitbilder besitzen eine Orientierungs-, Koordinierungs- und Motivierungsfunktion (Becker 2000, 124). Sie sind heute weniger Steuerungsinstrumente als Kommunikationsinstrumente und produzieren, wenn sie denn als solche verstanden werden, für alle Beteiligten ein gemeinsames Grundverständnis (Thalgott 1998, 92/ Birk 1998, 97). Je größer das Maß an Konsens, desto höher sind auch die Realisierungschancen des Leitbildes. Am Beispiel Berlin ist in der Leitbildfrage der Nachwendezeit jedoch kein tragfähiger Konsens für ein bestimmtes Leitbild zustande gekommen (Kahlenborn 1995, 25). Selbst die Ost-West-Drehscheibe wurde nicht kontinuierlich kommuniziert, sondern geriet zeitweise mehr oder weniger in die öffentliche Aufmerksamkeit (vgl. Kahlenborn 1995, 10). Die Ost-West-Drehscheibe als Leitbild weist hier Defizite auf.

Leitbilder haben eine handlungsleitende Wirkung (Kahlenborn 1995, 18). „Durch ihre Orientierungsfunktion und die damit verbundene richtungsmäßige Stabilisierung verhindern Leitbilder, dass ein Übermaß an Flexibilität in blindem Aktionismus endet“ (Kahlenborn 1995, 27). Die Ost-West-Drehscheibe konnte dieser Aufgabe in den 90er Jahren nicht gerecht werden. Ein klarer Instrumentenbezug, den ein Leitbild notwendigerweise zu leisten im Stande sein müsse (Schäfer 1998, 95), also eine Antwort auf die Frage, mit welchen Mitteln sich Berlin zur Ost-West-Drehscheibe herausbilden könne, wurde seitens der Kritiker immer wieder eingefordert. Stattdessen war die Situation geprägt durch ein „konzeptionsloses ‚muddling through‘ in der Berliner Standortpolitik“ (Standke 2000, 18f) und ein „lähmendes Kooperations- und Kommunikationsdefizit zwischen den Verantwortlichen und Entscheidungsträgern in der Region“ (Kahlenborn 1995, 147).

Die Ost-West-Drehscheibe erfüllt die Ansprüche, die an ein Leitbild gestellt werden, also nicht in vollem Umfang. Dennoch kann sie aus folgenden Gründen weitestgehend als solches bezeichnet werden. Einerseits gewinnt die Bild-Funktion innerhalb der Leitbilder zunehmend an Bedeutung, andererseits haben Leitbilder den wesentlichen Zweck, Komplexität auf das Wesentliche zu reduzieren (Kuder 2001, 18f). Die Bild-Funktion ist in der Ost-West-Drehscheibe im Vergleich zu anderen Berliner Wortschöpfungen sehr stark und besitzt eine hohe Prägekraft. Durch ihren hohen Abstraktionsgrad bedient sie den zweiten Aspekt und zielt auf das Wesentliche. Sie ist thematisch nicht beschränkt und ist auf verschiedenen Dimensionen anwendbar. Genau dieser Punkt allerdings wirft die zentrale Frage auf, was denn konkret unter einer Ost-West-Drehscheibe zu verstehen ist bzw. welche Inhalte mit dem Begriff verbunden sind.

3.2 Sachliche Definition: Die Drehscheibenfunktion

Mit der Ost-West-Drehscheibe als strategisches und sehr abstraktes Leitbild verbindet sich das grundsätzliche Problem der Messbarkeit. Während städtebauliche Leitbilder Visionen und Ideen direkt in Gebautes umsetzen, scheint die Herausbildung einer metropolitanen Drehscheibenfunktion subtilerer Natur zu sein und ist z.B. anhand des Images der Stadt eher indirekt feststellbar. Dieses Kapitel geht der Frage nach, wodurch sich eine Ost-West-Drehscheibe auszeichnet bzw. worin sich die große Metapher materialisieren könnte.

Seitens der Politik wird die Ost-West-Drehscheibe in der Regel weitestgehend inhaltslos gebraucht. Als bloße Symbolik erscheint sie für sich selbst sprechend, so z.B. in der Neujahrsansprache zum Jahr 2001 des Regierenden Bürgermeisters von Berlin: „Beim Zusammenwachsen West- und Osteuropas übernimmt Berlin die Funktion einer Drehscheibe“ (zit. n. Standke 2001) – eine magere Auskunft.

3.2.1 Markterschließung

Die Ost-West-Drehscheibe bezieht sich auf alles und nichts, im Kern jedoch auf die Wirtschaft. Sie umschreibt den Standort Berlin als Instrument zur Markterschließung Mittel- und Osteuropas, als „Tummelplatz für westeuropäische Unternehmer auf dem Weg zu den osteuropäischen Märkten von morgen“ (Rada 2002a, 37). Ihre Realisierung würde demnach in erster Linie von externen Impulsen getragen (vgl. Standke 2004, 16).

Die Markterschließung bezieht sich dabei in engerem Sinne auf den Export von Waren und Dienstleistungen (Bankgesellschaft Berlin 1999, 43), und drückt sich auch direkt in der Metapher Berlins als „Tor zum Osten“ aus. In weiterem Sinne geht es auch um die Berliner Importe (vgl. Martinsen 2001/Rada 2002f). Ursprünglich verband sich mit der Ost-West-Drehscheibe

aber eher die einseitige Betrachtung Mittel- und Osteuropas als „Absatzmarkt für Berliner Produkte“ (Rada 2002c).

3.2.2 Wissen

Insbesondere dachte man bei diesen Berliner Produkten über Industriegüter hinaus an Dienstleistungen und an das ihnen zugrunde liegende Wissen. Die besondere Bedeutung Berlins für die mittelosteuropäischen Reformländer sollte dementsprechend ein vorhandener Wissensvorsprung begründen. Exportiert werden sollte somit vor allem Technologie und westeuropäisches Know-how. (von Einem 2005/vgl. Rada 2002a, 207)

Auch an der Bedeutung Berlins als Konferenzplatz und Messestandort kann abgelesen werden, in wie weit Berlin zum Austausch zwischen Ost und West beiträgt, Ideen und Facheliten temporär in der Stadt zusammenzubringen und zu präsentieren vermag. So feierte das Stadtforum im Oktober 1998 die Zusammenkunft von europäischen Stadtarchitekten und Stadtplanern, u.a. aus London, Barcelona, Moskau und Warschau mit den Worten: „Für zwei Tage durften wir im Stadtforum erleben, was in Zukunft für unsere gesamte Stadt stehen sollte: Berlin als Drehscheibe zwischen Ost und West“ (Stadtforum 2001a).

3.2.3 Geschäftszentren in Übersee

Drehscheibenfunktionen werden über den europäischen Kontext hinaus auch anderen Städten, Weltstädten attestiert. Saskia Sassen verweist z.B. auf die Rolle New Yorks als Drehscheibe internationaler Transaktionen (Sassen 1997, 101) oder auf Miami „als Drehscheibe der internationalen Geschäftstätigkeit (...), als Zentrum, von dem aus interessierte Firmen aus aller Welt ihre Aktivitäten in Lateinamerika und der Karibik koordinieren und managen können“ (Sassen 1997, 110). Die Rolle Berlins als Ost-West-Drehscheibe schließt demzufolge auch die Frage mit ein, in wie weit die

Stadt sich als Finanz- und Handelsplatz zu etablieren vermag (vgl. Standke 2000, 3) und als Standort von Headquarters bzw. Steuerungszentralen (vgl. Kapitel 2.2.2). Die Stadt böte damit eine Art Plattform zur „Installierung ökonomischer ‚Sprungbretter‘, von denen die großen Konzerne ihren Osteuropa-Handel dirigieren“ (Rada 2002a, 168).

Bezüglich dieser bis hierhin aufgeführten Indikatoren steht die Ost-West-Drehscheibe zusammenfassend für den Aufbau von wirtschaftlichen Beziehungen Berlins zu Osteuropa und ist im Grunde „der Versuch, eine neue Rolle Berlins in Mitteleuropa zum Ausgangspunkt für eine wirtschaftliche Entwicklung der Stadt zu nehmen“ (Rada 2002f).

3.2.4 Migration

Begreift man die Drehscheibenfunktion darüber hinaus als eine Art Verteilungsmechanismus, durch den Waren und Dienstleistungen, Wissen und Kapital transportiert werden und eine weiträumige Ortsverlagerung erfahren, so muss auch die Bevölkerung der verschiedenen Regionen und Länder in Betracht gezogen werden. Auch sie wird in Form von Migration verteilt. Am Beispiel von Budapest zeigt sich, dass es nur eine Frage des Ausmaßes ist, wann der Begriff von der Drehscheibe auch in Bezug auf die Migration-entwicklungen Verwendung findet. Die Stadt gilt mittlerweile als „Hauptdrehscheibe für die Migration und das unternehmerische Engagement der Chinesen in Osteuropa“ (Nyiri 1999). „Nach Budapest kommen die Händler und Schmuggler aus dem ostungarischen Samogyfajsz ebenso wie aus dem rumänischen Resita, der bosnischen Hauptstadt Sarajevo oder der mazedonischen Grenzstadt Tetovo“ (Solomun 2001). Somit stellt auch die Vielzahl mittel- und osteuropäischer Migranten in Berlin einen möglichen Indikator zur Bewertung der Stadt als Ost-West-Drehscheibe dar.

3.2.5 Ost-West-Drehscheibe und Global City

Eine Drehscheibenfunktion zeichnet sich also durch eine gewisse Vielschichtigkeit aus und erfüllt sich in verschiedenen Dimensionen. Ähnlich einer Global City ist auch eine Ost-West-Drehscheibe „ein Ort intensivster und vielfältigster Kommunikation, der Kommunikationen bündelt in den Bereichen, Wirtschaft, Politik, Kultur, Medien und der sozusagen als bündelnder Knoten mit anderen in der Welt in Verbindung steht“ (Zöpel 2001).

3.2.6 Ost-West-Kompetenz und Kultur

Um dies zu gewährleisten, bedarf es jedoch einer spezifischen Kompetenz, welche als Ost-Europa- bzw. Ost-West-Kompetenz bezeichnet wird. In Bezug zur Ost-West-Drehscheibe ist sie sozusagen das Mittel, das zum Ergebnis führt und bedeutet das Fachwissen bzw. Know-how, das zur Markterschließung und wirtschaftlichen Zusammenarbeit notwendig ist. Auch diese Kompetenz beschränkt sich nicht auf einen einzelnen Bereich, sondern betrifft neben politischen und wirtschaftlichen auch soziale Strukturen sowie Sprachen und Kultur. (Havemann 1998, 20f)

Deshalb ist der Kultur- und Bildungspolitik eine besondere Bedeutung beizumessen. Mittel- und langfristig ist sie die Sektion, welche die Ost-West-Kompetenz Berlins produziert. Dies beginnt beim Schüleraustausch (von Einem 2005) und zeigt sich später an der Zahl der Auslandsstudenten an den Berliner Universitäten. Bereits im Jahr 1995 war man sich im Stadtforum darüber im Klaren, dass eine wesentliche Frage darin besteht, „ob an der Humboldtuniversität in einigen Jahren die Hälfte der Studenten aus dem Ausland komme, da diese Art von Internationalisierung lebendig sei und entsprechende reale Beziehungen schaffe“ (Stadtforum 1995, 18).

Dem Anspruch als Ost-West-Drehscheibe zu gelten, kann Berlin nur gerecht werden, wenn das Leitbild auf möglichst vielen Ebenen seine Realisierung erfährt (von Einem 2005).

3.2.7 Indikatorenset

Die möglichen Indikatoren zur Messung der Drehscheibenfunktion sind in Abb.4 zusammengefasst. Dabei ist die Auflistung nicht abschließend und erweiterungsfähig.

Den vorangegangenen textlich angeführten Indikatoren sind weitere hinzugefügt, z.B. Städteverbindungen auf der Ebene der Politik.

Andere bereits genannte Indikatoren werden weiter nach Einzelindikatoren differenziert. So kann die Exportwirtschaft detailliert anhand von Exportquote, Exportvolumina, Wachstumsrate usw. untersucht werden.

Die dunkel-grau unterlegten Bereiche „Wissenschaft und Forschung“ sowie „Anzahl Ost-West-Akteure“ sind nicht Bestandteil des Folgekapitels „Defizite und Potenziale“. Im Exkurs des Schlusskapitels wird verkürzt auf sie eingegangen. Die Abbildung ist im Sinne einer Gliederung zu verstehen.

Indikatorenset Ost-West-Drehscheibe		
Politik	Ausrichtung und Intensität der Städtepartnerschaften	
	ausgewogene Ost-West-Politik bzw. offensive Ost-Politik (wenn Ungleichgewicht)	
Infrastruktur	besondere, historisch gewachsene, geografische bzw. geopolitische Lage	
	Qualität und Quantität der infrastrukturellen Anbindung der Stadt nach Ost und West	Flugverbindungen
		Schienenverbindungen
		Straßenverbindungen
		Telekommunikationsinfrastruktur

Wirtschaft	überdurchschnittliche Exportwirtschaft im Vergleich zu anderen Konkurrenzstädten und -regionen (Indikatoren mit spezifischem Raumbezug)	Exportquote
		Exportvolumen
		Exportwachstumsrate
		Anteil Berliner Export an deutschem Export
		Exportintensität (Ausfuhr pro Einwohner)
		Anteil Berliner Ost- bzw. West-Exporte an Berliner Gesamt-Export
	hohe Investitionstätigkeit (Kapital-Umsätze, Input-Output)	Bilanz Direktinvestitionen
		Investitionen Berlin-MOE
		Investitionen MOE-Berlin
		Firmenniederlassungen
bedeutender Standort des internationalen Finanzgewerbes	Steuerungszentralen Banken	
	Auslandsbanken	
	ost-west-spezialisierte Banken	
	Berliner Börse	
Migration	Vielfalt, Heterogenität der Bevölkerung (auch Bevölkerungsaustausch)	Zusammensetzung der Bevölkerung und Anteil Osteuropäer
		Art und Folgen der Zuwanderung von Ost- und Westeuropäern (Communities)
		einseitige oder umfassende bzw. ausgleichende Migration (Ost-West-Wanderung)
Kultur	Kulturaustausch, aber auch Kulturverlust infolge der Vielfalt (Kulturlosigkeit, "Misch-Masch")	Interkulturelle Kompetenz
		osteuropäische Kulturinstitute
		spezifische Thematik im Kulturangebot
		Alltagskultur als Folge von Migration
Wissenschaft / Forschung	hohe Ost-West-Verflechtung der Einrichtungen und Projekte (auch Anzahl ausländischer Studenten an Berliner Universitäten)	Osteuropa-Forschung
		Forschungskooperationen
		Ost-West-Know-how
Anzahl Ost-West-Akteure		Serviceleistungen, Dienstleistungen
		gesamtgesellschaftliche Akteure

Abb.4 Indikatorenset Ost-West-Drehscheibe.

3.3 Räumliche Definition: Der Geltungsbereich

Nachdem das vorangegangene Kapitel der Frage nachging, wer oder was durch die Drehscheibenfunktion verteilt werden kann, soll an dieser Stelle ihre räumliche Ausrichtung näher betrachtet werden.

Wie das Präfix „Ost-West“ bereits andeutet, liegt der Schwerpunkt der Drehscheibenfunktion auf der Interaktion von Osten und Westen. Die Interaktionen Berlins mit Ost und West sind jedoch nicht, wie vielleicht angenommen werden könnte, ausbalanciert. Innerhalb der Dimensionen gewichten sie sich unterschiedlich. So ist im Bereich der Migration die Zuwanderung von Westeuropäern oder US-Amerikanern sowohl hinsichtlich ihrer Quantität als auch Qualität nicht die gleiche wie die der Osteuropäer. Die Zuwanderung aus dem Osten ist nicht nur größer als die aus dem Westen, sondern mündet in erster Linie in der informellen Ökonomie und führt auf diese Weise zu ganz anderen Ergebnissen als das Übersiedeln von US-Amerikanern, das vor allem aus kulturellen Motiven stattfindet.

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht liegt der Schwerpunkt der Betrachtung auf dem Osten bzw. auf Mittel- und Osteuropa (MOE). Unter dieser Region versteht der Senat von Berlin „vor allen Dingen Polen, dann auch Tschechien und Ungarn. Hier aber in erster Linie schon eher die Hauptstädte. Dann meinen wir in Russland vor allen Dingen die Stadt Moskau. Zuletzt meinen wir die baltischen Länder. Das hindert uns natürlich nicht daran, mit manchen Projekten auch nach Südosteuropa zu gehen. Aber da ist Wien natürlich stärker. Wien ist das Kompetenzzentrum für den ganzen südosteuropäischen Raum“ (Martinsen 2001).

Der räumliche Schwerpunkt auf dem Osten zeigt sich auch anhand der Einzelindikatoren in der Exportwirtschaft, welche in Abb.5 dargestellt sind. Die Exportquote, das Berliner Exportvolumen oder dessen Wachstumsrate usw. lassen sich auf verschiedene Räume bzw. Zielregionen anwenden. In der

Diskussion um Berlin als Ost-West-Drehscheibe gelangen sie dabei zu unterschiedlicher Bedeutung und Aussagekraft. Es werden insbesondere die Exportzahlen herangezogen, welche sich auf Mittel- und Osteuropa beziehen (dunkelgrau unterlegt). Die Indikatoren, welche mit „0“ gekennzeichnet sind, werden für die Argumentation nicht herangezogen.

Indikatoren Exportwirtschaft				
Indikator	International / Gesamt	EU	MOE+GUS	Einzelstaat (z.B. Polen)
Exportquote I (Anteil Ausfuhren am BIP)		0	0	0
Exportquote II (Anteil Auslandumsatz am Gesamtumsatz)		0	0	0
Berliner Exportvolumen				
Wachstumsrate Berliner Exportvolumen				
Berliner Anteil an deutschem Exportvolumen				
Berliner Exportintensität (Ausfuhr pro Einwohner)				
Anteil an Berliner Gesamt-Export	0			

Abb.5 Indikatoren Exportwirtschaft.

Sicher befindet sich Berlin in einem Aufholprozess, was die wirtschaftlichen Verflechtungen mit dem Osten Europas betrifft. Und sicher liegen die Chancen der Stadt mit Polen, Russland und dem Baltikum vor allem im Ostseeraum, also im Osten und Nordosten (von Einem 2005). Eine idealtypische Ost-West-Drehscheibe sollte dennoch durch eine gewisse Ausgewogenheit in ihren räumlichen Bezügen gekennzeichnet sein. Sie manifestiert sich jenseits von Schwerpunktsetzungen. Berlin muss diesbezüglich mehr leisten und auf „jede Windrichtung“ (Konrád 2001) Obacht geben.

Aber nicht nur dimensionsintern sind Ost und West nicht ausbalanciert. Vergleicht man z.B. die Berliner Exportwirtschaft mit den starken Wanderungsbewegungen aus Osteuropa, zeigt sich, dass sich die Berliner Visionen ge-

wissermaßen konträr bewahrheitet haben. Was in wirtschaftlicher Hinsicht von der Stadt nicht bzw. in nicht genügendem Maße nach außen gegeben werden kann, wird von ihr auf anderer Ebene nach innen in Form von Migration aufgenommen, und hier in unerwartetem Ausmaß. Wirtschaftlich propagiert als das „Tor zum Osten“ ist Berlin für die osteuropäischen Migranten das „Tor zum Westen“ geworden.

Bezüglich des Einzugsgebietes, also der Reichweite der Ost-West-Interaktionen geht die ursprüngliche Vorstellung von Berlin als Ost-West-Drehscheibe nicht über den europäischen Kontext hinaus. Dennoch exportiert Berlin einerseits in nicht geringem Umfang in die USA und verhandelt im Rahmen der Politik auch Wirtschaftskooperationen mit China. Andererseits kann nicht die Rede davon sein, dass die Metropole Berlin auf unterer, regionaler Ebene in ein intaktes Städtesystem eingebettet wäre und funktional mit den Großstädten des westlichen Polens in direkter Verbindung stünde. Diesbezüglich lässt sich keine absolute Grenze ziehen. Die Himmelsrichtungen sind offen, Aktivitäten der Stadt finden in der Ferne statt wie vor der Haustür.

4 Defizite und Potenziale

4.1 Die Politik

Innerhalb der Politik lässt sich das Thema der Ost-West-Drehscheibe auf zwei Ebenen untersuchen:

1. bezüglich der Frage, in wie weit die Berliner Regierung seit der Wende Schritte unternommen hat, das Leitbild zu realisieren
2. bezüglich der Frage, in wie weit die Politik selbst als Handlungsfeld für den Ost-West-Austausch, z.B. im Rahmen von Städtepartnerschaften, dient und zwischen Ost und West vermittelnd und koordinierend wirkt

4.1.1 Realisierungsdefizit

4.1.1.1 Im Osten nichts Neues?

Die Berliner Regierungen der Nachwendezeit stehen in der Kritik, für die Verwirklichung der großen Vision von Berlin als Ost-West-Drehscheibe nicht in genügendem Maße aktiv geworden zu sein. Stattdessen ist das Berliner Bewusstsein durch eine „hartnäckige Westorientierung“ (Rada 2002l) geprägt und die politische Haltung der Stadt gegenüber dem Osten ambivalent (Rada 2002f). Der heutige Berliner Wirtschaftssenator und Vorsitzende der Berliner PDS-Fraktion, Harald Wolf, stellt fest: „Berlin blickt noch viel zu sehr nach Westen. Es existieren viel zu wenig Erfahrungen mit Polen und mit der Realität in Polen“ (Wolf 2002).

Das betrifft vor allem auch die Bevölkerung der Stadt. Das Interesse der Berliner an den östlichen Nachbarländern ist gering (vgl. Senatskanzlei 2000, 100), wenn nicht sogar überhaupt nicht vorhanden (von Einem 2005). Angesichts dieser Tatsache ist die Frage nicht unerheblich, in wie weit eine intensivere Ausrichtung Berlins nach Osteuropa bzw. eine stärkere

Öffnung gegenüber osteuropäischen Einflüssen von der eigenen Bevölkerung überhaupt mitgetragen würde (vgl. Stadtforum 1995, 18).

Den EU-Beitritt der mittel- und osteuropäischen Länder hat Berlin eher als Defensivaufgabe wahrgenommen (Rada 2001a). Die Stadt hat es versäumt, ihre Chancen im Vorfeld des Beitrittsprozesses aktiv zu nutzen (Bündnis 90/Die Grünen 2003a, 1). Jetzt wird es zunehmend schwieriger. Eine spezifische Ost-West-Kompetenz Berlins sei praktisch seit Mai 2004 obsolet geworden (Standke 2004, 2). Die Grenzen im Kopf dagegen existieren noch immer (Lulinska 2001). Desto rascher muss der Osterweiterung der Europäischen Union eine „Ostverschiebung der mentalen Geografie“ (Rada 2003c) Berlins folgen.

4.1.1.2 Politischer Unwille und Konzeptlosigkeit

Das Umdenken muss sich in politisches Handeln ausdrücken. In der Vergangenheit hat es daran gefehlt (vgl. Rada 2003c/Kahlenborn 1995, 27). Im Ergebnis „sind die in den 90er Jahren entwickelten Hoffnungen, dass sich Berlin zu einer ‚Ost-West-Drehscheibe‘ entwickeln werde, aus unterschiedlichen Gründen bislang nur zum Teil in Erfüllung gegangen“ (Senatskanzlei 2003, 2), wie der Berliner Senat selbst bilanziert. „Zu sehr hatte man an den Automatismus geglaubt, Berlin würde nach dem Fall der Mauer ohne eigenes Zutun vom Rand in die Mitte rücken und die östlichen Märkte erobern wie keine andere Stadt in Europa“ (Rada 2003d).

Hinsichtlich der Berliner Ost-West-Kompetenz sind die Grundvoraussetzungen für die Schaffung und Sicherung eines regionalen Kompetenzzentrums erstens die Vision und zweitens der politische Wille, mit dem die Vision verwirklicht werden kann (Standke 2000, 4). Die Vision war schnell geboren. Die Schwierigkeiten Berlins bestehen in der politischen Willensbildung.

Bereits im Jahre 1995 stellte das Stadtforum – allerdings bezüglich der Hauptstadtentwicklung – fest, wie notwendig und gleichzeitig schwach ausgebildet der politische Wille Berlins sei (Stadtforum 1995, 15). Noch im Jahre 2000 hatte die Stadt die Phase der Willensbildung nicht durchschritten, worauf das folgende Zitat des Osteuropakoordinators des Senats, W.O. Martinsen, hinweist: „Die Entschlossenheit Berlins, seine Rolle als Ost-West-Kompetenzzentrum überzeugend wahrzunehmen, muss aus dem Stadium der politischen Absichtserklärungen herausgeführt und für alle nach außen wie nach innen sichtbar umgesetzt werden“ (Martinsen 2000).

Die Gründe für diese Unentschlossenheit sollen im Rahmen dieser Arbeit nicht erörtert werden. Es sei an dieser Stelle nur darauf verwiesen, dass es sich hierbei um eine grundsätzliche Problematik der Stadt Berlin handelt, welche auch durch ihre historische Teilung bedingt ist (vgl. Kahlenborn 1995, 148).

Fakt ist, dass die Stadt über zehn Jahre gebraucht hat, um zu begreifen, dass „eine aktive Mittel- und Osteuropapolitik als zentrales Profilelement der Berliner Politik“ (Stadtforum 2001c) deutlich formuliert werden muss. In den 90er Jahren ist es dazu nicht gekommen (Büchs/Ehmke 1998). Der Weg zur Vision wurde beständig eingefordert (vgl. Bankgesellschaft Berlin 1999, 54/Krätke 2002/Bündnis 90/Die Grünen 2003a, 1), und es blieb unklar, „auf welche Weise die Stadt im Wettbewerb mit den anderen Bundesländern ihre Ost-West-Kompetenz als wichtigen Standortfaktor einzusetzen gedenkt“ (Standke 2000, 3).

Erst im Jahre 2001 wurde der Ausbau der Zusammenarbeit Berlins mit Mittel- und Osteuropa in den Richtlinien der Regierungspolitik als Schwerpunktaufgabe definiert (Senatskanzlei 2001). Doch das bedeutet noch lange kein Konzept. Berlin als Ost-West-Drehscheibe präsentierte sich vor allem in konzeptionslosem Chaos und stand nicht zuletzt im Zeichen einer allgemeinen Enttäuschung: „Resolutionen, Ankündigungen, Gesprächskreise, Initia-

tiven – und danach meist nur Einzelaktionen und verdorrnde Erwartungen... Es fehlt – auch zwölf Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands – in Berlin eine integrierte ‚Ost-West-Strategie‘ von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft“ (Busche 2002).

4.1.1.3 Die Mittel- und Osteuropa-Initiative

Es gibt eine Reihe an Initiativen aus den Senatsverwaltungen. Der Berichtsentwurf des damaligen Europabeauftragten Gerd Wartenberg von 1998/99 zur „Zusammenarbeit des Landes Berlin mit Mittel- und Osteuropa“ wurde aber mangels Konsensfähigkeit nicht verabschiedet. Bei anderen Ansätzen handelt es sich im Grunde nur um Maßnahmenkataloge oder es fand keine Evaluierung statt. (Standke 2004, 18f)

Die Mittel- und Osteuropa-Initiative des Senats (MOE-Initiative) kann in dieser Hinsicht als erste geschlossene und zielgerichtete Aktion bezeichnet werden. Sie begann mit einer Anlauf- und Erhebungsphase, die auf die Einrichtung und Freischaltung einer Datenbank abzielte. Es folgte eine Phase der geografischen und inhaltlichen Schwerpunktsetzung, an welche sich eine Evaluierungsphase anschloss. (Senatskanzlei 2004c)

Als Grundlage für die MOE-Initiative, für die keine besondere finanzielle Unterstützung durch den Senat zu erwarten ist, wurde im Jahre 2002 von der Europabeauftragten des Landes Berlin, Monika Helbig, ein Arbeitskreis (AK MOE) geschaffen. Er setzt sich zusammen aus Senatsverwaltungen, Bezirken, verwaltungsinternen Institutionen sowie dem Ministerium für Justiz- und Europaangelegenheiten (MdJE) des Landes Brandenburg. Über den AK MOE soll ein kontinuierlicher Informationsaustausch über geplante und laufende Aktivitäten gewährleistet werden. Er dient der grundsätzlichen Abstimmung eines gemeinsamen Vorgehens sowie der Erörterung und ggf. Aktualisierung der vom Senat beschlossenen Schwerpunkte. (BerliNews 2002/Senatskanzlei 2003, 11f)

Die Geschäftsstelle des AK MOE befindet sich beim Europareferat der Senatskanzlei. Dabei wird die Europabeauftragte des Landes Berlin vom MOE- bzw. Osteuropakoordinator, Wolfram O. Martinsen unterstützt, dessen Kompetenzen vor allem bei der Wirtschaft liegen (BerliNews 2002).

Als Ergebnis der Anlaufphase wurde am 1.3.2003 die Datenbank „MOE-Plus“ freigeschaltet (Senatskanzlei 2003, 6). Sie stellt das zentrale Marketing-Instrument zur Darstellung der Aktivitäten und Angebote Berlin-Brandenburger Ost-West-Akteure dar und umfasst bisher etwa 160 Ost-West-Akteure (Standke 2004, 18).

4.1.1.4 Das Positionspapier

Mit dem „Positionspapier zur Zusammenarbeit des Landes Berlin mit Mittel- und Osteuropa“ (Senatskanzlei 2003) nahm der Senat im Oktober 2003 eine geografische und inhaltliche Schwerpunktsetzung vor. Zu diesem Zweck wurden zunächst die Stärken und Schwächen der Stadt analysiert, welche in Abb.6 zusammengestellt sind.

Stärken-Schwächen-Profil	
Stärken	Handlungsbedarf
geografische Nähe	stärkere geografische und thematische Fokussierung
	Infrastrukturanbindung an die MOE-Staaten
Transformationserfahrung	gebündeltes Lobbying zusammen mit MOE-Regionen oder -Kommunen bei den Entscheidungsträgern auf nationaler Ebene und der EU
enge räumliche Konzentration politischer Entscheidungsträger (Hauptstadtfunktion)	gezieltere Verzahnung von Aktivitäten aus Politik, Wirtschaft und Kultur
Berlin als Messe- und Kongressstandort	
hohe Dichte an Wissenschafts- und Kultureinrichtungen	
	Abstimmung unter den Akteuren

	Abstimmung unter den Akteuren
Vielzahl an Ost-West-Akteuren und ausgeprägte MOE-Szene (Verbände, Unternehmen, Vereine)	Sensibilisierung und gezielte Vorbereitung kleiner und mittlerer Unternehmen (KMU) im Hinblick auf die wirtschaftlichen Chancen des europäischen Marktes
hoher Anteil an BürgerInnen aus MOE	
ost-west-spezifisches Know-how	
fremdsprachliche Kompetenz	
hoher Anteil an BürgerInnen mit Ost-West-Kompetenz	

Abb.6 Stärken-Schwächen-Profil.

Aus diesem Stärken-Schwächen-Profil Berlins wurden die drei folgenden Grundsätze abgeleitet (Senatskanzlei 2003, 4):

1. Stärkung Berlins als Standort für Ost-West-Zusammenarbeit
2. Ausbau des Berliner Engagements in Mittel- und Osteuropa
3. Information der Berliner Bürger über die Rahmenbedingungen und Auswirkungen der EU-Osterweiterung

Die Mehrzahl der Maßnahmen entfallen auf die ersten zwei Grundsätze, welche primär die Mittel- und Osteuropapolitik des Senats begründen. Im Folgenden sollen die wesentlichen Maßnahmen kurz angeführt werden. Sie stellen eine Auswahl dar und sind neben anderen zahlreichen Maßnahmen und Maßnahmenbereichen, wie z.B. die polizeiliche und justizielle Zusammenarbeit oder die Verwaltungszusammenarbeit, am aussagekräftigsten.

Die Maßnahmen im Bereich der Infrastruktur richten sich auf (Senatskanzlei 2003, 5f)

- die Realisierung des Flughafens Berlin Brandenburg International (BBI)
- die Einrichtung von regionalen Flugverkehrsverbindungen von Berlin in wichtige polnische Städte außerhalb Warschau
- Verbesserung der Bahn-, Schienen- und Wasserverbindungen Berlins nach Mittel- und Osteuropa (Weiterentwicklung der paneuropäischen Korridore II und III).

Die Maßnahmen im Bereich der räumlichen Planung richten sich auf (Senatskanzlei 2003, 8)

- die verstärkte Vernetzung Berlins mit den Großstädten im westpolnischen Raum (raumordnerische Leitbilder für den Raum entlang der deutsch-polnischen Grenze, best-practise-Austausch bei der Kommunalplanung, Mitwirkung Berlins an den wichtigsten grenzüberschreitenden Verkehrsprojekten, insbesondere der Bahnverbindung nach Stettin und bei Interreg III B-Projekten)
- die weitere Abstimmung des Projekts "Odergemeinschaft" im Rahmen der Deutsch-Polnischen Regierungskommission
- die Beteiligung Berlins an dem Projekt "Deutsch-Polnisches interregionales Raumplanungsinformationssystem" (zweisprachige Darstellung von Raumplanungsstrukturen des gesamten deutsch-polnischen Grenzraums).

Die Maßnahmen im Bereich der Wirtschaftsförderung richten sich auf (Senatskanzlei 2003, 7f)

- die Unterstützung Berliner Unternehmen beim Einstieg in MOE-Märkte
- die Erhöhung der Transparenz von Förderinstrumentarium und KMU-spezifischen Finanzierungshilfen (Kredite, Bürgschaften)
- die Einbeziehung der Vorarbeiten und Beteiligung in der Umsetzung von Investitionsbank Berlin (IBB) und Wirtschaftsförderung Berlin International GmbH.

Im Bereich der Stadterneuerung sollen hinsichtlich der Entwicklung bestehender Großsiedlungen und der Sanierung von Wohngebäuden in Plattenbauweise unter Einbeziehung der Erfahrungen des Kompetenzzentrums „Großsiedlungen“ Kooperationen weiterverfolgt werden (Senatskanzlei 2003, 10). Obwohl Berlin den Anspruch erhebt, ein Kompetenzzentrum für Plattenbausanierung zu sein (vgl. Rada 2002h), sind diesbezüglich jedoch eher negative Ergebnisse zu verzeichnen: „Einen weniger systematischen

Ansatz hat es beim Vorhaben gegeben, das Berliner Know-How bei der Sanierung von Plattenbauten in Mittel- und Osteuropa zu vermarkten. Entsprechend hat das Interesse aus Mittel- und Osteuropa an Berliner Lösungsansätzen inzwischen nachgelassen“ (Bündnis 90/Die Grünen 2003a, 3).

Die Maßnahmen im Bereich der Energiepolitik richten sich auf (Senatskanzlei 2003, 7f)

- die Zusammenarbeit zur Verbreitung der Solarenergienutzung
- die Einrichtung einer Clearingstelle für die Einführung von Contracting-Modellen für Energie in Bulgarien, Lettland, Litauen, Polen, Slowakei, Slowenien, Ungarn, Tschechien
- die Unterstützung bei der Modernisierung der Stadttechnik (Wasser, Abfall, Energie u.a.).

Dabei zeigen die Berliner Umweltschutzprojekte (vgl. Senatskanzlei 2003, 7f), wie das Berliner Pilotprojekt „Energie-Initiative-Riga“ oder die „Initiative energetische Wohnungssanierung“ in Lettland, bereits nachweisbare Erfolge: „So hat das von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung sowie mehreren deutschen und lettischen Bauunternehmen in Riga durchgeführte Modellprojekt ‚Energiesparende Maßnahmen im Wohnungsbau‘ weiterreichende Aktivitäten einzelner Berliner Firmen in den baltischen Staaten ausgelöst“ (IBB 2003).

Die Maßnahmen im Bereich der beruflichen Bildung richten sich auf (Senatskanzlei 2003, 6)

- die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Arbeitsmarkt- und Berufsbildungsentwicklung, insbesondere mit Polen
- den Ausbau des seit 2003 existierenden politischen Dialogs der Arbeits- und Sozialministerkonferenz mit polnischen und tschechischen PartnerInnen

- den Ausbau Berlins als Standort für Aus- und Weiterbildung von Führungskräften aus den MOE-Staaten und Standort für grenzüberschreitende Berufsausbildung.

Die Maßnahmen im Bereich der Wissenschaft richten sich auf (Senatskanzlei 2003, 10)

- die Intensivierung des Wissenschaftlerausstausches mit Wissenschaftseinrichtungen in MOE sowie Russland
- die Weiterentwicklung der Wissenschaftskooperationen der Berliner Hochschulen mit MOE
- die verstärkte Nutzung von Drittmitteln, insbesondere im Rahmen des DAAD und der EU-Programme in Bildung und Forschung.

Die Maßnahmen im Bereich der Kultur richten sich auf (Senatskanzlei 2003, 6, 9)

- das Marketing für das Berliner Kulturangebot
- die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit mit den Kulturinstituten der MOE-Länder in Berlin und den für Kultur zuständigen Stellen der Botschaften
- die Weiterentwicklung der kulturellen Beziehungen und des Kulturaustauschs mit den Hauptstädten und Metropolen in MOE, insbesondere mit den Beitrittsländern.

Es zeichnet sich eine räumliche Schwerpunktsetzung ab. Die Aktivitäten konzentrieren sich auf (Senatskanzlei 2003, 4)

- die mittel- und osteuropäischen Metropolenräume, insbesondere im Kontext der Städtepartnerschaften und –netzwerke
- die Entwicklung des Ostseeraumes (Polen, die baltischen Staaten, die Öresundregion)
- die Schaffung eines engeren Wirtschaftsraumes „Odergemeinschaft“.

Das Pilotprojekt „Odergemeinschaft“ geht auf den polnischen Staatspräsidenten Kwasniewski zurück. Entsprechend seiner Vision von einer Odergemeinschaft für Wissenschaft, Technologie und Wirtschaft sollen die wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Potenziale der Stadtregionen Posen, Breslau, Stettin und Berlin nachhaltig zusammengeführt werden. Zum beiderseitigen Nutzen und zur Entwicklung der Exportfähigkeit gerade der kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) soll mit diesem Projekt ein systematisch angelegtes Kooperationsnetzwerk geschaffen werden. (Senatskanzlei 2003, 10)

Zum diesem Positionspapier wurde im Oktober 2004 von der Senatskanzlei ein entsprechender Umsetzungsbericht herausgegeben. Somit befindet sich die MOE-Initiative des Senats bereits in der Evaluierungsphase. Auf die Darstellung der Inhalte des Berichts soll im Rahmen dieser Arbeit aus zwei Gründen nicht näher eingegangen werden. Einerseits sind die Fortschritte in einzelnen Punkten sehr bescheiden. Andererseits soll die Arbeit eine eigenständige Perspektive auf das Thema eröffnen und sich bewusst nicht an der Problem- und Potenzialwahrnehmung des Berliner Senats orientieren.

4.1.2 Städteverbindungen Berlins

Die Kommunikation zwischen Städten in Form von Städtepartnerschaften hat eine lange Tradition. Unabhängig von ihrer jeweiligen Staatsregierung werden Städte, vor allem große Metropolen, auf internationaler Ebene aktiv und treten miteinander in einen Dialog. Die Zahl an internationalen Städtepartnerschaften steigt. (Zelinsky 1991)

Auf der Ebene der Städteverbindungen und –partnerschaften hat die Berliner Politik die Möglichkeit, in eigener Regie den Austausch zwischen Ost und West herbeizuführen, zu intensivieren und zu pflegen. Berlin hat den Anspruch, sich als Promotor eines mittelosteuropäischen Städtensetzes zu etablieren (vgl. Senatskanzlei 2000, 150).

Neben zahlreichen projektbezogenen Kooperationen unterhält Berlin heute insgesamt 17 Städtepartnerschaften, und zwar mit London, Brüssel, Paris, Madrid, Moskau, Warschau, Prag, Budapest, Istanbul, Taschkent, Peking, Tokio, Jakarta, Los Angeles, Mexiko-Stadt, Buenos Aires und Windhuk. Auf diese Weise präsentiert sich Berlin bis auf Australien in allen Kontinenten der Welt. Darüber hinaus ist die Stadt Mitglied in ausgewählten multilateralen Städtevereinigungen u.a. in der Vereinigung der Hauptstädte der EU, im Netzwerk der Kulturstädte Europas, Eurocities oder Metropolis. (Senatskanzlei 2004d)

Abb.7 ist ein Auszug aus dem Berliner Städtedialog und veranschaulicht die Vielfalt und den Umfang sowohl in der thematischen als auch in der geographischen Ausrichtung der Städteverbindungen Berlins.

Auszug Städtedialog Berlin	
Anlass	Zeit und Ort
Metropolis-Kongress	Mai 2005 in Berlin
M-4 (Berlin, Moskau, London, Paris)	Mai 2005 in Berlin
Foto-Herbst, zeitgleich mit Paris: "Monat des Fotos" (Kooperation September 2003 beschlossen)	November 2004 in Berlin
III. Internationale Konferenz der Oberbürgermeister der Welt	September 2004 in Moskau
Treffen der Bürgermeister von Moskau, London und Paris	September 2004 in Moskau
Besuch Oberbürgermeister Peking Wang Qishan	August 2004 in Berlin
erstes Turnier des Berliner Fußballverband e.V. mit Jugendmannschaften aus Berliner Partnerstädten, hier: Warschau, Prag, Budapest	August 2004 in Berlin
Kulturdialog	August bis Oktober 2004 in Berlin und Buenos Aires
Konferenz der Bürgermeister der Berliner Partnerstädte unter den neuen Mitgliedshauptstädten der EU (Warschau, Prag, Budapest)	Mai 2004 in Berlin
Besuch Klaus Wowereit / Bürgermeister Paris	April 2004 in Auschwitz, Krakau und Warschau
Besuch chinesischer Ministerpräsident, Wen Jiabo	Mai 2004 in Berlin

Berliner Tage in Moskau (Deutsch-Russische Kulturbegegnungen 2003/04)	März 2004 in Moskau
Besuch Oberbürgermeister Shanghai, Han Zheng	November 2003 in Berlin
Besuch Klaus Wowereit	Oktober 2003 in Mexiko-Stadt
Besuch Klaus Wowereit	Juni 2003 in Peking
Besuch Klaus Wowereit	Mai 2003 in Kopenhagen
Glocal Forum (Städtekonferenz)	2003 in Rom
Seminar Senatsverwaltung für Inneres	Mai 2003 in Budapest
Diskurs: französische Unternehmen in Berlin	April 2003 in Berlin
„wien in berlin“ (Wiener Wirtschaft)	März 2003 in Berlin
Besuch Klaus Wowereit, 5. Konferenz "Capital Cities for EU-Enlargement"	März 2003 in Budapest
Moskauer Tage in Berlin (Deutsch-Russische Kulturbegegnungen 2003/04)	Juli 2003 in Berlin
Besuch Klaus Wowereit	Februar 2003 in Paris
Besuch Klaus Wowereit	November 2002 in Los Angeles
M-4, Stadtentwicklung und City-Management	November 2002 in Berlin
4. Konferenz "Capital Cities for EU-Enlargement" (13 Hauptstädte der EU-Besuch Klaus Wowereit, 5. Konferenz "Capital Cities for EU-Enlargement"	August 2002 in Berlin
Eröffnung neues Rathaus (M-4)	Juli 2002 in London
Besuch Klaus Wowereit, Konferenz "Capital Cities for EU-Enlargement"	Sommer 2001 in Wien

Abb.7 Auszug Städtedialog Berlin.

Im Rahmen der Städtepartnerschaften tritt die Stadt Berlin also nicht nur in den politischen Dialog mit anderen Weltstädten. Mit Moskau und Buenos Aires führt sie bspw. einen Kulturdiallog.

Besondere Bedeutung erhalten die Städteverbindungen in ihrer Funktion als „institutionelles Rückgrat der Internationalisierung der Berliner Wirtschaft und Wissenschaft“ (Senatskanzlei 2004d) bzw. als Instrument zur Markterschließung und zum Aufbau wirtschaftlicher Kooperationen (Bündnis 90/Die Grünen 2003a, 3). Dabei unterliegen sie zwangsläufig auch Veränderungen in ihrer Art und Eigenschaft, was z.B. im Falle der Städtepartnerschaft Berlin-Warschau deutlich wird. Stand in ihrem Anfangsstadium zunächst einmal die Entwicklung einer Begegnungskultur im Vordergrund, so kommt es nun

vor allem darauf an, die Begegnungskultur in Businesskultur zu transformieren, etwa im Hinblick auf die Beteiligung Berlins an den geplanten Warschauer Infrastrukturprojekten oder bei der Plattenbausanierung (Rada 2002h).

Nicht zuletzt können Städtepartnerschaften, wie es z.B. für Berlin-Warschau der Fall ist, ein besonderes Image und eine große Symbolkraft entwickeln (vgl. Rada 2002h).

4.2 Die Infrastruktur

Eine Stadt mit Drehscheiben-Funktion bedarf einer leistungsfähigen überregionalen Verkehrsinfrastruktur. Diese sollte weder im Hinblick auf ihre Verkehrsmedien noch auf ihre räumliche Ausrichtung einseitig beschaffen sein. Die Situation Berlins ist jedoch gegenwärtig gekennzeichnet durch ein West-Ost-Gefälle sowie durch die ungeklärte Frage des Großflughafens Berlin-Brandenburg International (BBI).

4.2.1 Flugverkehr

Die große Bedeutung des BBI für die metropolitane Entwicklung Berlins ist unbestritten. Für den Senat von Berlin ist seine Realisierung „nach wie vor – gerade im Hinblick auf Mittel- und Osteuropa – das wichtigste Infrastrukturprojekt der Region“ (Senatskanzlei 2003, 6), und für die Berliner Opposition bedeutet eine wirtschaftlich prosperierende Region ohne internationale Direktverbindungen schlichtweg eine Unmöglichkeit (Bündnis 90/Die Grünen 2003b, 9). Nach den Planungen von Berlin, Brandenburg und dem Bund soll der Flughafen im Jahre 2010 in Betrieb gehen. Doch nach dem kürzlich verhängten Baustopp gegen dessen Ausbau wird sich seine Inbetriebnahme vermutlich hinauszögern (Berliner Zeitung, 15.4.05).

Obwohl die Berliner Flughäfen in den letzten Jahren dem Vergleich mit anderen Städten wie Frankfurt/Main, Kopenhagen, Prag oder Wien nicht standhalten konnten (vgl. Rada 2000c/2002a, 70), sind mittlerweile positive Entwicklungen zu verzeichnen. Der Anstieg der Fluggastzahlen aller drei Berliner Flughäfen insbesondere bei den Auslandsflügen beförderte Berlin auf Platz drei der deutschen Rangliste (Berliner Zeitung, 13.3.04/9.11.04). Dabei ist der Flughafen Schönefeld „der mit Abstand am schnellsten wachsende internationale Verkehrsflughafen Deutschlands“ (Berliner Flughäfen 2004).

Eine erhöhte Nachfrage seitens der Fluggäste existiert also. Das beweist auch das gestiegene Engagement der Fluggesellschaften. „Air Berlin“ hat das Angebot für sein City-Shuttle-Netz ausgeweitet und fliegt seit Mai 2004 auch nach Budapest (Berliner Zeitung, 3.3.04). Die niederländische „Basiq Air“ und die finnische „Blue 1“ bieten seit April 2004 von den Flughäfen Schönefeld und Tegel tägliche Direktflüge nach Rotterdam und Helsinki an (Berliner Zeitung, 2.3.04). „Easyjet“ unterhält seit Ende November 2004 vier neue Linien nach Bratislava, Genf, Ljubljana und Riga. Damit existieren 20 Easyjet-Verbindungen von Schönefeld aus in 20 europäische Städte (Berliner Zeitung, 10.11.04). Für diese offensichtlich reale Nachfrage müssen jedoch langfristig die Kapazitäten gesichert werden. Daraus erwächst die Schlüsselfunktion des BBI.

Bezüglich des Flugverkehrs zwischen Berlin und Polen gab es Forderungen, Verbindungen auch in wichtige polnische Städte außerhalb von Warschau zu errichten (vgl. Stadtforum 2001a). Der Senat von Berlin hat dies Ende des Jahres 2003 in seinem „Positionspapier zur Zusammenarbeit des Landes Berlins mit Mittel- und Osteuropa“ berücksichtigt und ein entsprechendes Lobbying als Maßnahme formuliert (Senatskanzlei 2003, 6). Im darauf folgenden Umsetzungsbericht (Senatskanzlei 2004a, 9) weist der Senat jedoch darauf hin, dass diesbezüglich kein Handlungsbedarf besteht und dass das zu geringe Verkehrsaufkommen für den regionalen Flugverkehr nach Posen und Breslau sowie die sich weiter verschlechternde Wirtschaftlichkeit bestehender EC-Zugverbindungen gegen den Ausbau von Flugverbindungen in diese Räume spricht.

4.2.2 Schienen- und Straßenverkehr

Im Bereich der Schienen- und Straßenverbindungen unterliegt die infrastrukturelle Anbindung der Region Berlin-Brandenburg an ihre Nachbarstädte und –regionen einem ausgeprägten West-Ost-Gefälle. Im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands konzentrierte sich der Ausbau der Infrastruk-

tur auf die Anbindung Berlins an Hannover, Hamburg und Leipzig. Die Anbindung Berlins an Warschau, Prag und Budapest, aber vor allem auch an Städte wie Stettin und Breslau wurde vernachlässigt (Rada 2003b).

Dem heutigen Osteuropabeauftragten des Senats, Wolfram O. Martinsen zufolge hätten zu Beginn der 90er Jahre ausreichend Finanzmittel zur Verfügung gestanden, die Schienenverbindungen auch in Richtung Osten auszubauen. „Doch dieser Blick ging den Verantwortlichen zu weit“ (Martinsen 2003). Dabei wurde bereits 1995 offensichtlich, dass die Ost-West-Problematik vor allem mentaler Art ist: „Ein Transrapid nach Hamburg stelle eine falsche Denkrichtung dar. Vielmehr müsse in Richtung Stockholm und Stettin gedacht werden“ (Stadtforum 1995, 6).

Heute konstatiert der Senat von Berlin bei der Infrastrukturanbindung an die MOE-Staaten einen entsprechenden Handlungsbedarf (Senatskanzlei 2003, 2f). Auch die IHK Berlin fordert mehr Verkehrswege nach Osten und kritisiert den zögerlichen Fortschritt beim Ausbau der Schienenverbindungen (Berliner Zeitung, 30.12.04). Die beschlossenen Maßnahmen des Senats richten sich auf folgende Infrastrukturverbindungen (Senatskanzlei 2003, 5f):

- Berlin–Stettin: Ausbau Bahn, Straße, Wasserstraßen
- Berlin–Posen–Warschau: Ausbau Autobahn Berlin–Warschau im Hinblick auf den paneuropäischen Korridor II „Berlin–Warschau–Moskau“
- Berlin–Breslau (über Cottbus/Sachsendreieck): Weiterentwicklung im Hinblick auf den paneuropäischer Korridor III „Berlin–Breslau–Kattowitz–Krakau–Rzeszów–Lemberg–Kiew“

Die polnische Autobahn mit insgesamt 441 mautpflichtigen Kilometern zwischen der Oder über Posen bis Warschau wird voraussichtlich erst 2015 fertig gestellt (Stadtforum 2001a). Das liegt evt. auch an dem interessanten Umstand, dass die Prioritätensetzung innerhalb der drei polnischen Autobahnprojekte seitens der polnischen Regierung zu Ungunsten Berlins aus-

fällt. Den Autobahnprojekten Wroclaw (Breslau)–Dresden und Gdansk (Danzig)–Warschau wird offenbar größere Bedeutung beigemessen (Rada 2002I).

Die Fahrtzeit auf der Schienenverbindung Berlin-Warschau beträgt gegenwärtig knapp sechs Stunden, bei einer Reisegeschwindigkeit von 160 km/h auf polnischem Gebiet und 120 km/h auf deutschem (Rada 2003b). Die Strecke Berlin-Frankfurt/Oder wird jedoch derzeit auf ebenfalls 160 km/h ausgebaut.

Ebenfalls im Ausbau auf 160 km/h befindet sich die Dresdener Bahn in Richtung Prag (Rada 2003b). Von Berlin nach Prag benötigt man fünf Stunden, nach Budapest 13 Stunden. Zum Fahrplanwechsel der Deutschen Bahn AG im Dezember 2004 wurde der Zugverkehr in beide Hauptstädte intensiviert (Berliner Zeitung, 1.11.04). Täglich fahren seitdem von Berlin aus nach Prag 14 statt bisher 10 durchgehende Züge und nach Budapest vier statt bisher zwei.

Einige Forderungen gehen dahin, die Schienenverbindungen von Berlin nach Warschau und Budapest auf ICE-Niveau mit einer Streckengeschwindigkeit von 200 km/h auszubauen (vgl. Cramer 2003). In wie weit diese Vorstellung u.a. vor dem Hintergrund einer grenzüberschreitenden Abstimmung und Planung realisierbar ist, bleibt abzuwarten.

Das Problem der Wirtschaftlichkeit von Zugverbindungen wurde bereits angesprochen, und wie schwierig sich dabei die politische Einflussnahme gestalten kann, demonstriert das Beispiel der Bahnverbindung Berlin–Stettin (Rada 2000c). Der Interregio „Mare Balticum“ garantierte bis zu seiner Einstellung durch die Deutsche Bahn AG Ende Mai 2000 die einzige Direktverbindung von Berlin nach Stettin. Danach war Stettin, Berlins nächstgelegene Großstadt, für vier Jahre von Berlin aus lediglich indirekt über Angermünde durch den Regionalbahnverkehr erreichbar – ein inakzeptabler Tatbestand

im Hinblick auf den EU-Beitritt Polens zum Mai 2004. Die Verbindung war daher Gegenstand starker Kritik. Uwe Rada, Redakteur der taz für Stadtentwicklung und kritischer Beobachter der Berliner Osteuropapolitik, verglich sie sogar mit der „zweier Provinzstädte im vergangenen Jahrhundert“ (Rada 2002a, 75). Proteste der Landesregierung Brandenburg und des Berliner Senats, aber auch von deutschen Wirtschaftsvertretern in Danzig und Stettin blieben zunächst ohne Erfolg (Rada 2000c/2002k). Die Direktverbindung von Berlin nach Stettin wurde im Mai 2004 neu errichtet (Senatskanzlei 2004a, 9). Seit Dezember 2004 ist Stettin an das Intercity-Netz angebunden und findet seinen europäischen Stellenwert in der Route „Amsterdam–Hannover–Berlin–Stettin“ (Berliner Zeitung, 22.10.04).

Die weitergehende Vision von einer Schienenverbindung von Berlin über Stettin und Danzig nach Riga und Helsinki (vgl. Cramer 2003) scheint in Anbetracht des aufgrund betriebswirtschaftlicher Gründe eingestellten „Mare Balticum“ nicht realisierbar.

In der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung existiert seit März 2002 eine Arbeitsgruppe „Eisenbahnverbindung Berlin–Stettin“. Daneben kursiert die Ausstellung „160 Jahre Eisenbahn Berlin–Stettin“ durch verschiedene Berliner Institutionen. Sie ist als wichtiger Bestandteil einer Kommunikationsstrategie in die deutsche und polnische Öffentlichkeit zu betrachten und liefert Impulse als Aufhänger für eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Berliner und polnischen Verwaltungen. (Senatskanzlei 2004a, 8)

Darüber hinaus ist der VBB-Tarif bis Stettin ausgedehnt sowie der Stettiner ÖPNV in die Fahrplansoftware des VBB und der DB integriert worden (Senatskanzlei 2004a, 9).

Bei der Schienenverbindung Berlin–Breslau bietet sich ein ähnliches Bild wie bei der Verbindung Berlin–Stettin vor der Intercity-Anbindung. Mit fünfeinhalb Stunden Reisezeit braucht man für die Strecke fast doppelt so lange

wie vor dem Krieg (Stadtforum 2001a). Der Senat beabsichtigt nach dem Modell „Eisenbahnverbindung Berlin-Stettin“ auch hier eine Steuerungsgruppe einzurichten sowie als Kommunikationsinstrument eine Ausstellung zu initiieren (Senatskanzlei 2004a, 9).

4.2.3 Telekommunikation

Berlin verfügt über eine der modernsten Telekommunikationsinfrastrukturen der Welt. Sie besteht aus einem Glasfasernetz mit einer Länge von insgesamt 141.000 km (das größte in Deutschland), einem digitalen Telefonnetz, an dem 2,2 Mio. Teilnehmer angeschlossen sind sowie einem Kabelnetz, das mit einem Versorgungsgrad von 92% insgesamt 1.3 Mio. Haushalte bedient. Sie gewährleistet zusätzlich zu ISDN auch die Anwendung breitbandiger Zugangstechnologien (ADSL-Technik). Darüber hinaus existiert ein Breitband-Wissenschaftsnetz (BWIn), welches 50 Berliner Einrichtungen der Wissenschaft, Forschung, Lehre und Bildung mit internationalen Wissenschaftsnetzen verbindet. Aufgrund der enormen Investitionen, welche in der Nachwendezeit in diesem Bereich getätigt wurden, wird Berlin „eine führende Stellung in Europa übernehmen“ (Kahlenborn 1995, 117). (Bankgesellschaft Berlin 1999, 32)

4.3 Die Wirtschaft

Die große Enttäuschung der Stadt offenbart sich in der Tatsache „dass strategische Entscheidungen deutscher Großunternehmen allgemein und auch in Bezug auf Mittel- und Osteuropa selten in Berlin fallen, weil ihre Unternehmenszentralen nicht hier ansässig sind“ (Bündnis 90/Die Grünen 2003a, 1). Berlin ist nicht im Besitz der Kontroll- und Finanzkapazitäten, welche für die Etablierung einer Stadt im Städtesystem als Global City oder Metropole mit spezifischer Funktion, z.B. als Ost-West-Drehscheibe, von so essenzieller Bedeutung sind (vgl. Kapitel 2.2.2).

4.3.1 Exportwirtschaft

Die folgenden Ausführungen zur Exportwirtschaft Berlins behandeln ausschließlich den Bereich des Warenverkehrs. Amtliche Daten zu Struktur und Entwicklung der Ausfuhr von Dienstleistungen liegen nicht vor bzw. werden nicht genügend erfasst (vgl. IBB 2003/Standke 2004, 16/BerliNews 2002). Es deutet aber einiges darauf hin, dass sich Berlin nicht wie erwartet zu einem Ost-West-Dienstleistungszentrum entwickelt hat. Einerseits sind die Dienstleistungsexporte Berlins erheblich geringer als die Dienstleistungsexporte anderer Städte, z.B. Stuttgarts (IBB 2003). Andererseits werden die Berliner Exporte sogar durch die eigenen Importe übertroffen und machen Berlin zum Nettoimporteur (Senatskanzlei 2000, 100).

4.3.1.1 Bilanz

Zieht man die Exportwirtschaft Berlins als Indikator zur Bewertung der Drehscheibenfunktion heran, lassen sich grundsätzlich zwei Argumentationsebenen voneinander unterscheiden. Einerseits weist eine auf nominaler, absoluter Basis beruhende Betrachtung des Berliner Exportvolumens, seiner Wachstumsrate und anderer Einzelindikatoren, also der Vergleich der Berliner Exportwirtschaft mit sich selbst, auf überwiegend positive Entwicklun-

gen hin. Andererseits ist das Gegenteil der Fall, sowie die Berliner Exportwirtschaft in Beziehung zu den Exportwirtschaften der übrigen Bundesländer gesetzt wird oder in Beziehung zu den deutschen Durchschnittswerten. Für die Herausbildung einer Ost-West-Drehscheibe und damit eine sich abzeichnende Profilierung Berlins gegenüber anderen Konkurrenzstädten und -regionen ist jedoch letzteres ausschlaggebender.

Positiv vermerkt werden kann dennoch, dass:

1. das gesamte Berliner Exportvolumen von 1992 (6,1 Mrd. Euro) bis 2002 (8,8 Mrd. Euro) und damit um 43,7% gestiegen ist (Standke 2004, 6)
2. das Berliner MOE-Exportvolumen von 1992 (369 Mio. Euro) bis Ende 2002 (898 Mio. Euro) gestiegen ist und sich damit mehr als verdoppelt hat (Standke 2004, 9) sowie im Zeitraum von 1992 bis 1997 um durchschnittlich 22% pro Jahr gestiegen ist (Bankgesellschaft Berlin 1999, 43)
3. der MOE-Anteil am Berliner Gesamt-Export im Zeitraum von 1993 (6%) bis 2003 (9%) insgesamt zugenommen hat (IBB 2003)
4. die Exporte des Berliner verarbeitenden Gewerbes seit Mitte der 90er Jahre um mehr als 40% gestiegen sind (IBB 2003)
5. die MOE-Exporte des Berliner verarbeitenden Gewerbes im Zeitraum von 1994 bis 2000 durchschnittlich um 12% pro Jahr zugenommen haben und damit doppelt so hoch angestiegen sind wie die Exporte insgesamt (IBB 2003)
6. die Berliner Umsätze in Polen von 1992 (155 Mio. Euro) bis 2002 (342 Mio. Euro) angestiegen sind und sich damit mehr als verdoppelt haben (Standke 2004, 10)
7. auch die indirekten Exporte, d.h. Lieferung in Berlin erzeugter Motoren, Steuerungselemente oder elektronische Baugruppen an exportierende Unternehmen im übrigen Bundesgebiet zugenommen haben (IBB 2003).

Negativ vermerkt werden muss dagegen, dass:

1. der Berliner Anteil an den deutschen Exporten von 1991 (2,1%) bis 2002 (1,36%) tendenziell gesunken und insgesamt gering ist (Standke 2000, 5-7/2004, 6)
2. der Berliner Anteil an den deutschen EU-Exporten von 1992 (1,65%) bis 2002 (1,21%) gesunken ist (Standke 2004, 6)
3. der EU-Exportanteil am Berliner Gesamtexport mit tendenziell 10 Prozentpunkten unter dem deutschen Durchschnitt liegt (2000: Berlin 47,1%/ Deutschland 57,9%) (Standke 2000, 5-7)
4. die Berliner MOE-Exporte im Zeitraum von 1992 bis 2002 mit 243% sowohl im Vergleich mit den deutschen Exporten (427,4%) als auch mit den Exporten der Neuen Bundesländer (402%) eine unterdurchschnittliche Wachstumsrate aufweisen (Standke 2004, 9f)
5. der Berliner Anteil an den deutschen MOE-Exporten von 1992 (2,76%) bis 2002 (1,57%) tendenziell zurückgegangen ist (Standke 2004, 9) bzw. mehr als 98% der Güter, die von Deutschland aus in die zehn MOE-Länder exportiert werden, nicht aus Berlin kommen (Standke 2004, 16)
6. Berlin bezüglich seiner MOE-Exportintensität (Ausfuhr pro Einwohner) im Jahre 2002 lediglich die fünftletzte Position unter allen Bundesländern einnahm (Standke 2004, 10)
7. der Berliner Anteil an den deutschen Polen-Exporten von 1992 (3,68%) bis 2002 (2,13%) insgesamt rückläufig ist (Standke 2000, 5-7).

Bezogen auf den Zeitraum von 1993 bis 2000 kann zusammengefasst bzw. dem vorangegangenen hinzugefügt werden, dass der überwiegende Teil der Berliner Exporte (48%) auf die Europäische Union (EU-15) entfielen und durchschnittlich 12% der Exporte auf Mittel- und Osteuropa. Davon gingen ca. 8% in die EU-Beitrittsländer und 4% in die Russische Föderation, welche damit der bedeutendste Berliner Einzelmarkt ist. Daneben sind Polen (3%)

und Tschechien (1,5%) die wichtigsten Berliner Absatzmärkte in Mittel- und Osteuropa. Die höchsten jährlichen Wachstumsraten wurden in Estland (17,4%) und Litauen (16%) verzeichnet, wobei diese allerdings von den Wachstumsraten der deutschen Exporte in die beiden Länder um einige Prozentpunkte deutlich übertroffen wurden (26,7%/21,8%). (IBB 2003)

4.3.1.2 Ost-West-Drehscheibe: Fehlanzeige

Aufgrund der deutlich geringeren Wachstumsdynamik der Berliner Exportwirtschaft und ihrer großen Intensitätsdifferenz zu den MOE-Exporten der anderen Bundesländer, z.B. Nordrhein-Westfalens und Niedersachsens, wurde von der Bankgesellschaft Berlin eine besondere Ost-Kompetenz Berlins beim Warenexport in Frage gestellt (Standke 2004, 10). Die regionale Wachstumsdifferenz der Berliner Exporte zu den Exporten der übrigen Bundesländer hat zwar seit 1998 ständig abgenommen, von einem Aufholprozess kann jedoch nicht die Rede sein (IBB 2003).

Um die schlechte Lage der Berliner Exportwirtschaft weiß auch der Osteuropa-Koordinator des Berliner Senats Wolfram O. Martinsen: „Diese Zahlen sind eindeutig, da kann man nichts dran herumdeuteln. Was mich allerdings hoffnungsfroh stimmt, ist, dass auf der Seite der Importe nach Berlin Polen inzwischen nach den USA der zweitwichtigste Handelspartner für Berlin ist. Polen hat damit alle anderen EU-Kernländer überholt. Aber richtig ist: Die Messlatte ist die Exportzahl.“ (Martinsen 2001)

In der Tat verzeichneten im Jahr 1999 die Importe aus Polen in der Hauptstadt einen Zuwachs von über zehn Prozent (Rada 2000b). Bei den Exporten aber steht Polen als Handelspartner nicht auf Platz zwei, sondern auf Platz elf. Interessant ist hierbei, dass die Idee der Ost-West-Drehscheibe ursprünglich nichts anderes umschrieben hat als eine von Berlin aus gesteuerte Markterschließung Osteuropas. Wenn nun aber die gestiegenen Importe aus Polen nach Berlin als ein positives Indiz auf die Wirtschaftsbe-

ziehungen zwischen Ost und West gewertet werden, welche Schlüsse lassen sich dann daraus ziehen?

Hat sich das hochgesteckte Ziel der Stadt gegen sie selbst gewendet? Ist Berlin anstatt Akteur der Markterschließung selbst zum Gegenstand der Markterschließung osteuropäischer Unternehmen geworden? Ist Berlin eine Art negierte Ost-West-Drehscheibe, sozusagen eine West-Ost-Drehscheibe? Oder umfasst die Funktion einer Ost-West-Drehscheibe in so fern mehr, als sie nicht nur verteilt, also einen Output liefert, sondern auch aufnimmt und einen Input verbucht?

4.3.1.3 Gründe für die Exportschwäche

Die Ursachen des Defizits in der Berliner Exportwirtschaft liegen z.T. in einem „Mangel an Begegnungskultur“ (Martinsen 2002) und einer „mangelnden Wahrnehmungsbereitschaft gegenüber der Ökonomie, die der Osten in den Westen bringt“ (Rada 2002g). Im Kern jedoch ist die hinter den anderen Bundesländern zurückbleibende Exportwirtschaft Berlins eine direkte Folge des enormen wirtschaftlichen Strukturwandels, den die Stadt seit der Wende zu bewältigen hat (vgl. IBB 2003/Rada 2001b). „Mit dem Wegfall der industriellen Arbeitsplätze gibt es einfach weniger zu exportieren als etwa in Nordrhein-Westfalen“ (Krätke 2002).

Die Berliner Wirtschaft ist durch ihre zu geringe Innovationstätigkeit und ungünstige Industriestruktur international nicht wettbewerbsfähig genug (vgl. IBB 2003/Standke 2000, 8). Einem zu hohen Anteil der Verbrauchsgüterindustrie von ca. 60% (altes Bundesgebiet knapp 18%) steht der unter den Bundesländern geringste Anteil an exportträchtigen Investitionsgütern von knapp 14% (altes Bundesgebiet über 35%) gegenüber (Standke 2004, 17). Die Exportwaren sind auf eher niedrigpreisige Marktsegmente ausgerichtet (IBB 2003). Der Hightech-Bereich in den Berliner MOE-Exporten ist von untergeordneter Bedeutung (Standke 2004, 17).

So ist es nicht verwunderlich, „dass die ökonomische Struktur der Stadt nur wenige Branchen und Unternehmen aufweist, die zu den Gewinnern der Osterweiterung zählen könnten“ (Stadtforum 2001b). Zu den Berliner Industrieunternehmen, welche erfolgreich nach Mittel- und Osteuropa exportieren, gehören z.B. die Berlin-Chemie AG, die Alba AG und die GERB Schwingungsisolierungen GmbH & Co. KG (BerliNews 2002). Die Berlin-Chemie AG wurde 1992 vom weltweit agierenden größten italienischen Pharmakonzern „Menarini“ privatisiert und modernisiert. Sie ist heute für den russischen Markt zuständig. Von 1995 bis 2001 hat Berlin-Chemie den Umsatz verdoppelt und 600 zusätzliche Stellen geschaffen. (Martinsen 2001)

Doch Berlin-Chemie ist als erfolgreiches Export-Unternehmen eines unter wenigen und vor allem ein großes unter wenigen großen. Denn eine weitere Besonderheit der Berliner Wirtschaft besteht darin, dass sie einen überdurchschnittlich hohen Anteil an kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) aufweist (IBB 2003). Unter den 50 größten Arbeitgebern in der Berliner Wirtschaft existierten im Jahre 2002 nur noch 19 größere klassische Produktionsunternehmen. Gleichzeitig sind diese Unternehmen Träger der Hauptexportleistung. Die Exportquote der Berliner KMU (Anteil der Ausfuhren am nominalen BIP) lag im Jahre 2002 lediglich bei ca. 10% und damit noch unter der Exportquote der Berliner Gesamtwirtschaft (11,47%). Von insgesamt 2.250 KMU des verarbeitenden Gewerbes waren im gleichen Jahr lediglich 400 Unternehmen am Auslandsumsatz beteiligt. (Standke 2004, 5-8)

Gerade die Berliner KMU sind es, die unter Handlungsdruck stehen (vgl. Rada 2004e). Desto schwerer wiegt der Umstand, dass sich einer Erhebung der IBB im Jahre 2003 zufolge vier Fünftel der kleinen und mittleren Exportbetriebe in Berlin nicht systematisch auf die Osterweiterung der Europäischen Union vorbereitet hätten (IBB 2003). Bereits im Jahre 1997 wurde im Wirtschaftsforum darauf hingewiesen, dass „Wachstumsspielräume der EU-

Osterweiterung von der Berliner Wirtschaft, insbesondere von den kleinen und mittleren Unternehmen, noch nicht genügend wahrgenommen bzw. genutzt“ würden (IBB 2003).

Ein frühzeitiges und intensives Engagement der Unternehmen auf den mittel- und osteuropäischen Märkten wie es die IBB für die Nutzung der neuen Chancen durch die Berliner Wirtschaft zur Bedingung gemacht hat, ist offensichtlich ausgeblieben (vgl. IBB 2003). Stattdessen gibt es auch heute noch Informationsdefizite der Unternehmen gegenüber der EU-Osterweiterung (Standke 2004, 4), und das vor dem Hintergrund, dass die wirtschaftliche Erweiterung der Europäischen Union sich schon viel früher vollzog als mit dem förmlichen Beitritt der MOE-Staaten zum 1. Mai 2004. Dies ergab eine Umfrage des IHK-Dachverbands (DIHK) unter allen deutschen Industrie- und Handelskammern im Jahr 2002 (Standke 2004, 3), und in der Tat haben die Beitrittsländer im Rahmen des Bilateralen Europaabkommens Zölle und Quoten auf Warenimporte aus der EU bereits im Laufe der 90er Jahre schrittweise so weit abgebaut, dass seit 1999 entsprechende Importe praktisch keinen Beschränkungen mehr unterliegen (IBB 2003).

4.3.1.4 Maßnahmenvorschläge für die Zukunft

Um die Exportwirtschaft Berlins auf Erfolgskurs zu bringen, ist es deshalb insbesondere mit Hinblick auf die Berliner KMU notwendig (Standke 2004, 8, 17),

1. diejenigen Unternehmen zu identifizieren, welche bereits im Exportgeschäft aktiv sind
2. diejenigen Unternehmen zu identifizieren, welche ein Exportpotenzial besitzen
3. die Unternehmen im Auslandsgeschäft über Markteinführungsseminare hinaus systematisch und gezielt zu unterstützen.

Die IBB weist darauf hin, dass es in Berlin durchaus vorhandene Ansätze gibt, die es auszubauen gilt. Seit 1996 existiert das Außenwirtschaftsförderungsprogramm „Neu Märkte erschließen“, welches über den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) sowie das Land Berlin finanziert wird. Die Erhöhung bzw. Stabilisierung des Etats als Zeichensetzung des Senats für die Entwicklung grenzüberschreitender Geschäftsbeziehungen und die Einbeziehung von Zulassungs- und Zertifikationskosten (z.B. behördliche Genehmigungen) in die Markterschließungsförderung wären hier die notwendigen Maßnahmen. Grundsätzlich liegt im Auslandsgeschäft der Schwerpunkt der Förderung auf Maßnahmen zum Markteinstieg bzw. zur Markterschließung. Dagegen „fehlen Maßnahmen, die die Unternehmen bei der Finanzierung ihrer Projekte vor Ort unterstützen“ (IBB 2003). (IBB 2003)

Substanzielle Marktchancen liegen vor allem im westlichen Polen und in der polnischen Hauptstadtregion, aber auch in Tschechien, der Slowakei und teilweise in Ungarn (IBB 2003).

Insgesamt lässt sich für die Berliner Wirtschaft resümieren, dass es für sie zukünftig darum gehen muss, nicht eine besondere Ost-West-Kompetenz unter Beweis zu stellen, sondern prinzipiell ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit. Nur die Verbesserung derselben kann langfristig zur Erhöhung der Berliner Marktanteile in Mittel- und Osteuropa beitragen und im Endeffekt bewirken, dass sich dies auch in Standortvorteilen für die Wirtschaft niederschlägt und damit zur Schaffung neuer Arbeitsplätze in der Stadt führt. (Standke 2004, 5, 23)

4.3.2 Investitionen

Die Aktivitäten Berlins im Ost-West-Geschäft konzentrieren sich in erster Linie auf den Export von Waren und Dienstleistungen (IBB 2003). Investitionen haben einen vergleichsweise geringen Stellenwert. Dennoch sind sie

als Indikator für eine Drehscheibenfunktion nicht zu unterschätzen und daher zu berücksichtigen (vgl. Krätke 2002/2003).

4.3.2.1 Berliner Kapital in MOE

Der Bestand an Berliner Direktinvestitionen in den EU-Beitrittsländern belief sich im Jahr 2000 auf 378 Mio. Euro, wovon drei Viertel auf Polen und Tschechien entfielen. Mit 595 Mio. Euro erreichte er im Jahr 1998 seinen Höchststand. Seitdem ist bei den Berliner Direktinvestitionen in Mittel- und Osteuropa ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen. Dennoch nimmt die relative Bedeutung Osteuropas für Berliner Investoren zu, da die Entwicklung der Bilanz der Berliner Investitionen für das gesamte Ausland noch negativer ausfällt. Der Anteil der Beitrittsländer an den gesamten Direktinvestitionen Berlins im Ausland betrug 7% im Jahr 2000. (IBB 2003)

4.3.2.2 Berliner Investitionen im deutschen Vergleich

Die Betrachtung der Berliner Investitionen im deutschen Vergleich liefert ein ähnliches Bild wie die Exportwirtschaft. Berlin ist an den deutschen Direktinvestitionen nur unterdurchschnittlich beteiligt. Der Anteil Berlins an den deutschen Investitionen in Mittel- und Osteuropa beläuft sich auf lediglich 1,6%, und das bei einem Anteil Berlins am BIP der gesamten Volkswirtschaft von immerhin 3,7%. Bezieht man den Berliner Anteil an den deutschen MOE-Investitionen darüber hinaus auf die Einwohnerzahl, erreicht die Stadt gerade einmal 37% des Bundesdurchschnitts, während z.B. Hamburg mit 240% weit über dem Durchschnitt liegt. Mit 56% in Polen und 46% in Tschechien ist auch in den wichtigen Nachbarländern die Position Berlins schwach. (IBB 2003)

Diese unterdurchschnittliche Repräsentanz Berlins bei den MOE-Investitionen Deutschlands zeigt sich z.B. an der Tatsache, dass von den 833 deutschen Firmen, die in Polen eine Tochterfirma oder eine Niederlas-

sung haben, 95% aus dem alten Bundesgebiet kommen (vgl. Krätke 2003). Stefan Krätke attestiert Berlin in diesem Zusammenhang eine zentrale Bedeutung zumindest innerhalb Ostdeutschlands. Für das Einzugsgebiet einer Ost-West-Drehscheibe ist das allerdings zu wenig.

Dagegen gibt die unangefochtene Spitzenposition Nordrhein-Westfalens z.B. bei den Firmenverflechtungen dazu Anlass, die allgemein formulierte Relevanz einer günstigen geografischen Lage für ein intensiviertes Ost-West-Geschäft, sei es in Form von Exporten, Investitionen oder wirtschaftlichen Kooperationen, kritisch zu hinterfragen. „Grenznähe allein sagt also noch nichts über wirtschaftliche Kooperationen“ (Krätke 2002). Und die IBB macht darauf aufmerksam, dass sich die Errichtung von Zweigbetrieben oder Verkaufsniederlassungen gerade wegen einer geringen Entfernung auch erübrigen kann (IBB 2003).

Die Vormachtstellung Nordrhein-Westfalens zeigt sich auch anhand des „Mittelstandsprogramms Ausland“ der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW). Die KfW verzeichnete für den Zeitraum von 1992 bis 1998 eine deutliche Zunahme der Investitionen in Mittel- und Osteuropa. Bezüglich dieser MOE-Investitionen wurden von 1995 bis 2002 insgesamt 477 Kredite bei einem Volumen in Höhe von 354 Mio. Euro vergeben. Nordrhein-Westfalen erreichte unter den Bundesländern nicht nur die höchste Zahl an Kreditvergaben, sondern erhielt auch den größten Zusagebetrag mit einem deutlichen Abstand zu den nachfolgenden Ländern Bayern, Baden-Württemberg und Niedersachsen. Innerhalb der Neuen Länder lagen Sachsen und Thüringen vorn. Nur 12 Fälle in Höhe von 2,4 Mio. Euro gingen auf das Konto von Berlin, das entspricht 0,4% aller Kreditzusagen. (IBB 2003)

4.3.2.3 MOE-Kapital in Berlin

Werden dagegen die Investitionen der mittel- und osteuropäischen Länder in Richtung Deutschland herangezogen, ergibt sich für Berlin eine bessere

Situation. 13% der Investitionen aus Mittel- und Osteuropa in Höhe von ca. 200 Mio. Euro konzentrieren sich auf Berlin. Damit belegt Berlin unter den Bundesländern hinter Hessen den zweiten Platz. Der größte Teil kommt aus Russland. Investitionen aus Polen fließen zwar vor allem nach Nordrhein-Westfalen und Hessen, jedoch bereits an dritter Stelle nach Berlin. Ungarn und Tschechien investieren allerdings eher in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen. (IBB 2003)

Insgesamt ist die Bilanz der Berliner Direktinvestitionen seit 1992 positiv. Im Gegensatz zu Deutschland ist Berlin ein Nettokapitalimporteur. Das Volumen der vom Ausland in Berlin getätigten Investitionen übersteigt das Volumen der von Berlin im Ausland getätigten Investitionen um ca. 20%. Der größte Teil kommt dabei aus den USA. (Bankgesellschaft Berlin 1999, 39)

4.3.3 Finanzwirtschaft

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatten mehr als ein Viertel der deutschen Banken ihren Sitz in Berlin (Bankgesellschaft Berlin 1999, 27). Das Kreditgewerbe, das nach der Teilung der Stadt in West-Berlin entstanden war, hatte fortan ausschließlich innerstädtische Bedeutung (Bankgesellschaft Berlin 1999, 27). Hier geschah, was auch in anderen Teilen der Berliner Wirtschaft zu beobachten war: Die Eliten zogen fort (von Einem 2005).

Seit der Wende erfährt nun Berlin als Bankenplatz scheinbar eine „Wiederbelebung“ (Bankgesellschaft Berlin 1999, 45ff). In ihrem Regionalreport präsentiert die Bankgesellschaft Berlin eine Erfolgsgeschichte, die hinterfragt werden muss.

Demnach entwickelt sich Berlin zu einem Finanzplatz mit Schwerpunkt Mittel- und Osteuropa. Ende 1989 existierten im Westteil der Stadt noch 95 Kreditinstitute (mit Zweigniederlassungen). Ihre Zahl ist bis Ende 1998 auf

142 angestiegen. Im gleichen Zeitraum hat sich die Zahl der Auslandsbanken (mit Zweigstellen) von 20 auf 76 erhöht, von denen 17 osteuropäischer und 11 russischer Herkunft sind. Der Beschäftigungsanstieg im Berliner Bankgewerbe von 1990 bis 1997 auf insgesamt 22.000 im Westteil der Stadt ist mit +26,4% im Vergleich zum Bundesdurchschnitt (6,1%) enorm. (Bankgesellschaft Berlin 1999, 45ff)

Weiter wird auf die positiven Entwicklungen an der Berliner Börse verwiesen. Ihre Umsätze haben sich von 1991 bis 1998 mehr als verfünffacht. Die Anzahl der zugelassenen Makler von 1997 bis 1998 hat sich von 12 auf insgesamt 21 nahezu verdoppelt. Fast 90% der im Freiverkehr gehandelten Titel sind Auslandswerte, was Berlin zum bedeutendsten Spezialmarkt für ausländische Werte macht. Und die Tatsache, dass mehr als die Hälfte aller Umsätze in osteuropäischen Werten gemacht werden – in Frankfurt/M. sind es nur 37% –, dient als Indiz dafür, dass sich die Berliner Börse zu einem „Brückenkopf für die Bedürfnisse Osteuropas“ entwickelt, zum „Finanzdrehkreuz zwischen Ost und West“. (Bankgesellschaft Berlin 1999, 47f)

Diese Angaben sind kritisch zu betrachten. Eine Verfünffachung der Umsätze ist für den Stellenwert einer Börse im Kontext der nationalen oder europäischen Finanzwirtschaft von geringer Aussagekraft, wenn man in Betracht zieht, von welchem niedrigen Niveau die Entwicklung der Berliner Börse in der Nachwendezeit ausging. Mögen die Hälfte ihrer Umsätze in osteuropäischen Werten gemacht werden, aber wie hoch sind diese im Vergleich zu den Umsätzen an der Börse in Frankfurt am Main? Dasselbe gilt für die Anzahl der zugelassenen Makler und die Anzahl der Beschäftigten im Bankgewerbe. Ohne Relation zu den entsprechenden Indikatoren anderer Städte oder Börsen sind die Zahlen von geringer Bedeutung.

Bei den angeführten Kreditinstituten und Auslandsbanken sind Zweigniederlassungen inklusive. Niederlassungen aber sind Standard. In Berlin fehlen die Hauptsitze, die Zentralen. (von Einem 2005). Ansässige Großbanken

beschränken sich auf das Berlin-Brandenburger Regionalgeschäft (Standke 2004, 16).

Entgegen den Ausführungen der Bankgesellschaft (Bankgesellschaft Berlin 1999, 45ff) stellt die Investitionsbank Berlin (IBB) bezüglich der im Ost-West-Geschäft spezialisierten Banken in Berlin sogar ein Defizit fest (IBB 2003). Darüber hinaus wird die gegenwärtige und zukünftige Situation Berlins als bedeutender Finanz- und Handelsplatz generell negativ eingeschätzt (vgl. Standke 2000, 3).

4.4 Die Migration

4.4.1 West-Wanderung

Eine Ost-West-Drehscheibe verteilt und resorbiert nicht nur Waren- und Kapitalströme, sondern auch die Bevölkerung der verschiedenen Länder und Regionen. Wolfgang Kaschuba, Leiter des Instituts für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, weist zurecht darauf hin, wenn er feststellt, dass die Beziehungen Berlins mit Mittel- und Osteuropa in den 20er Jahren sich nicht in erster Linie auf eine erfolgreiche Exportwirtschaft und Investitionen gründete, sondern eher auf „die Menschen, die von dort nach Berlin kamen und damit eine natürliche Brücke bildeten“ (Kaschuba 2003). Mit über 360.000 Revolutionsflüchtlingen und Künstlern war Berlin damals insbesondere russisch geprägt und etablierte sich zum russischen Verlags- und Zeitungsort Nummer Eins (Rada 2002a, 26f).

Eine ähnliche Funktion hatte Wien für den südosteuropäischen Raum. Beide Städte, Wien und Berlin, waren in der Vergangenheit Zentren regionaler Migrationssysteme und könnten diese Funktion im heutigen Europa wiedergewinnen. „Städte, die als Eingangstor nach Europa fungieren, werden wachsende Migrantenströme aus Osteuropa, Afrika und dem Nahen Osten zu gewärtigen haben“ (Mingione 1991), was zur Folge haben kann, dass diese Städte u.a. durch die Überbelastung ihrer Infrastruktur und Sozialeinrichtungen in der Städtehierarchie Europas absteigen und sich auf einer weiter unten liegenden Ebene neu positionieren. (Sassen 1997, 64)

Ins Bild der Ost-West-Drehscheibe passt dies nicht. Vielmehr zielt die Vision von der Ost-West-Drehscheibe auf eine Positionsverschiebung nach oben. In wie weit damit Migrantenströme vereinbar sind, scheint sich an deren Ausmaß zu entscheiden und an der Fähigkeit der Stadt, dasselbe zu kontrollieren. Auf einer Berlin-Konferenz der Harvard University in Cambridge/Massachusetts im Februar 1998 erteilte der US-Kulturwissenschaftler

John Czaplicka der Stadt Berlin diesbezüglich eine deutliche Absage als er sagte: „Hören Sie auf, von Ihrer Stadt als Ost-West-Drehscheibe zu reden. Akzeptieren Sie vielmehr, dass Berlin eine Grenzstadt ist, ein Fluchtpunkt für osteuropäische Migranten“ (Czaplicka 1998).

Eine Studie des Münchner Ifo-Instituts aus dem Jahre 2000 zur Migration im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung hatte zum Ergebnis, dass sich die Wanderungsbewegungen von Ost- nach Mittel- und Westeuropa noch verstärken würden (Sinn 2000). Demzufolge wurde die Niederlassung von 11 Mio. Osteuropäern in Deutschland bis zum Jahre 2030 prognostiziert. Ein derartiges Szenario trägt zweifellos nicht unbedingt dazu bei, die hierzulande allgemeine „Furcht vor der Verostung“ (Rada 2002a, 60) abzubauen oder die Assoziation des Ostens mit Kulturlosigkeit oder sogar Barbarei aufzulösen.

Eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) relativiert die o.g. Prognose jedoch (DIW 2000). In den ersten Jahren bei Gewährung der vollen Freizügigkeit würde sich die Zahl osteuropäischer Migranten auf etwa 220.000 belaufen. Bis zum Jahr 2010 würde die jährliche Zuwanderung auf etwa 95.000 Migranten sinken, und bis zum Jahr 2030 wäre mit insgesamt 2,5 Mio. Migranten das Gleichgewicht zwischen Zuwanderung und Abwanderung erreicht. Das DIW resümiert: „Die Befürchtungen, dass die EU nach Einführung der Freizügigkeit mit Migranten ‚überschwemmt‘ werden könnte, sind nach diesen Berechnungen unbegründet“ (DIW 2000).

Von einer zukünftigen Migrantenflut kann also nicht die Rede sein, auch nicht für Berlin. In den 90er Jahren ist die Stadt als erster Anlaufpunkt osteuropäischer Migranten, z.B. im Hinblick auf deren informelle Beschäftigung im Baugewerbe, im Vergleich zu anderen deutschen Städten und Regionen zwar zu besonderer Bedeutung gelangt. Ob sich die Zuwanderung aus Osteuropa aber auch in Zukunft noch in dem Maße auf Berlin konzentrieren

wird, ist nicht garantiert. Anzunehmen ist eher, dass sich die Migrantenströme z.T. auf die strukturstarken Regionen im alten Bundesgebiet verlagern werden. (vgl. Krätke 2003/Münz 2000)

4.4.2 Transmigranten und Schattenwirtschaft

Die Form der Migration ändert sich. Gegenüber der dauerhaften Arbeitsmigration setzt sich die sogenannte Pendelmigration durch, welche dadurch gekennzeichnet ist, dass Arbeitsschwerpunkt und Lebensschwerpunkt der Migranten über eine große Entfernung räumlich voneinander getrennt, durch den regelmäßigen Verkehr zwischen Heimat und Großstadt aber dennoch miteinander verbunden sind. Dies gilt insbesondere für polnische Migranten, die auf diese Weise einen neuen grenzüberschreitenden Raum herausbilden, in dem Berlin das Zentrum ist. Für den „Transmigrant“ (Diehl 2000), wie ihn die Ethnologen bezeichnen, ist Zweisprachigkeit selbstverständlich. Als „neuer Prototyp des osteuropäischen Berlin“ (Rada 2002a, 29f) und „idealer Staatsbürger von morgen“ (Diehl 2000) investiert er in beide Gesellschaften, und zwar emotional, kulturell, sozial und ökonomisch. (Rada 2002a, 29f, 33, 96f)

Letzteres geschieht vornehmlich auf informeller Ebene. 21,6% des Berliner Bruttoinlandsprodukts werden in der informellen Ökonomie erwirtschaftet (Rada 2003c). „Berlin Underground“ prosperiert, vor allem im Baugewerbe, in Teilen der Gastronomie und im Bereich haushaltsorientierter Dienstleistungen (Prell 2004, 24f), und maßgeblich dazu beigetragen haben osteuropäische Migranten, insbesondere polnische Transmigranten. Offiziell wurde aus Berlin die Hauptstadt Deutschlands, inoffiziell etablierte es sich zur Hauptstadt der Putzkolonnen (Rada 2002a, 40).

Die Frage der Ost-West-Drehscheibe ist auch eine Frage der Perspektive, und aus der Perspektive der Schattenwirtschaft erfüllt Berlin diese Funktion, nämlich „anarchisch, oft brachial und illegal im Untergrund“ (Prell 2004,

25). In Berlin haben sich im Prinzip nur die „falschen“ Akteure niedergelassen, denn „statt der internationalen Konzerne, (...) kamen die polnischen Wanderarbeiter, statt der Global Players der Weltmärkte die Glücksritter der Basarwirtschaft“ (Rada 2002a, 70) und brachten die Stadt um den großen wirtschaftlichen Effekt.

Die Schattenwirtschaft hat dennoch ihre berechtigte Funktion. Für das Dienstleistungs- und Finanzgewerbe großer Metropolen ist die informelle Beschäftigung bei haushaltsorientierten und unternehmensorientierten Dienstleistungen wesentlicher Bestandteil (vgl. Sassen 1997/Rada 2002f). Auch hierbei befindet sich Berlin gegenüber anderen deutschen und europäischen Großstädten in einem Nachholprozess.

Die informelle Ökonomie ist aber nicht nur passiv in die Gesamtwirtschaft integriert. Es gehen auch Wirkungen ihrerseits auf andere Wirtschaftsbereiche aus, z.B. produziert sie Standortfaktoren. „Eine Vielfalt von slawisch inspirierter Schattenwirtschaft wird die Legalökonomie überlagern, neben ihr wachsen und in sie eindringen. Berliner Firmen werden auf originelle und fast unschlagbar preiswerte osteuropäische Intelligenz zurückgreifen können, die in den harten naturwissenschaftlich-technischen Bereichen weithin von solider Qualität war. Wohlfeile, unbegrenzt flexible Facharbeiter werden sich anbieten. Diese Symbiose einer grundlegenden, hochseriösen modernen Wirtschaft mit einer von Immigranten vitalisierten wildwüchsigen Marginalökonomie (...) kann der Region einen spezifisch berlinischen Standortvorteil verschaffen“ (Welzk 1999).

Schattenwirtschaft hat über den wirtschaftlichen Bereich hinaus auch eine soziale Funktion. Der informelle Sektor ist „vorübergehendes Auffangbecken von Neuankömmlingen“ und „Überlebensnische ökonomisch marginalisierter Bevölkerungsschichten“ (Butscher 1996). Gleichzeitig funktioniert er als Aufstiegssektor aus der Kriminalität und bietet für viele Migranten den einzigen Zugang zu einer nicht-kriminellen Existenz (vgl. Froissart, Valérie

1999/Rada 2002i). Über diese soziale Funktion leistet die informelle Ökonomie auch einen Beitrag zur Integration von Zuwanderern (vgl. Rada 2002g).

4.4.3 Die Einwanderungsstadt

Berlin ist also Ziel starker, insbesondere osteuropäischer Wanderungsbewegungen. Die Mentalität, mit welcher die Stadt ihre Zuwanderer empfängt, ist jedoch restriktiv und der Grund dafür, dass Berlin als offene Stadt- für Mittel- und Osteuropäer grundsätzlich skeptisch beurteilt wird (vgl. Rada 2002k/Senatskanzlei 2000, 101/von Einem 2005).

Von etwa 440.000 Ausländern in Berlin sind mehr als 290.000 osteuropäischer Herkunft. Die Osteuropäer in Berlin bilden, noch vor der türkischen Community mit 130.000 Einwohnern, die größte Einwanderungsgruppe der Stadt (Rada 2002l). Sie setzt sich folgendermaßen zusammen (Statistisches Landesamt Berlin 1999):

- 130.000 Polen bzw. polnischsprachige Migranten
- 115.000 Russlanddeutsche und Familienangehörige sowie jüdische Auswanderer aus der ehemaligen Sowjetunion
- 35.000 ehemalige Jugoslawen
- 6.200 Ukrainer
- 3.600 Bulgaren
- 2.500 Ungarn
- 2.100 Rumänen
- 730 Tschechen

Diese Einwanderungsgruppe besitzt Potenziale. „Einwanderer aus den mitteleuropäischen Ländern sind höher qualifiziert als traditionelle Einwanderergruppen, ihr Qualifikationsniveau entspricht vielfach dem der Deutschen. Es besteht damit die Chance, dringend benötigtes Humankapital zu gewinnen und am ‚brain gain‘ der Einwanderung zu partizipieren“ (Stadtfo-

rum 2001b). Durch die offensichtliche Tatsache, dass dieses Potenzial durch den ignoranten Umgang der Stadt mit ihren Zuwanderern verspielt wird (Berliner Zeitung, 19.11.04) stellt die Migrationspolitik Berlins über eine allgemeine restriktive Haltung hinaus eine „Missachtung von humanen und wirtschaftlichen Ressourcen“ (Rada 2002l) dar.

Die Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen (SenWiArbFrau) hat im letzten Jahr neue Existenzgründungsseminare für MigrantInnen angeboten. Sie richten sich an BerlinerInnen mit polnischer, türkischer, serbokroatischer, russischer, arabischer und vietnamesischer Sprache und dienen der sinnvollen Ergänzung zu dem bereits bestehendem, breiten Beratungsangebot in deutscher Sprache. Im Jahre 2003 kamen auf 10.000 Erwerbspersonen 101 melderechtlich registrierte Ausländer, welche ein neues Gewerbe errichteten. Die Hauptanteile lagen bei türkischen und russischen Gründungen, den geringsten Anteil stellten Existenzgründungen von Polen. (SenWiArbFrau 2004b)

Existenzgründungsseminare sind sinnvoll. Gemessen am Ausmaß der Zuwanderung sind die Ergebnisse ein Tropfen auf dem heißen Stein und liegen im Bereich der legalen Wirtschaft. Die Forderungen nach einem Wechsel in der Berliner Einwanderungsmentalität zielen eher auf andere Aspekte, z.B. Ethno-Marketing. Dabei handelt es sich um Werbekampagnen, welche auf nicht-deutsche Zielgruppen zugeschnitten sind. Die Kampagne der Western Union Bank, die auf dem Bahnhof Alexanderplatz mit dem Slogan „Sichere Geldüberweisungen sind unsere Stärke“ um polnische Kunden warb, „ist insofern bemerkenswert, als dieser Schritt in Richtung Outdoor-Werbung von der Privatwirtschaft gegangen wurde, und nicht von öffentlichen Institutionen wie der BVG, der Berliner Flughafengesellschaft oder den Straßenverkehrsbehörden“ (Rada 2002c).

Dieses Engagement ist transportabel. Die Installation polnischer Hinweisschilder im öffentlichen Raum, auf Flughäfen, Bahnhöfen usw. wäre ein

deutliches Zeichen dafür, dass insbesondere die polnischen Einwanderer und Transmigranten in Berlin nicht nur geduldet, sondern auch willkommen geheißen werden (vgl. Rada 2003c). Aber sind sie das überhaupt? Neben der „Starre des politischen Systems“ oder der „Unfähigkeit, neue Denkweisen zu entwickeln“, existiert auch eine „Angst vor Überfremdung“ in der Stadt (Stadtforum 1995, 8).

Wenn Berlin tatsächlich als „Modellstadt einer aktiven Migrationspolitik“ (Senatskanzlei 2000, 68/Stadtforum 2001c) gelten will und bestrebt ist, bei der Integration von Migranten eine Vorreiterrolle zu spielen (Stadtforum 1995, 7), dann muss die Stadt nicht zu letzt bereit dazu sein, von der Kompetenz und dem Engagement ihrer Zuwanderer zu profitieren (Stadtforum 1995, 8). Einerseits heißt das: von ihnen lernen. Denn „die polnischen Scheibenwäscher haben Berlin längst um eine neue Spielart der Dienstleistungsökonomie bereichert“ (Rada 2003c).

Andererseits heißt das: um sie werben. Das Beispiel von Mateusz Hartwich (Rada 2004b, c) gibt einen Einblick in die neue osteuropäische Generation. Als 25-jähriger Breslauer in Berlin absolvierte er bereits ein Studium an der Viadrina-Universität in Frankfurt/Oder und arbeitet nun temporär bei der Grafik- und Übersetzungsagentur „Piktogram“. Er spricht fließend deutsch, englisch und spanisch. „Berlin muss etwas tun, damit Europäer wie er nicht weiterziehen, nach London oder Madrid“ (Rada 2004b, c).

4.4.4 Polnische Community

Die Zuwanderung polnischer Bürger nach Berlin vollzog sich in mehreren Phasen. Nach der Solidarnosc und der Verhängung des Kriegsrechts in Polen im Jahre 1981 kamen Deutsch-Polen und Kriegsflüchtlinge. Noch vor 1989 folgten polnische Händler, die sich vor allem in der Kantstraße in Charlottenburg niederließen. Schließlich kamen nach 1991 und dem deutsch-polnischen Abkommen über den visafreien Reiseverkehr die „Wirtschaftsflüchtlinge“. (Rada 2002a, 32)

Heute leben in Berlin etwa 130.000 Polen bzw. polnischsprachige Migranten, deren Zusammenleben nach innen wie nach außen in einem Maße organisiert ist, dass es für sie „in Berlin weitaus einfacher ist, eine Wohnung und Arbeit zu finden als in Warschau“ (Cyrus 1997). „Es ist ein weitverzweigtes Netz von Kontakten, Anlaufstellen, Freundschaften, Verwandtschaftsbeziehungen, (...) das von Berlin bis weit nach Polen hinein reicht“ (Cyrus 1997).

Mit seinem Projekt „Zapo“ bspw. hat der Ethnologe Norbert Cyrus eine zentrale Anlaufstelle für Pendler und Migranten aus Polen und Osteuropa geschaffen (Rada 2002a, 32).

In der St. Johannes-Capistran-Gemeinde in Alt-Tempelhof, einer polnischen Kirche, ist ein informeller Marktplatz entstanden, auf dem kostenpflichtige Übernachtungsmöglichkeiten angeboten werden (Rada 2002a, 33f).

Die polnische Familie Klon aus Charlottenburg gibt das monatliche Anzeigenblatt „Kontakty“ heraus, ein Medium der „alten Polonia“, der alten polnischen Migration aus ehemals West-Berlin (Rada 2002a, 32f).

Der Reiterhof Domaradski im Berliner Vorort Lübars hat sich zu einem Treffpunkt Berliner Polen etabliert, welche dort jedes Jahr im März die Aus-

treibung des Winters und den Beginn des Frühlings feiern (Rada 2002a, 30f).

Der „Bund der polnischen Versager“ in Mitte ist Kneipe und Künstlergruppe zugleich und nicht nur Treffpunkt der Polen, sondern auch „einheimischer“ Berliner (Rada 2002a, 58).

Die polnische Community in Berlin besitzt ihre Eigenart und weist zur klassischen z.B. türkischen Community Unterschiede auf. „Ist die Arbeitsaufnahme für die aus der Türkei kommenden Migranten bei ihren Verwandten und Bekannten nicht selten ein Einstieg ins Netzwerk der ´ethnischen Ökonomie´, zeichnet sich das Verhältnis zwischen den Arbeitsgebern und Arbeitnehmern polnischer Herkunft durch freundliche, aber entschiedene Distanz aus. Es ist ein Geschäftsverhältnis unter Ungleichen, kein emotionales Verhältnis von Angehörigen ein und derselben Community“ (Rada 2002a, 33).

4.4.5 Russische Community

Neben den polnischen sind es vor allem die russischen Migranten, die Osteuropa in der Stadt in unterschiedlichster Form repräsentieren und bekanntmachen. Ob mit dem „Kalinka“ in Lichtenberg, dem „Schalash“ in Mitte oder dem Café „Pasternák“ in Prenzlauer Berg – sie haben sich in der Stadt eingerichtet (Rada 2002a, 20). „Russendiskos“ gibt es gleich zwei: die von Wladimir Kaminer in Mitte in der Torstraße sowie die von etwas traditionellerer Art in Kreuzberg in der Glogauersraße (Berliner Zeitung, 10.3.04).

Das Russische Kammertheater in der Kulturbrauerei stammt bereits aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts, führt aber nur in deutscher Sprache auf. Das Tschechow-Theater in Marzahn dagegen spielt auch in russischer Sprache (Berliner Zeitung, 10.3.04).

Am Stuttgarter Platz in Charlottenburg gibt es das „Russkije Zentr“, einen gemischten Einzelhandelsladen, und im „Russkije Knigi“ in der Kantstraße in Charlottenburg sowie in der Buchhandlung „Gelikon“ im Russischen Haus in der Friedrichstraße kann man russisch-sprachige Bücher kaufen. (Berliner Zeitung, 10.3.04)

Seit 1993 erscheint mit einer Auflage von 70.000 Exemplaren jede zweite Woche die Zeitung „Evropacentr“. Sogar wöchentlich wird seit 1996 die Zeitung „Russkij Berlin“ herausgegeben. Sie erreicht eine Auflage von 80.000 Exemplaren und ist an den konkreten Interessen der Immigranten orientiert. Darüber hinaus existieren drei lokale Fernsehprogramme: das Russische Kulturprogramm, RTvD und „Fünfte Welle TV“. (Dupuis 1998, 88ff/Berliner Zeitung, 10.3.04)

Wie unter 4.6.3 bereits erwähnt, beläuft sich die Zahl der offiziell in Berlin lebenden Russen auf etwa 115.000. Insgesamt wird geschätzt, dass es in der Stadt bis zu 300.000 russischsprachige Menschen gibt (Berliner Zeitung, 10.3.04).

Eine derartig eingebettete russische Community, die an so zahlreichen Orten in der Stadt die verschiedensten Einrichtungen unterhält, trägt in erster Linie zur kulturellen Vielfalt Berlins bei. Doch es gibt auch Schwierigkeiten. Die neuen russischen Einwanderer konzentrieren sich räumlich vor allem in Marzahn. Zwischen der Havemannstraße und der Allee der Kosmonauten etabliert sich das neue russische Berlin (Rada 2002a, 19). „Marzahn, für Westberliner noch immer der Inbegriff von Plattenbautristesse, rechten Jugendbanden und PDS-Milieu, ist in Wirklichkeit der Einwanderungsbezirk des Berliner Ostens geworden“ (Rada 2002a, 19).

Seit dem Zuzug der Russlanddeutschen gilt Marzahn-Nord als „sozialer Brennpunkt“ (Rada 2002a, 22). Mit wachsenden Sprachproblemen und zunehmender Ghettoisierung sinken auch deren Integrationschancen (Rada

2002a, 20). Alexander Reiser, seit Mitte 1999 Quartiersmanager in Marzahn-Nord und selbst aus Wladiwostok stammend, entdeckt bei den jungen Russen Perspektivlosigkeit und Hinweise auf eine „Lost Generation“ (Rada 2002a, 22). „Vielleicht ist die Gruppe der Russlanddeutschen in Marzahn zu schnell zu groß geworden“ (Marburg 2000).

Auch in der russischen Community gibt es also Unterschiede und damit Hinweise darauf, dass die Community keine wirklich einheitliche ist. „Zwischen den Russen in Berlin-Mitte und jenen in Berlin-Marzahn (...) eine neue Grenze zwischen Ost und West“ (Rada 2002a, 28). Milder ausgedrückt, ist die russische Szene multikulturell, wie Maria Chevrekouku und Ludmilla Kusnezowa es beschreiben. Im Auftrag der Marketing-Gesellschaft „Partner für Berlin“ haben sie die Imagebroschüre „Das neue russische Berlin“ herausgegeben und betonen: „Was zählt, ist der Beitrag zur kulturellen Vielfalt Berlins“ (Rada 2002a, 21).

Als Produkte der Migration und auch direkte Ergebnisse der Berliner Ost-West-Drehscheibenfunktion sind in der Stadt durchaus polnische und russische Communities, in positivem Sinne, vorhanden. Berlin hat sie durch seine Politik z.T. aber in die Illegalität gedrängt (von Einem 2005).

4.4.6 Ost-Wanderung

Abschließend sei erwähnt, dass es nicht nur eine West-Wanderung von Osteuropäern nach Berlin und Westeuropa gibt. Sie ist zwar die vorherrschende Migrationsrichtung. In umgekehrter Richtung existieren aber auch Wanderungsbewegungen.

So verliert die Stadt auch eigene Einwohner. Im Zeitraum von 1994 bis 2003 haben sich insgesamt 5.820 Berliner in Polen niedergelassen. Noch vor Großbritannien, der Schweiz und Spanien ist Polen damit hinter den USA das beliebteste Einwanderungsland der Berliner (Berliner Zeitung,

28.12.04). Diese Tendenz kann im Sinne einer Ost-West-Drehscheibenfunktion durchaus positiv aufgefasst werden.

Berlin ist zunehmend Ziel US-amerikanischer Übersiedler sowie der deutschen Binnenmigration, z.B. sehr vieler Schwaben (Dege 2004, 8ff). Vor dem Hintergrund, dass es sich bei den Einwanderern aus den USA vor allem um Künstler handelt, ist insbesondere deren kulturelles Potenzial nicht zu unterschätzen (vgl. Kapitel 4.5.3.2). Ob Ost-West-Drehscheibe oder nicht, Berlin ist zweifellos „Schnittstelle westlicher und östlicher Lebensentwürfe und Transformationserfahrungen“ (Rada 2002a, 13).

4.5 Die Kultur

„Wirtschaftlich hat Berlin den Sprung nach Osteuropa verpasst. Kulturell dagegen ist es tatsächlich zur Ost-West-Drehscheibe geworden“ (Rada 2003d). Das Renommee Berlins als Kulturstadt ist bekannt und ist von internationaler Ausstrahlung. Aber in wie fern bzw. ist dieses Image überhaupt dafür verantwortlich, dass Berlin auf kultureller Ebene als Ost-West-Drehscheibe angesehen wird? Oder ist dafür evt. eine besondere Kompetenz der Stadt vorhanden, die sie gegenüber anderen Städten aufzuweisen und erfolgreich umzusetzen vermag?

Grundsätzlich umfasst die Kultur ein breites Spektrum und geht über den klassischen Kulturbegriff im Sinne von Unterhaltung hinaus. Die oben in Frage gestellte Kompetenz ist mehr im Sinne eines Instruments, eines Mittels zu verstehen, welches den eigentlichen Kulturaustausch erst ermöglicht. „Vor allem in den Grenzregionen zwischen ‚Europa A‘ und ‚Europa B‘, in Grenzstädten wie Berlin, Görlitz oder Frankfurt (Oder), bedarf es neben der Bereitschaft zur Mobilität und der Computerkenntnisse neuer und anderer Kompetenzen. Es ist die Kenntnis der anderen Kultur, die Fähigkeit, sich in ihr zu bewegen. Das schließt die Wirtschaftskultur ausdrücklich ein“ (Rada 2002a, 216).

Die Frage nach der „interkulturellen Kompetenz“ (vgl. Rada 2002c) Berlins lässt sich einerseits auf individueller Ebene feststellen, andererseits auf gesamtstädtischer Ebene. Im ersteren Fall besitzen die Berliner Bürger diese Fähigkeit in Form von persönlichem Wissen und Erfahrung. Auf gesamtstädtischer Ebene dagegen erwächst die interkulturelle Kompetenz aus der Summe der kulturellen Einrichtungen der Stadt wie auch aus dem Vorhandensein und Zusammentreffen der Nicht-Berliner Bevölkerung aus Ost- und Westeuropa oder anderen Teilen der Welt.

4.5.1 Kulturkompetenz der Berliner

Vor dem Hintergrund jahrzehntelanger Mitgliedschaft der ehemaligen DDR im Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) gibt es die These von der ostdeutschen Osteuropa-Kompetenz. Danach verfügen insbesondere Bürger aus den Neuen Ländern inklusive Ost-Berlins, z.B. ehemalige Wirtschaftsfunktionäre, Botschafter und Osteuropa-Studenten über allgemeine und spezielle Kenntnisse der osteuropäischen Länder. Berlin hätte demnach gegenüber den westdeutschen Städten und Regionen einen Standortvorteil. (Havemann 1998, 18ff)

Ein derartiges Potenzial ist zwar vorhanden, die Qualifikation aber nicht nachfragegerecht (Havemann 1998, 18ff). Denn ohne eine berufliche Inanspruchnahme bzw. Praxis und regelmäßige Aufenthalte und Kontakte der entsprechend kompetenten Berliner in Osteuropa sinkt diese Kompetenz auch wieder (Havemann 1998, 18ff). Dies deckt sich mit den Erfahrungen, welche beim Aufbau wirtschaftlicher Kooperationen in Litauen gemacht wurden. Die Mentalitäts- und Kulturkenntnis Ostdeutscher ist entsprechend ihrer geringen Nachfrage für die Entwicklung wirtschaftlicher Beziehungen nicht von besonderer Bedeutung (Müller 1998, 28f). Die BerlinStudie stellt eine besondere Osteuropa-Kompetenz Berlins sogar in Frage. Demnach gäbe es in Berlin sowohl Sprachbarrieren als auch eine mangelnde Vertrautheit mit den Problemen der osteuropäischen Länder, was auch den Export von Dienstleistungen behindere (Senatskanzlei 2000, 101).

Dass Berlin auf individueller Basis über eine interkulturelle Kompetenz nicht oder nur unzureichend verfügt, zeigt sich auch an der Tatsache, welchen geringen Stellenwert in Berlin von politischer Seite der polnischen Sprache beigemessen wird. Die Sprache des polnischen Nachbarn ist in Berlin unpopulär. Allerdings wird das Interesse an ihr durch „die beharrliche Weigerung der Schulverwaltung, Polnisch flächendeckend als zweite Fremdsprache anzubieten“ (Rada 2002l) auch nicht gefördert.

Von den 753 Gymnasien, Hauptschulen, Ober- und Gesamtschulen in Berlin bieten lediglich drei von ihnen Polnisch als Fremdsprache an: die Goerdeler-Grundschule in Charlottenburg, die Robert-Jungk-Schule in Wilmersdorf und das Gabriele-von-Bülow Gymnasium in Reinickendorf. Einen Lehramt-Studiengang an der Humboldt-Universität zu Berlin gibt es nicht.

Im Land Brandenburg wird dagegen der Unterricht der Nachbarsprache als interkulturelle Aufgabe im Zusammenhang mit der EU-Osterweiterung verstanden. Das Programm mit dem Titel „Spotkanie heißt Begegnung – Ich lerne Deine Sprache“ wird mit jährlich 400.000 Euro und 30 Lehrerstellen finanziert. Das Pädagogische Landesinstitut Brandenburg hat bereits im August 2002 einen Rahmenlehrplan Polnisch herausgegeben. Im Ergebnis ist Brandenburg das Bundesland mit den meisten Polnisch-Schülern, von denen 900 Polnisch als Fremd-, und 300 als Begegnungssprache lernen. Darüber hinaus haben 116 Schulen eine Partnerschaft mit einer polnischen Schule geschlossen. (Rada 2002d)

In Berlin zählt die polnische Sprache bis auf weiteres wohl wie bislang zu den eher exotischen. Haushaltssperre, Einstellungsstopp und das geringe Interesse der Berliner sprechen gegen die offensichtliche Notwendigkeit, an dieser Stelle politische Impulse zu setzen (vgl. Rada 2002d). Dabei ist die Erkenntnis, dass Berlin vor allem das braucht, „was ganz nachhaltig am langfristigen wirkt“ (Stoll 2002) bis in Senatskreise durchaus vorgedrungen. Genau hier zeigt sich, dass Berlin eben nicht bereit ist, von seinen Migranten zu lernen bzw. von exogenem, in die Stadt gelangtem Know-how zu profitieren. Zweisprachigkeit ist interkulturelle Kompetenz (Rada 2002c). Die Transmigranten wissen das bereits (vgl. 4.4.2). Vor allem aber praktizieren sie.

4.5.2 Großkultur

Das Stadtforum sieht die kulturelle Chance Berlins darin, „dass die nun gesicherte kulturelle Identität der Esten und der Letten und der Polen und der Tschechen und der Slowaken, der Ungarn (...) sich auch in Berlin verbinden kann mit deutscher und westeuropäischer Kultur“ (Stadtforum 2001c). Und im Gegensatz zur Exportwirtschaft hat sich im Bereich kultureller Ost-West-Begegnungen die „Hauptstadtregion“ gegenüber anderen Regionen Deutschlands bereits profiliert (Standke 2001). Bleibt die Frage, wo und auf welche Weise sich die kulturelle Verbindung in der Stadt manifestiert bzw. wo und auf welche Weise die Begegnung von Ost und West stattfindet.

Zum Teil geschieht dies direkt auf den Berliner Bühnen. Beispielhaft sei hier auf die Neuköllner Oper verwiesen, die im November 2004 ein Singspiel mit dem Titel „Euphorie“ aufgeführt hat (Berliner Zeitung, 28.10.04). Dies ist grenzüberschreitender Kulturaustausch in künstlerischer Fassung.

Eine besondere Rolle nehmen die Kulturinstitute ein. Mit dem Polnischen Kulturinstitut, dem Tschechischen Zentrum, dem Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur, dem Haus Ungarn, dem Bulgarischen Kulturinstitut sowie dem Slowakischen Kulturinstitut gibt es in der Stadt sechs osteuropäische Kulturinstitute. Bis auf das Slowakische Institut existierten sie bereits in der ehemaligen DDR. (Dorsch 1998, 62ff/66ff)

Ihre bloße Existenz kann jedoch nicht als Indiz auf die Ost-West-Drehscheibe gewertet werden. Die Kulturinstitute in Berlin besitzen in der auswärtigen Kulturpolitik der mittel- und osteuropäischen Staaten keine Monopolstellung. Es gibt sie auch in Paris, Rom oder Wien. (Dorsch 1998, 70)

Die Kulturinstitute sind von großer Bedeutung im Rahmen von Berliner Großveranstaltungen. So war das Kulturfestival der Sinti und Roma im Ok-

tober 2004, bei dem das Angebot von Ausstellungen über Film, Musik, Literatur bis hin zu einem Kolloquium in der HU Berlin reichte, eine gemeinsame Veranstaltungsreihe der osteuropäischen Kulturinstitute der Stadt und war durch ein starkes Engagement der mittelost- und südosteuropäischen Länder geprägt (Berliner Zeitung, 16.10.04).

Gleiches gilt z.B. für die „Expolingua“ im November 2004. Auf der 17. Messe für Sprachen und Kulturen präsentierten insgesamt 147 Aussteller aus 23 Ländern ihr Land und die Kultur in insgesamt 52 Sprachen (Berliner Zeitung, 10.11.04).

Abgesehen von solchen Festivals und Großveranstaltungen gestaltet sich die Alltagskultur der Kulturinstitute eher schwierig. Die Heimatländer kürzen die Finanzmittel, und die Gebäude sind zu groß. Dazu kommt das mangelnde Kunden-Interesse, auch der Berliner Bevölkerung. Aufgrund des Berliner Überangebots im Kulturbereich orientiert sich das Tschechische Zentrum zunehmend auf andere deutsche Städte und intensiviert die Kontakte mit München, Dresden, Hannover und Ingolstadt, wo das Interesse an der tschechischen Kultur offenbar größer ist. Hier muss Berlin bei seinen Bürgern – will die Stadt ihre kulturelle Vielfalt erhalten – das Interesse für Osteuropa wecken. (Dorsch 1998, 66ff)

Die Institute ihrerseits ändern ihre Strategien. Das neue Konzept des Polnischen Instituts besteht z.B. nunmehr darin, „nicht mehr als exotische Institution nur polnische Veranstaltungen zu machen, sondern als offene Einrichtung aktuelle Themen aufzugreifen und zu präsentieren“ (Kiliszek 2002). Es unterhält auch Kooperationen u.a. mit dem Art Forum Berlin, dem Hebbel-Theater und der Schaubühne. (Rada 2002j)

Die Funktion der Kulturinstitute erschöpft sich jedoch nicht in Veranstaltungen. Sie akquirieren auch Künstler und Kulturschaffende aus ihren Ländern und verschaffen ihnen in Berlin die Möglichkeit, sich einem neuen, westeuropäischen, internationalen Publikum zu präsentieren. „Nach der Wende

haben in Polen viele neue, teilweise auch kontroverse künstlerische Strömungen eingesetzt. Die einem breiten Publikum zu präsentieren, ist uns wichtig, denn sie verschaffen einen Einblick in das moderne Polen“ (Kiliszek 2002). Doch diese Vermittlungsfunktion ist kein Privileg der Institute. In der Mehrheit suchen sich die Künstler über die nicht-institutionalisierte Off-Kultur ihre eigenen Wege in den Westen (vgl. Senatskanzlei 2000, 54).

4.5.3 Kleinkultur

Die Begegnung zwischen Ost und West in Berlin gestaltet sich kleinteilig und findet vor allem im Alltag statt, gewissermaßen „zwischen durch“. Nicht unbedingt die großen Events tragen maßgeblich zum Austausch zwischen den Menschen aus Ost- und Westeuropa bei. Es sind vor allem auch die Lokalitäten der Berliner Off-Kultur und Einrichtungen der polnischen und russischen Communities, die die Berliner in Berührung mit den Menschen und Mentalitäten jenseits der Oder bringt.

Der taz-Journalist Uwe Rada beschreibt das kaum Greifbare folgendermaßen: „Nicht nur für polnische Putzfrauen, ukrainische Bauarbeiter oder litauische Autohändler ist Berlin die erste Stadt im Westen, sondern auch für die junge Szene zwischen Petersburg und Prag. Für russische Bands ist ein Auftritt in Mitte inzwischen ebenso ein Muss wie der Besuch westdeutscher Abiturienten in Wladimir Kaminers Russendisko. Im Club der polnischen Versager trifft man nicht nur Liebhaber des polnischen Kinos, sondern manchmal auch Olga Tokarczuk, eine der wichtigsten polnischen Autorinnen der Gegenwart. In den Clubs der Hauptstadt tummeln sich die polnischen Studenten der Europauniversität Viadrina in Frankfurt (Oder), und der ungarische Schriftsteller György Dalos bekennt: ‚Berlin ist für mich ein Ort zum Schreiben und zum Atmen‘“ (Rada 2004c).

4.5.3.1 Kultur von Ost

Als Ost-West-Drehscheibe baut Berlin kulturelle Brücken zu Regionen und Städten des Ostens und Westens. Seit der Wende existiert mit dem Kunsthaus „Tacheles“ in Mitte eine informelle, subkulturelle Städtepartnerschaft mit St. Petersburg und diente Petersburgern Künstlern lange Zeit als erste Anlaufstelle auf dem Weg nach Berlin und in den Westen. (Rada 2002a, 29f)

Auch die polnischen Städte bringen Kultur nach Berlin. Große Potenziale besitzt z.B. Breslau, das wie keine andere polnische Stadt „für den kulturellen Aufbruch in Polen“ steht (Rada 2004a). Der Kulturtransfer gestaltet sich aber teilweise schwierig. Im Jahre 1999 fand ein Wettbewerb der Stettiner Fotografengesellschaft statt. Unter dem Motto „24 Stunden aus dem Leben von Stettin“ wurden die Ergebnisse im Herbst des Jahres in Berlin-Kreuzberg, der Partnergemeinde von Stettin, ausgestellt. Die Veranstaltung stieß auf geringes Interesse. „Szczecin, das ist und bleibt eine fremde Nachbarstadt“ (Rada 2000a).

Offensichtlich können sich die Berliner wenig mit der Kultur des polnischen Landes identifizieren. Bemerkenswerterweise gilt dies aber umgekehrt aus der Perspektive der polnischen Künstler nicht. „Künstler und Intellektuelle sagen: Ich bin hier in Berlin, bin polnischer Abstammung, ich will etwas machen, was diese Abstammung nicht leugnet, was aber ebenso mit diesem Ort, mit Berlin zu tun hat. Das ist auch ein neues Selbstbewusstsein“ (Kiliszek 2002).

Einen solchen polnisch-berlinischen Künstler findet man z.B. in Leonard Drescher. Als gebürtiger Pole kam er im Zuge der ersten polnischen Einwanderungsphase (vgl. 4.4.4) im Jahre 1981 nach West-Berlin. Seitdem ist er als Theater- und Filmregisseur, Schauspieler und Drehbuchautor an verschiedenen deutschen Theatern und privaten Fernsehsendern tätig. Durch seine vielseitige Beschäftigung u.a. auch als Übersetzer und sein persönli-

ches Engagement trägt er aktiv zum deutsch-polnischen Kulturaustausch bei. (Drescher 2005)

Im Jahre 2004 holte er den polnischen Schriftsteller und Drehbuchautor Krzysztof Bizio nach Berlin. Seit dessen zweitem Theaterstück mit dem Titel „Toxine“ am Theater in Radom gilt der Autor als Aushängeschild der neuen, realistischen, polnischen Dramaturgie. Ins Deutsche übersetzt heißt das Stück „Toxische Träume“ und wurde unter der Regie Leonhard Dreschers im Januar 2005 im Kulturhaus Spandau als Deutschlandpremiere aufgeführt. Der polnische Maler, Grafiker und Bühnenbildner Leszek Zebrowski, der in Danzig plastische Kunst studierte und seine Werke bereits in den USA, Japan, Belgien, England, Finnland und Deutschland ausgestellt hat, war u.a. für das Marketing zuständig. Der sich bietende Synergieeffekt wurde genutzt. Im Anschluss an die Theatervorstellungen wurden im Bistro des Kulturhauses seine Arbeiten ausgestellt. Polnische Künstler wissen sich professionell zu vermarkten. (Drescher 2005)

An dieser Stelle ist Berlin als Ost-West-Drehscheibe tatsächlich in Bewegung. Denn für „Toxische Träume“ interessiert sich mittlerweile ein Verlag aus Kopenhagen (Drescher 2005). Und wenn in der BerlinStudie der nicht-institutionalisierten Off-Kultur effiziente Marketingmethoden sowie eine erfolgreiche und professionelle Vernetzung zugeschrieben werden (Senatskanzlei 2000, 54), dann ist dies von den polnischen Künstlern im Kreis um Leonard Drescher mit dem o.g. Projekt eindrücklich unter Beweis gestellt worden.

Leonard Drescher ist auch aktiv in die Veranstaltungsvorbereitungen für das Deutsch-Polnische Jahr 2005/06 eingebunden und stellt zahlreiche Projekte auf, u.a. auch ein Bewegungstheater aus Stettin. Über die genaue Auswahl der Projekte entscheidet eine Kommission. Der ORB hat bezüglich seiner Sendung „Kowalski trifft Schmidt“ ein großes Interesse an der Veranstaltung, insbesondere an polnischen Autoren. Auf diese Nachfrage wird es der

Regisseur nicht versäumen zu reagieren. Für das Kulturhaus Spandau hat er bereits zwei neue Autoren gefunden. Das neue Stück wird vermutlich Mitte dieses Jahres aufgeführt. (Drescher 2005)

4.5.3.2 Kultur von West

Aus umgekehrter Himmelsrichtung hat Berlin in den letzten Jahren einen Künstlerzuzug aus den USA erfahren. Musiker, Maler und Schriftsteller siedeln in verstärktem Maße nach Berlin über. Gründe dafür sind ein liberaleres Klima, günstige Mieten und „weil hier Kunst geschätzt wird, die nicht in den Mainstream passt“ (Berliner Zeitung, 5.11.04). In Anlehnung an den New Yorker Stadtteil Williamsburg, in dem viele Künstler wohnen, ist Berlin in Übersee mittlerweile zu „Williamsburg-East“ avanciert. (Berliner Zeitung, 5.11.04)

In der Club-Kultur gilt Berlin als „Mekka der elektronischen Musik“ (Berliner Morgenpost, 24.10.04). Und mit den US-amerikanischen Musikern und DJs sind auch viele Labels und Musikproduzenten in die Stadt gekommen (Berliner Morgenpost, 24.10.04). „Berlin hat außerhalb des Landes eine Identität, von der es wahrscheinlich gar nichts ahnt“ (Pierce 2004). Immerhin ist die Stadt neben New York, London und Leipzig von der amerikanischen Zeitschrift „art&auction“ zum „Hot Spot“ der globalen Kunstszene ausgerufen worden (Berliner Zeitung, 29.4.05).

4.5.3.3 Kultur der Mitte

Die polnischen Künstler sind auch Künstler des Dialogs. Ein beeindruckendes Beispiel dafür bietet das Porträt der folgenden zwei. „Urbanart“, eine Galerie in Kreuzberg, ist das gemeinsame Werk von Anne Peschken und Marek Pisarsky. Marek Pisarsky kam vor der Wende aus dem schlesischen Nowy Bytom nach Westdeutschland und später nach Berlin. Anne Peschken ist in Montreal geboren und absolvierte ihr Abitur in Großbritannien. Sie

schreibt heute gelegentlich für die lokale Geschichtszeitung „Z biegiem Mysli“ in Sobienice bei Mylibórz, wo sich beide ein Bauernhaus gekauft haben und dort zusammen leben. (Rada 2004b)

Das ist Berlin als Ost-West-Drehscheibe, wie es sich konkret am menschlichen Schicksal erfüllt. Das ist die interkulturelle Kompetenz der Polen. Und fast nebenbei entspringt aus zwei europäischen Lebensläufen Kultur in Berlin-Kreuzberg.

4.5.4 Der osteuropäische Film

Die Region Berlin-Brandenburg entwickelt sich zu einem bedeutenden Forum des osteuropäischen Films. Dabei etablieren sich vor allem brandenburgische Städte der Region zu Austragungsorten von Festivals. Die Filmemacher Osteuropas treffen sich im Europäischen Salon beim Filmfestival Potsdam oder beim Festival „dokumentART“ in Neubrandenburg, das sich Dokumentarfilmen mit besonderem Blick auf Osteuropa widmet. (Rademacher 1998, 81f)

Beim 14. Festival des Jungen Osteuropäischen Films in Cottbus, das bereits seit 1990 stattfindet, stand im vergangenen Jahr das neue tschechische Kino im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. In jedem Beitrittsland wurde ein Filmprojekt realisiert, so bot die Veranstaltung einen umfassenden Überblick über den Osteuropäischen Film. Ausgezeichnet wurde am Ende der Film „Schiza“, eine russisch-kasachisch-französisch-deutsche Koproduktion. (Rademacher 1998, 81f/Berliner Zeitung, 2.11.04/ 8.11.04)

Eine Schlüsselfunktion für den Filmaustausch mit Osteuropa nehmen die „Internationalen Berliner Filmfestspiele“ ein (Rademacher 1998, 86). Der Blick auf den osteuropäischen Film gehört zum Selbstverständnis der Berlinale und ist regelmäßig Teil des Programmes. Der osteuropäische Film wird dabei in verschiedenen Sektionen gezeigt, z.B. im „Internationalen Forum

des jungen Films“. Die Berlinale im Jahre 2003 widmete sich vor allem dem Neuen Russischen Kino, welches damals in der Sektion „Berlinale Talent Campus“ präsentiert wurde. (Berlinale 2003)

Ein Berlin-Brandenburger Engagement existiert auch in umgekehrter Richtung, z.B. für das Sarajewo Filmfestival. Es wurde im Jahre 1995 gegründet und wird seit 1996 von dem Berliner Filmproduzent Philippe Bober gefördert. Mit dem „Sarajewo Film Festival Berlin Branch Office“ unterstützt er die schwierige Finanzierung des Festivals von Berlin aus. (Rademacher 1998, 81f)

Der Film ist ein populäres Kulturmedium und entwickelt in der heutigen Zeit vor allem bei Jugendlichen eine höhere Anziehungskraft als klassische Kulturformen wie z.B. das Theater. Der Film ist Kulturträger. Sein Beitrag zum Ost-West-Austausch erschöpft sich nicht darin, ost-west-spezifische Inhalte zu transportieren, sondern er schafft auch Begegnung und mobilisiert die an seiner Produktion Beteiligten. Und wie im Fall des Filmemachers Hans-Christian Schmid landen sie nicht zuletzt auch in Berlin. Über seinen Film „Lichter“ resümiert er: „Ohne den Umzug von München nach Berlin hätte ich diesen Film über die deutsch-polnische Grenze nicht drehen können“ (Schmid 2004). Hier ist der geografische Standortvorteil Berlins offensichtlich.

5 Schluss

5.1 Zusammenfassende Ergebnisse

Hinsichtlich der Bewertung Berlins als Ost-West-Drehscheibe verfügt die Stadt über verschiedene Referenzsysteme. Bereits im Jahre 1995 resümierte das Stadtforum zum Thema „Die Metropolregion Berlin-Brandenburg in Europa“: „Kulturell müsse die Stadt in einem großen europäischen Rahmen gesehen werden, hingegen sei sie bei den Finanzdiensten Provinz“ (Stadtforum 1995, 16). Diese markante Polarität zwischen den wirtschaftlichen und kulturellen Ergebnissen der Stadtentwicklung gilt auch heute noch, zehn Jahre danach.

5.1.1 Definition

Der Begriff von der Ost-West-Drehscheibe ist durch eine gewisse Unschärfe geprägt und findet in seinen Bezügen eine umfangreiche Verwendung. Die Ost-West-Drehscheibe kann unter bestimmten Aspekten als strategisches Leitbild Berlins aufgefasst werden. Sie besitzt einen hohen Abstraktionsgrad und ist thematisch nicht beschränkt. Das legt nahe, dass im Falle einer Realisierung des Leitbilds möglichst viele gesellschaftlichen Bereiche bzw. Dimensionen von derselben betroffen sein sollten. Die Ost-West-Drehscheibenfunktion zeigt sich in einem inhaltlich breiten Spektrum. Hinsichtlich ihrer räumlichen Ausrichtung bezieht sie sich schwerpunktmäßig auf den Osten bzw. Osteuropa.

5.1.2 Politik

Die Politik hat es in den 90er Jahren nicht vermocht, die Vision von Berlin als Ost-West-Drehscheibe zu verwirklichen. Dementsprechend kann hier ein Realisierungsdefizit festgestellt werden. Erst zu Beginn des neuen Jahrhunderts begann der Senat von Berlin dem Druck der Forderungen seitens der

Kritiker nachzugeben und konzeptionell zu handeln. Bezeichnend für die Wahrnehmung der Berliner Politik vor dem Jahr 2000 ist eine ausgeprägte Westorientierung, welche erst in diesen Jahren, z.B. mit dem Projekt „Oder-region“, eine wirkliche Wendung zu erfahren scheint. Die Berliner Politik zeigt jedoch ein aktives Engagement beim Aufbau und der Pflege von Städteverbindungen.

5.1.3 Infrastruktur

Die infrastrukturelle Anbindung Berlins an die Länder Mittel- und Osteuropas weist im Schienen- und Straßenverkehr ein deutliches West-Ost-Gefälle auf. Zu spät werden hier im wahrsten Sinne des Wortes „die Weichen gestellt“. Die Berliner Flughäfen entwickeln sich positiv. Dennoch fehlt der Metropole Berlin der nicht zuletzt „symbolische“ Zentralflughafen. Erst mit der Realisierung des Flughafens Berlin-Brandenburg International (BBI) voraussichtlich im Jahre 2010 wird für die Ost-West-Drehscheibenfunktion Berlins der entscheidende infrastrukturelle Impuls gegeben. Die hochmoderne Telekommunikationsinfrastruktur der Stadt ist dagegen bereits heute ein potenzieller Standortvorteil.

5.1.4 Wirtschaft

Die Hoffnungen der Stadt, Berlin zum Brückenkopf für die Markterschließung Mittel- und Osteuropas zu machen, sind enttäuscht worden. Die Exportschwäche Berlins ist im Vergleich mit den alten Bundesländern eklatant. Von einer Profilierung Berlins als Ost-West-Drehscheibe gegenüber diesen Regionen kann nicht die Rede. Eher ist das Gegenteil der Fall. Dennoch gibt es Exporterfolge, doch sie müssen an der Eigenentwicklung gemessen werden.

Verglichen mit den Berliner Exporten sind die Investitionen der Stadt in Mittel- und Osteuropa von geringer Bedeutung. Die Stadt ist sogar ein Netto-

kapitalimporteur. In der Summe fließt mehr Geld in die Stadt als aus ihr heraus. Als Finanzplatz hat die Stadt ebenfalls keine Chance. Generell fehlt es der Stadt an Banken- und Unternehmenszentralen, und die vorhandenen Banken beschränken sich auf das Regionalgeschäft.

5.1.5 Migration

Im Bereich der Migration kann Berlin als Ost-West-Drehscheibe gelten. Die Hauptrichtung der Wanderungsbewegungen verläuft zwar von Ost nach West. Aber Zuwanderung gibt es auch aus dem Westen. Unter den zuwandernden Osteuropäern, vor allem bei den Polen, entwickelt sich ein neuer Migrationstypus: die Transmigration bzw. die Transmigranten. Sie bringen u.a. neue Potenziale und Fähigkeiten in die Stadt, bezüglich derer sich Berlin nicht scheuen sollte, sie für sich zu adaptieren: interkulturelle Kompetenz in Form von Zweisprachigkeit.

Eine große Zahl der osteuropäischen Migranten strömt vor allem in die Schattenwirtschaft. Auch hier gilt es, die durchaus vorhandenen Potenziale zu erkennen. Die informelle Ökonomie besitzt neben ihrer „Schattenfunktion“ auch eine sozial integrative sowie wirtschaftlich inspirierende Funktion. Es ist auch der „Beitrag“ und das Ergebnis der restriktiven Migrationspolitik Berlins, dass diese Aspekte im Grunde unberücksichtigt bleiben und dass sich mit Blick auf die ethnischen Communities bei den Berliner Bürgern auch eine Angst vor Überfremdung feststellen lässt. Dabei tragen vor allem die polnische und russische Community Berlins maßgeblich zur kulturellen Bereicherung der Stadt bei.

5.1.6 Kultur

Berlin ist eine Kulturmetropole. Aber die interkulturelle Kompetenz der Berliner lässt zu wünschen übrig. Auch in der Bevölkerung ist das Interesse an der Kultur und den Lebensweisen östlich der Oder nicht groß. Hier entschei-

dende Maßnahmen zu ergreifen, die zur Weckung des Interesses führen, ist Aufgabe der Politik. Bisher aber bleiben diese noch aus. Eine flächendeckende Einführung des Polnisch-Unterrichts an Berliner Schulen – als Angebot, nicht als Pflichtveranstaltung – ist nicht in Sicht. Dabei kommt es beim Zusammenwachsen von Ost und West vor allem auf Nachhaltigkeit bzw. langfristige Wirkungen an.

Dennoch ist die Ost-West-Drehscheibe im Bereich der Kultur für Berlin zur Realität geworden. Der Austausch zwischen Ost und West verwirklicht sich in der individuellen Begegnung. Dabei vollzieht sich diese weniger in den institutionalisierten Arealen der Stadt, nicht in ihrer Großkultur. Die Begegnungskultur von Ost und West in Berlin ist subtil und aus bestimmten Perspektiven nicht wahrnehmbar. Man muss schon mal durch das Kunsthaus „Tacheles“ schlendern oder in der Zitadelle in Spandau ins Theater gehen oder das Zentrum der Region verlassen und in den äußeren Verflechtungsraum fahren, um in Cottbus das jährlich stattfindende Festival des Jungen Osteuropäischen Films zu besuchen.

5.2 Exkurs: sonstige Defizite und Potenziale

Im Rahmen dieser Arbeit konnte wegen des beschränkten Umfangs nicht auf alle Potenziale und Defizite, welche die Stadt als Ost-West-Drehscheibe aufzuweisen hat, in gleicher Weise eingegangen werden. Über die fünf dargestellten Dimensionen hinaus lassen sich weitere Bereiche betrachten. Nennenswerte Potenziale und Defizite seien an dieser Stelle kurz angeführt.

5.2.1 Die Wissenschaft

Im Bereich der Wissenschaft verfügt Berlin „mit über 250 Einrichtungen über die höchste Dichte an Forschungseinrichtungen, Hochschulen und Universitäten in Deutschland. 15.000 Personen sind an den vom Bund getragenen wissenschaftlichen Einrichtungen beschäftigt – mehr als in ganz Nord-

rhein-Westfalen“ (Kahlenborn 1995, 135). Auch das weitgefächerte Angebot an gut ausgebildeten Universitätsabsolventen ist ein Vorteil der Stadt im Ost-West-Geschäft (BerliNews 2002).

Das Defizit Berlins besteht darin, dass die Stadt den Wissensvorsprung und das Ost-West-Know-how nicht in ausreichendem Maße in international wettbewerbsfähige Produkte umgesetzt hat (Standke 2000, 14f). Intern gibt es in der Stadt ein Transferdefizit zwischen den Forschungsorganisationen und der gewerblichen Wirtschaft (Standke 2004, 12). Extern ist eine systematische Vernetzung mit den wissenschaftlichen und technologischen Einrichtungen der MOE-Länder bisher nicht erfolgt (Standke 2004, 12).

Auch die Osteuropaforschung ist ein Potenzial Berlins. Das Osteuropainstitut der FU Berlin ist das einzige universitäre Osteuropainstitut für Forschung und Lehre in Deutschland (Segbers 2002). Nirgendwo in Deutschland gibt es in so großem Umfang osteuropäische Forschungsprojekte wie in Berlin (vgl. Neunhöffer 1998, 72). Die Ergebnisse der Berliner Osteuropaforschung sind allerdings nicht in genügendem Maße sichtbar gemacht worden (Becker/Schwan 2002). Und die Kompetenz des Osteuropainstitut in der Politikberatung ist bisher mehr von den Bundesbehörden genutzt worden als vom Berliner Senat (Segbers 2002).

5.2.2 Die Akteure

Die Vielzahl der Berliner Ost-West-Akteure ist quantitativ ein so großes Potenzial, dass es beinahe schon wieder als Defizit interpretiert werden könnte. Denn das entscheidende Problem ist deren Koordination. Die Ergebnisse unterschiedlicher Untersuchungen bezüglich ihrer Anzahl reichen von „rund 240 ost-west-kompetenten Institutionen im politischen, kulturellen und wirtschaftlichem Bereich“ (Senatskanzlei 2004b) über „mehr als 280 Einrichtungen“ (Standke 2004, 11) bis zu der beachtlichen Feststellung, dass

von fast 4.700 bundesweiten Verbänden, Unternehmen und Projekten mehr als 600 in Berlin angesiedelt sind (Standke 2000, 13f).

Tatsache ist, dass der Besatz Berlins mit Ost-West-Akteuren bzw. MOE-Dienstleistern im Vergleich mit anderen Bundesländern überdurchschnittlich hoch ist (Standke 2000, 13f/IBB 2003). In dieser Sache kann Berlin „sicherlich als das wichtigste Ost-West-Kompetenzzentrum Deutschlands bezeichnet werden“ (IBB 2003).

Diese „latente Ost-West-Kompetenz“ (Standke 2000, 13f) ist nicht zielgerichtet. Die Abstimmung der Akteure ist verbesserungsbedürftig, und es gibt kein gemeinsames Standortmarketing (IBB 2003). Eine effektive Vernetzung der Berliner MOE-Akteure gestaltet sich schwierig (vgl. Schlegel 2002). Denn gerade ihre Vielzahl schafft in Berlin nicht zu letzt ein „hartes Konkurrenzverhalten durch zahllose Informations- und Diskussionsveranstaltungen durch die in Berlin ansässigen Banken, Zeitungen und anderen Medien, Institutionen verschiedener Art einschl. der parteinahen politischen Stiftungen, Botschaften etc.“ (Rahr 2002).

5.2.3 Der Blick nach Wien

Bei negativen Bilanzierungen über Berlin als Ost-West-Drehscheibe wird gern auf das Positiv-Beispiel Wien verwiesen. Doch was hat Wien, was Berlin nicht hat?

Wien hat eine andere Geschichte. Ungarn, Tschechien, die Slowakei, Slowenien und Kroatien sind erst nach 1918 mit dem Zerfall der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn zu nationaler Selbstständigkeit gelangt. Die historisch gewachsene Erfahrung Wiens als ehemalige Hauptstadt des Österreich-Ungarischen Vielvölkerstaates ist von der historischen Erfahrung, auf welche Berlin zurückblickt (Russisches Berlin in den 20ern), qualitativ verschieden. Im Kalten Krieg sicherte die Neutralität Österreichs die Weiterentwicklung

seiner Hauptstadt zu einer „modernen Metropole westlicher Prägung“ (Raddatz 1998b, 37). (Raddatz 1998a)

Wien hat eine andere Geografie und Infrastruktur. In der Tat liegt die Stadt im „Herzen Europas“, wie salopp auch gern von Berlin behauptet wird. Wien befindet sich im Schnittpunkt von vier Reformstaaten. Die Bahnreisezeiten von der Stadt nach Bratislava (1,07h), Budapest (2,45h) und Prag (4,56h) verdeutlichen, dass es sich bei dieser europäischen Region um eine verdichtete Metropolregion handelt (Raddatz 1998b, 46). Drei mittelosteuropäische Hauptstädte sind in deutlich kürzerer Zeit erreichbar als Warschau von Berlin aus (vgl. Kapitel 4.2.2)! Über einen zentralen Wiener Flughafen gewährleisten 15 Airlines aus MOE und der GUS weltweite Nonstop-Flugverbindungen (Raddatz 1998b, 48). Darüber hinaus verfügt Wien über den größten Binnencontainerhafen Europas (Raddatz 1998a).

Wien ist ein internationaler Wirtschaftsstandort. Ein Drittel bis zur Hälfte der Aktivitäten im österreichischen Außenhandel werden von Wien aus gesteuert (Raddatz 1998a). Im Jahre 1992 betrug der Anteil der Stadt am österreichischen BIP 28,6% (Raddatz 1998a). Die Osteuropazentralen von etwa 75 multinationalen Unternehmen sind in der Stadt angesiedelt (IBB 2003). Hier hat sich das gemeinsame Ausbildungsinstitut der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF) für Mittel- und Osteuropa niedergelassen (Standke 2000, 15f), und hier errichtete die Berliner Pixelpark AG im März 2000 den Hauptsitz ihrer Pixelpark CEE Holding AG zum Aufbau von Niederlassungen in Osteuropa – nicht in Berlin (Standke 2000, 15f). Die große Zahl auf Osteuropa spezialisierter Banken machen Wien zum wesentlichen „Off-shore-Handelsplatz“ für mittel- und osteuropäische Aktien (IBB 2003/Standke 2000, 15f).

Wiener Politiker handeln. Mit der Steuerreform von 1994 wurden Steuervorteile für Ostholdings mit ausländischer Beteiligung geschaffen. Umfangreiche Abschreibungsmöglichkeiten und eine unbürokratische Ansiedlungspoli-

tik machten Wien in den 90er Jahren zu einem „europäischen Steuerparadies für ausländische Unternehmen“ (Raddatz 1998a/IBB 2003). Darüber hinaus gab es eine Initialfinanzierung des österreichischen Bundeskanzleramtes und des Interreg-Programms der EU zur Einrichtung eines Kommunikations- und Informationszentrums am Wiener Institut für vergleichende Wirtschaftsstudien für sämtliche EU-Osterweiterungsspezifische Fragen (Standke 2000, 15f) und natürlich: den Strategieplan aus dem Jahre 1999, welcher die in Wien bereits vorhandenen Kompetenzen konzeptionell zusammenführt. „Das Konzept verbindet die Strukturen einer institutionalisierten ‚Ost-West-Kompetenz Wiens‘ mit denen einer wissenschaftlich-technologisch fundierten ‚Innovationskompetenz Wiens‘“ (Standke 2004, 22).

5.3 Schlussfolgerungen

5.3.1 Perspektive einer funktional-räumlichen Spezialisierung

Berlin wird in der Zukunft seine politischen, infrastrukturellen, kulturellen und auch wirtschaftlichen Verbindungen in die Länder Osteuropas weiterentwickeln und ausbauen. Aber die Stadt wird sich nicht als „alleinige“ Ost-West-Drehscheibe im „Herzen Europas“ profilieren und ihre Kompetenzen gegenüber anderen Stadtregionen ausreichend akzentuieren können. Dafür haben sich die (insbesondere wirtschaftlichen) Funktionen anderer Ost-West-Metropolen, wie z.B. Wiens, in dieser kritischen Phase des Umbruchs in Europa (1990 bis ca. 2010) bereits zu sehr manifestiert. (vgl. Standke 2000, 18f/Kahlenborn 1995, 116)

Dennoch ist es „nie zu spät, die Chancen (...) wahrzunehmen“ (Standke 2000, 18f). Sie liegen für Berlin vor allem in einer realistischen Schwerpunktsetzung (Bündnis 90/Die Grünen 2003a, 6). Die Stadt muss sich auf den Austausch mit Polen und der GUS konzentrieren (vgl. Bündnis 90/Die Grünen 2003a, 3), und zwar bezüglich aller Dimensionen. Wirtschaftlich konkurriert Berlin dabei vor allem mit den westlichen Bundesländern, aber diesem Wettbewerb muss es sich stellen.

Im wirtschaftlichen Bereich liegt es für Berlin nahe, den thematischen Fokus auf ökologische Infrastrukturmodernisierung und Umweltdienstleistungen zu richten. Einerseits besteht hier (noch) ein großes Interesse der Staaten Mittel- und Osteuropas. Andererseits besitzt Berlin – etwa bei der Infrastrukturanpassung an EU-Standards im Ostteil der Stadt – diesbezüglich eigene Erfahrungen. (Bündnis 90/Die Grünen 2003a, 2f)

Grundsätzlich muss Berlin im „Kampf gegen Wien“ endlich das Kriegsbeil begraben. Mit ihrem ausgeprägten „Highlander-Syndrom“ versperrt sich die Stadt ihre eigenen Entwicklungsperspektiven. – „Es kann eben nicht nur

eine geben“! Die Profilierung einer einzigen Stadt als Ost-West-Drehscheibe im Zentrum Europas, an der ehemaligen Schwelle zum sozialistischen System ist nicht möglich, weil das europäische Städtesystem grundsätzlich polyzentral strukturiert ist. Die ehemaligen Grenzregionen erstrecken sich von der Ostsee im Norden bis zur Adria im Süden und durchlaufen den gesamten Kontinent. In dieser Flur bedarf es mehr als nur einer Stadt, um den Austausch von Menschen, Finanzen, Warenströmen – das Erbe ganzer Kulturräume – in bewegten Zeiten wie diesen zwischen Osten und Westen abzuwickeln.

Die wahre Perspektive Berlins besteht in einer funktional-räumlichen Spezialisierung. Eine solche setzt voraus, nicht nur um die Berliner, sondern auch um die Potenziale und Defizite der Nachbarmetropolen, d.h. Prag, Wien, Budapest, zu wissen und komplementär dazu die eigenen Entwicklungen voranzutreiben. Defizitär bedeutet in diesem Sinne auch: Ende des Einflussbereichs. Polen ist primär auf Berlin orientiert. Wien agiert mehr in Richtung Südosteuropa. Die Ost-West-Drehscheiben Mitteleuropas sind bereits auf verschiedene Regionen und Länder spezialisiert. Sie müssen diese Spezialisierung nur noch verfeinern bzw. ihre räumliche und funktionale Arbeitsteilung feiner aufeinander abstimmen, sie zumindest aber zur Kenntnis nehmen und akzeptieren. Dann ergeben sich auch entsprechende Synergieeffekte.

Diese Abstimmungsprozesse laufen noch. Auf einem Berliner Workshop zum Thema Stadtmanagement (Abfallwirtschaft, Energiepolitik, Flächenrecycling), an welchem Vertreter aus insgesamt 26 Städten Mittel- und Osteuropas eingeladen waren (Rada 2002a, 207), äußerte sich der damalige Stadtentwicklungssenator Peter Strieder in der Weise: „Ich gebe zu, dass wir bei einem solchen Vorhaben auch ein bisschen die Konkurrenz zu Wien im Blick haben“ (Strieder 1997b). Ganz ohne Wettbewerb geht es nicht. Im Gegenteil, der Wettbewerb definiert die Aufgabenteilung.

Dass sich Wettbewerb und Aufgabenteilung in einem möglicherweise zukünftigen mitteleuropäischen Ost-West-Drehscheiben-Team nicht unbedingt widersprechen und der Endeffekt durchaus ein positiver sein kann (vgl. Sassen 1997, 62), tröstet ein wenig über die bittere Erkenntnis hinweg, dass es sich dabei im Grunde um nichts anderes handelt als einen Drahtseilakt. Doch Berlin hat keine Wahl. Es muss ihn vollziehen.

5.3.2 Metropole der großen Metapher

Die eingangs angeführte These, Berlin weise in ihrer Rolle als Ost-West-Drehscheibe sowohl Potenziale als auch Defizite auf, kann anhand der Ergebnisse dieser Arbeit grundsätzlich positiv beantwortet werden. In dem breiten Spielraum, den das Wesen der These lässt (denn eigentlich ist sie bereits eine Synthese), tendiert die Antwort in ihrer Summe aus Indikatoren dennoch in Richtung Verneinung.

Berlin konnte sich in der Nachwendezeit (eher) nicht zur Ost-West-Drehscheibe positionieren, weil der Stadt die wirtschaftliche Basis fehlt. Der Blick nach Wien hat Aufschluss darüber gegeben, dass sich eine Ost-West-Drehscheibe im Kern um die Wirtschaft „dreht“. Und auch im Prozess der Polarisierung im europäischen Städtesystem entscheidet über den Aufstieg oder den Niedergang einer Stadtregion deren Wirtschaftsstruktur, nicht die Kultur. Letztere ist zwar das große Potenzial Berlins, in all ihren Facetten. Aber sie ist „nur eine Blume. Es hätte ein ganzer Strauß sein müssen“ (von Einem 2005).

Der Blick nach Wien hat auch gezeigt, dass die Etablierung als Ost-West-Drehscheibe für eine Stadt unter ganz verschiedenen Voraussetzungen stattfinden kann. Berlin ist im Standortwettbewerb mit den europäischen Metropolen grundsätzlich benachteiligt. Durch die Teilung bedingt, erlitt die Berliner Wirtschaft eine Art historische Deformation. Mit dem Strukturwan-

del vollzieht sie heute, was andere Städte bereits gestern hinter sich gebracht haben und ist international kaum wettbewerbsfähig.

Unter erschwerten wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen muss Berlin mehr leisten als andere Städte. Seit nicht einmal zehn Jahren ist Berlin wieder Hauptstadt des vereinigten Deutschland. Berlin ist Werkstatt der Deutschen Einheit und Werkstatt seiner selbst. Die Stadt entwickelt ihre Hauptstadtfunktion in einer äußerst dünn besiedelten europäischen Region und sieht sich im Vergleich zu Wien nicht umgeben von Nachbarmetropolen wie Budapest, Bratislava und Prag, sondern von polnischen Städten, die sie nicht kennt.

Berlin entwickelt sowohl seine Hauptstadtfunktion als auch die Rolle als Ost-West-Drehscheibe im historisch bedingten „Spannungsfeld des Föderalismus“ (vgl. Stadtforum 1995, 15/Kahlenborn 1995, 116f). Kein anderer europäischer Staat ist durch eine solch hohe Polyzentralität in seinem Städte-system ausgezeichnet wie die Bundesrepublik Deutschland. Wie aber soll eine Stadt wie Berlin (unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten) eine Drehscheibenfunktion zwischen Ost- und Westeuropa wahrnehmen, wenn sie sich nicht einmal innerhalb der Nation am Gipfel der Städtehierarchie positionieren kann?

Zudem fehlt es der Stadt in ihrem politischen Engagement an einer bestimmten Mentalität (von Einem 2005). Auch dies scheint letztlich eine Art „Tradition“ zu sein. Die einstige „diensteifrige Bürokratie“ und „Übermacht des bürokratischen Schlendrians“ des Hohenzollernschen Regierungsstils (Hegemann 1930, 16, 18) scheint bis heute den Berliner Geist durch eine Trägheit zu prägen, welche die entscheidenden Impulse für eine strategische und dynamische Großstadtentwicklung Berlins in der Nachwendezeit unterbunden hat. So geschah nicht, worum aber jeder wusste: „Ein Feuerwerk hätte einsetzen müssen“ (von Einem 2005).

Dies alles verdeutlicht, dass es sich im Falle Berlins um eine Herausforderung außerordentlicher Art handelt, wenn sich die Stadt das Ziel setzt, zur Ost-West-Drehscheibe im „Herzen Europas“ zu avancieren. Es ist die Größe der Aufgabe und das niedrige metropolitane Niveau, von dem die Stadt ausstartete, was Berlin heute weniger zu einer Ost-West-Drehscheibe macht als zur Metropole der großen Metapher. Aber auch das scheint historisch bedingt: „Denn an Fahneninschriften hat es diesem Land nie gefehlt“ (Fontane 1878).

5.4 offene Fragen / weiterer Forschungsbedarf

Wie in der Einleitung erwähnt, stellt die vorliegende Arbeit keine empirische Evaluierung dar. Sie sollte vor allem die inhaltliche Breite aufzeigen, die dem Begriff Ost-West-Drehscheibe innewohnt und auf diese Weise Ansätze für detaillierte Untersuchungen bieten.

Interessant wären weitergehende Studien empirischer Art, welche sich ausschließlich mit den Entwicklungen im Rahmen einer bestimmten Dimension befassen oder sogar eines einzigen Indikators. Denkbar wären z.B. Untersuchungen

- zur Entwicklung der Zahl und Herkunft der Auslandsstudenten an Berliner Universitäten
- zur Häufigkeit und Verortung der Ost-West-Thematisierung in Kunst bzw. Kultur
- zur genauen Anzahl und Herkunft der Kulturschaffenden in Berlin.

Vor allem gilt es, die Entwicklungen in Berlin im Ost-West-Austausch sichtbar zu machen. Das ermöglicht es der Stadt, einerseits ihre Potenziale besser kennen zu lernen und andererseits im Sinne eines empirischen Feedbacks „greifbare“ Ergebnisse zu verzeichnen.

6 Anhang

6.1 Abkürzungen

bzw. beziehungsweise

bspw. beispielsweise

d.h. das heißt

evt. eventuell

ggf. gegebenenfalls

km Kilometer

Mio. Million

o.g. oben genannt

sog. sogenannte

u.a. unter anderem

z.T. zum Teil

6.2 Abbildungen

- Abb.0: Titelblatt. Netz der europäischen Metropolen. (Original farblich verändert) Aus: Zweiter gemeinsamer Raumordnungsbericht der Länder Berlin und Brandenburg. Hrsg: Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung des Landes Brandenburg sowie Senatsverwaltung für Stadtentwicklung des Landes Berlin, Potsdam, 2004, S.19.
- Abb.1: Raumstrukturmodelle. Aus: Krätke, Stefan: Stadt - Raum - Ökonomie: Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie / Stefan Krätke. - Basel; Boston, Berlin: Birkhäuser, 1995, S.134.
- Abb.2: Hierarchie und Dynamik von Stadtregionen. Aus: Krätke, Stefan: Stadt - Raum - Ökonomie: Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie / Stefan Krätke. - Basel; Boston, Berlin: Birkhäuser, 1995, S.141.
- Abb.3: Die europäische Städtehierarchie. Aus: Krätke, Stefan: Stadt - Raum - Ökonomie: Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie / Stefan Krätke. - Basel; Boston, Berlin: Birkhäuser, 1995, S.143.
- Abb.4: Indikatorenset Ost-West-Drehscheibe. Eigene Darstellung. Zusammenstellung von Inhalten aus Literaturrecherche.
- Abb.5: Indikatoren Exportwirtschaft. Eigene Darstellung. Zusammenstellung von Inhalten aus Literaturrecherche.
- Abb.6: Stärken-Schwächen-Profil. Eigene Darstellung. Inhalte aus: Senat von Berlin: Positionspapier zur Zusammenarbeit des Landes Berlin mit Mittel- und Osteuropa - Grundsätze und Schwerpunkte, Senatsbeschluss vom 14.10.2003, S.2f).
- Abb.7: Auszug Städtedialog Berlin. Aus: Senatskanzlei 2004: Aufgaben und Ziele internationaler Städteverbindungen.
<http://www.berlin.de/rbmskzl/Staedtepartnerschaften/index.html>.

6.3 Literatur

- Bankgesellschaft Berlin 1999: Bankgesellschaft Berlin (Hrsg.): Regionalreport 10 Jahre danach: Der Wirtschaftsstandort Berlin - Anspruch und Wirklichkeit. Mai 1999. Berlin.
- Becker 2000: Becker, Heidede in Häußermann, Hartmut (Hrsg.): Großstadt. Leske und Budrich, Opladen 2000.
- Becker 2002: Becker, Ulrike in Standke, Klaus-Heinrich: Die Mittel- und Osteuropakompetenz der Stadt Berlin - Chancen und Herausforderungen, Tagungsbericht, in: BerliNews, 30.10.2002, www.BerliNews.de.
- Becker/Jessen/Sander 1998: Becker, Heidede; Jessen, Johann; Sander, Robert (Hrsg.): Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa. Karl Krämer Verlag, Stuttgart und Zürich, 1998.
- Berlinale 2003: Berlinale/Internationale Berliner Filmfestspiele. Pressemitteilung Berlinale Archiv vom 28.1.2003. www.berlinale.de.
- Berliner Flughäfen 2004: www.berlin-airport.de. Presseforum. Pressemitteilung vom 17.6.2004.
- Berliner Morgenpost, 24.10.04.
- Berliner Zeitung, 1.11.04.
- Berliner Zeitung, 10.11.04.
- Berliner Zeitung, 10.11.04.
- Berliner Zeitung, 10.3.04.
- Berliner Zeitung, 13.3.04/9.11.04.
- Berliner Zeitung, 15.4.05.
- Berliner Zeitung, 16.10.04.
- Berliner Zeitung, 19.11.04.
- Berliner Zeitung, 2.11.04.
- Berliner Zeitung, 2.3.04.
- Berliner Zeitung, 21.10.04.
- Berliner Zeitung, 22.10.04.
- Berliner Zeitung, 28.10.04.

Berliner Zeitung, 28.12.04.

Berliner Zeitung, 29.4.05.

Berliner Zeitung, 3.3.04.

Berliner Zeitung, 30.12.04.

Berliner Zeitung, 5.11.04.

Berliner Zeitung, 8.11.04.

Birk 1998: Birk, Manfred in: Becker, Heidede; Jessen, Johann; Sander, Robert (Hrsg.): Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa. Karl Krämer Verlag, Stuttgart und Zürich, 1998.

Brune 1998: Brune, Andreas in: Segbers, Klaus (Hg.): Ost-West-Kompetenz als Ressource für Berlin?, Heft Nr.19/1998, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts, Freie Universität Berlin, 24.09.1998.

Büchs/Ehmke 1998: Büchs, Milena; Ehmke, Annett; Fein, Elke; Krekeler, Renate: Berliner Osteuropa-Info Heft Nr.10/1998. Schwerpunkt Berlin: Kompetenzzentrum für Ost-West-Kontakte. Auf der Suche nach der Berliner Ostpolitik.
www.oei.fu-berlin.de/Outnow/Boi10/part1.htm

Bündnis 90/Die Grünen 2003a: Berlins Chancen systematisch nutzen. Bündnisgrüne Vorschläge für ein Berliner Mittel- und Osteuropa-Konzept. Diskussionspapier zur Beschlussfassung für Europa-AG und Wirtschaftsbereich der Berliner Bündnisgrünen. www.gruene-berlin.de/wirtschaft/papiere/EU-Osterweiterung/PausMOE.rtf

Bündnis 90/Die Grünen 2003b: Bündnis 90/Die Grünen, LV Berlin: Beschluss der Landesdelegiertenkonferenz, "Perspektiven für Berlin", 15.11.2003, Berlin.

Busche 2002: Busche, Manfred, Prof. Dr. in Standke, Klaus-Heinrich: Die Mittel- und Osteuropakompetenz der Stadt Berlin - Chancen und Herausforderungen, Tagungsbericht, in: BerliNews, 30.10.2002, www.BerliNews.de.

Butscher 1996: Butscher, Susanne: Informelle Überlebensökonomie in Berlin. Annäherung der deutschen Hauptstadt an Wirtschaftsformen in der Dritten Welt. Verlag das Arabische Buch, Berlin 1996; zit.

- n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.40f.
- Cramer 2003: Cramer, Michael in Rada, Uwe: taz vom 23.5.2003. Halbseitige Lähmung.
- Cyrus 1997: Cyrus, Norbert: Grenzkultur und Stigmamanagement. In: Schriften des Polnischen Sozialrats Berlin, April 1997; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.96.
- Czaplicka 1998: Czaplicka, John: taz vom 14.2.1998; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.68.
- Diehl 2000: Diehl, Anne/Lehmann, Katrin/Naydenova, Sascha: Nichts liegt näher als Polen. Aufzeichnungen aus dem polnischen Berlin. In: Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität (Hrsg.): Durch Europa. In Berlin. Porträts und Erkundungen. BasisDruck Verlag, Berlin 2000; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.29.
- DIW 2000: DIW Wochenbericht 21/2000; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.91.
- Dorsch 1998: Dorsch, Pamela; Koch, Julia; Thiele, Christian in: Segbers, Klaus (Hg.): Ost-West-Kompetenz als Ressource für Berlin?, Heft Nr.19/1998, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts, Freie Universität Berlin, 24.09.1998.
- Drescher 2005: Drescher, Leonard in Experteninterview vom 11.05.2005.
- Dupuis 1998: Dupuis, Indira in: Segbers, Klaus (Hg.): Ost-West-Kompetenz als Ressource für Berlin?, Heft Nr.19/1998, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts, Freie Universität Berlin, 24.09.1998.
- Fontane 1878: Fontane, Theodor zit. n. Hegemann, Werner: Das steinerne Berlin. Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt, 1930, 4. Auflage. Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, Braunschweig/Wiesbaden, 1988, S.15.

- Froissart, Valérie 1999: Die Gesetze der Ungastlichkeit oder Was haben ein Dieb und ein Künstler gemeinsam. In: Knecht, Michi: Die andere Seite der Stadt. Armut und Ausgrenzung in Berlin, Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 1999, S.199; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.52.
- Götz 2004: Götz, Alexander in Rada, Uwe: zitty4/2004. Das Tor zum Westen.
- Grygorowicz 1999: Märkische Oderzeitung vom 27.11.1999; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.74.
- Havemann 1998: Havemann, Franziska; Schüttpelz, Anne; Würker, Anja in: Segbers, Klaus (Hg.): Ost-West-Kompetenz als Ressource für Berlin?, Heft Nr.19/1998, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts, Freie Universität Berlin, 24.09.1998.
- Hegemann 1930: Hegemann, Werner: Das steinerne Berlin. Geschichte der größten Mietskasernenstadt der Welt, 1930. 4. Auflage. Friedr. Vieweg & Sohn Verlagsgesellschaft mbH, Braunschweig/Wiesbaden, 1988.
- Hoff 2004: Hoff, Benjamin in Rada, Uwe: taz vom 31.1.2004. Polnische Wirtschaft erwünscht.
- IBB 2003: Investitionsbank Berlin (IBB) (Hg.): Die Osterweiterung der Europäischen Union: Neue Chancen für die Berliner Wirtschaft. Berlin, Februar 2003.
- Internet 2004a: Bundesverband Güterkraftverkehr Logistik und Entsorgung: www.bgl-ev.de.
- Internet 2004b: Malév Hungarian Airlines: www.ungarnaktuell.de/Tourismus/malev.html.
- Internet 2004c: Ost-West Consulting Handelsplattform und Kooperation: www.ost-west.com/Baltikum%20Alms.html.
- Internet 2004d: Botschaft der Republik Belarus: www.belarus-botschaft.de.
- Internet 2004e: Landesregierung Sachsen: www.sachsen.de.

- Internet 2004f: Junge Union Bayern: Bayern vor der EU-Osterweiterung.
Auf dem Weg zur OWD im Herzen Europas: www.JU-Bayern.de.
- Internet 2004g: Stadt Görlitz/Zgorzelec: www.stadt2030-goerlitz-zgorzelec.de.
- Internet 2004h: www.d-pl-info.de/presse060704sz.htm.
- Internet 2004i: Deutsche Messe AG: www.messe.de.
- Internet 2004j: Austrian Airlines: www.allfly.de.
- Internet 2004k : Berlin Airport. www.berlin-airport.de/bbi/rubDeutsch/rubWirtschaftsmotor/rubAushaengeschiId_ILA.
- Internet 2004l: Buisness & Innovation Centre Frankfurt (Oder) GmbH.
www.bruecke-osteuropa.de.
- Kahlenborn 1995: Kahlenborn, Walter; Dierkes, Meinholf; Mützel, Sophie u.a. 1995: Berlin - Zukunft aus eigener Kraft. Ein Leitbild für den Wirtschaftsstandort Berlin. Berlin.
- Kaschuba 2003: Kaschuba, Wolfgang in Rada, Uwe: taz vom 26.6.2003. Ort zum Schreiben und Atmen.
- Kiliszek 2002: Kiliszek, Joanna in Rada, Uwe: taz vom 4.3.2002. „Berlin ist ein Teil eines anderen Europa“.
- Konrád 2001: Konrád, György in Stadtforum 87: Berlin und Mitteleuropa (III). Die Potenziale der Zukunft. 30.11.2001.
- Krätke 1995: Krätke, Stefan: Stadt - Raum - Ökonomie: Einführung in aktuelle Problemfelder der Stadtökonomie und Wirtschaftsgeographie / Stefan Krätke. - Basel; Boston, Berlin: Birkhäuser, 1995.
- Krätke 2002: Krätke, Stefan in Rada, Uwe: taz vom 19.10.2002. „Polen ist in vielem schon weiter“, Interview mit Stefan Krätke.
- Krätke 2003: Krätke, Stefan in Rada, Uwe: taz vom 6.1.2003. Fit für Europa?
- Krzeminski 2004: Krzeminski, Adam in Rada, Uwe: taz vom 30.4.2004. Die Breslauer Herausforderung.

- Kuder 2001: Kuder, Thomas: Städtebauliche Leitbilder - Begriff, Inhalt, Funktion und Entwicklung, gezeigt am Beispiel der Funktionstrennung und -mischung. Dissertation. Berlin, 2001.
- Kühn 1998: Kühn, Jacqueline: Berliner Osteuropa-Info Heft Nr.10/1998. Schwerpunkt Berlin: Kompetenzzentrum für Ost-West-Kontakte. Bundespolitische Osteuropa-Kompetenz in der Hauptstadt Berlin. www.oei.fu-berlin.de/Outnow/Boi10/part1.htm
- Kurz 1998: Kurz, Claudia in: Segbers, Klaus (Hg.): Ost-West-Kompetenz als Ressource für Berlin?, Heft Nr.19/1998, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts, Freie Universität Berlin, 24.09.1998.
- Lulinska 2001: Lulinska, Agnieszka in Stadtforum 86: Berlin und Mitteleuropa (II). Soziale und kulturelle Beziehungen. 16.11. 2001.
- Marburg 2000: Marburg, Elena: taz vom 14.10.2000; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.23.
- Martinsen 2000: Martinsen, Wolfram O. in Standke, Klaus-Heinrich: Die Rolle Berlins innerhalb der Ost-West- Kompetenz der Bundesländer: Rückblick auf ein Jahrzehnt, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin, Heft 12/2000, Mai 2000 (aktualisierte Zusammenfassung: Stand Dezember 2000), S.4.
- Martinsen 2001: Martinsen, Wolfram O. in Rada, Uwe: taz vom 14.3.2001. Wunder dauern etwas länger. Interview mit dem Osteuropakoordinator des Senats, Wolfram O. Martinsen.
- Martinsen 2002: Rada, Uwe: taz vom 13.6.2002. Orte, an denen es rau zugeht. Gekürzte und überarbeitete Fassung eines Vortrags bei der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung in Berlin.
- Martinsen 2003: Martinsen, Wolfram O. in Rada, Uwe: taz vom 23.5.2003. Halbseitige Lähmung.
- Masser 1990: Masser, I., Sviden, O., Wegener, M. (1990): Europe 2020: Long-Term Scenarios of Transport and Communications in Europe. Unpublished paper for the European Science Foundation; zit. n. Sassen, Saskia: Metropolen des Weltmarkts: die neue Rolle der

- Global Cities. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag, 1997, S.62.
- Maurer 1998: Maurer, Jakob in: Becker, Heidede; Jessen, Johann; Sander, Robert (Hrsg.): Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa. Karl Krämer Verlag, Stuttgart und Zürich, 1998.
- Mingione 1991: Mingione, E. (1991): *Fragmented Societies: A Sociology of Economic Life beyond the Market Paradigm*, Oxford; zit. n. Sassen, Saskia: *Metropolen des Weltmarkts: die neue Rolle der Global Cities*. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag, 1997, S.63.
- Müller 1998: Müller, Mirjam in: Segbers, Klaus (Hg.): *Ost-West-Kompetenz als Ressource für Berlin?*, Heft Nr.19/1998, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts, Freie Universität Berlin, 24.09.1998.
- Münz 2000: Münz, Rainer: *Die Zeit* 46/2000; zit. n. Rada, Uwe: *Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt*. Berlin, 2002, S.92.
- Neunhöffer 1998: Neunhöffer, Gisela in: Segbers, Klaus (Hg.): *Ost-West-Kompetenz als Ressource für Berlin?*, Heft Nr.19/1998, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts, Freie Universität Berlin, 24.09.1998.
- Nyiri 1999: Nyiri, Pal: *Transnationale Gemeinschaften. Die neue chinesische Migration nach Ungarn*. In: *Transit* 17/1999; zit. n. Rada, Uwe: *Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt*. Berlin, 2002, S.118.
- Pierce 2004: Pierce, Troy (DJ) in *Berliner Morgenpost*, 24.10.04.
- Polnischer Handelsrat 2000: *Polens Wirtschaft und die polnisch-deutschen Handelsbeziehungen im Jahre 2000*, Bilanzpressekonferenz des polnischen Handelsrates am 9.April 2001 in Berlin; zit. n. Rada, Uwe: *Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt*. Berlin, 2002, S.85.
- Polte 1998: Polte, Willi in: Becker, Heidede; Jessen, Johann; Sander, Robert (Hrsg.): *Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa*. Karl Krämer Verlag, Stuttgart und Zürich, 1998.

- Prell 2004: Prell, Uwe: euopaspiegel, Magazin für Europa: Europäische Metropole Berlin, November 2004.
- Rada 2000a: Rada, Uwe: taz vom 14.11.2000. Die nahe und doch so fremde Stadt.
- Rada 2000b: Rada, Uwe: taz vom 30.8.2000. Absatzmarkt Berlin.
- Rada 2000c: Rada, Uwe: taz vom 13.5.2000. Der Zug nach Polen ist abgefahren.
- Rada 2001a: Rada, Uwe: taz vom 22.3.2001. Auf die Plätze. Fertig. Stopp.
- Rada 2001b: Rada, Uwe: taz vom 14.3.2001. Wunder dauern etwas länger. Interview mit dem Osteuropakoordinator des Senats, Wolfram O. Martinsen.
- Rada 2002a: Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin. 2002.
- Rada 2002b: Rada, Uwe: taz vom 30.11.2002. Werbung auf polnisch.
- Rada 2002c: Rada, Uwe: taz vom 16.11.2002. Unerwiderte Zuneigung, gekürzte Fassung eines Vortrags bei der Tagung „Deutsche Kulturen am Beginn des 21. Jahrhunderts“ der Kulturinitiative 89 und des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität Berlin am 15. und 16. November 2002.
- Rada 2002d: Rada, Uwe: taz vom 15.11.2002. Wiecej polskiego nie ma.
- Rada 2002e: Rada, Uwe: taz vom 21.10.2002. Legal, illegal, europäisch.
- Rada 2002f: Rada, Uwe: Netzeitung.de vom 22.7.2002. Berliner Träume und Albträume.
- Rada 2002g: Rada, Uwe: taz vom 13.6.2002. Orte, an denen es rau zugeht. Gekürzte und überarbeitete Fassung eines Vortrags bei der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung in Berlin.
- Rada 2002h: Rada, Uwe: taz vom 11.5.2002. Warszawa oklaskuje Wowereita.
- Rada 2002i: Rada, Uwe: taz vom 26.4.2002. Schwarzarbeit als Chance.
- Rada 2002j: Rada, Uwe: taz vom 4.3.2002. „Berlin ist ein Teil eines anderen Europa“.

-
- Rada 2002k: Rada, Uwe: taz vom 18.1.2002. „Wir müssen Polen bekannter machen“.
- Rada 2002l: Rada, Uwe: taz vom 14.1.2002. Man spricht polnisch.
- Rada 2003a: Rada, Uwe: taz vom 26.6.2003. Ort zum Schreiben und Atmen.
- Rada 2003b: Rada, Uwe: taz vom 23.5.2003. Halbseitige Lähmung.
- Rada 2003c: Rada, Uwe: taz vom 6.1.2003. Fit für Europa?
- Rada 2003d: Rada, Uwe: Das Ost-West-Labor. homepage www.uwe-rada.de/themen/pol28.html
- Rada 2004a: Rada, Uwe: taz vom 30.4.2004. Die Breslauer Herausforderung.
- Rada 2004b: Rada, Uwe: taz vom 11.2.2004. Mitten in Europa.
- Rada 2004c: Rada, Uwe: zitty4/2004.
- Rada 2004d: Rada, Uwe: taz vom 6.2.2004. Berlin spart sich den Osten.
- Rada 2004e: Rada, Uwe: taz vom 6.2.2004. Kommentar zu „Berlin spart sich den Osten“.
- Rada 2004f: Rada, Uwe: taz vom 31.1.2004. Kommentar zu „Polnische Wirtschaft erwünscht“.
- Rada 2004g: Rada, Uwe: taz vom 16.1.2004. Käseimport im Kofferraum.
- Rada 2004h: Rada, Uwe: taz vom 9.12.2004. Region statt Hinterland.
- Raddatz 1998a: Raddatz, Tobias: Berliner Osteuropa-Info Heft Nr.10/1998. Schwerpunkt Berlin: Kompetenzzentrum für Ost-West-Kontakte. Ein Konkurrent: Wien und seine Bedeutung für Mitteleuropa. www.oei.fu-berlin.de/Outnow/Boi10/part1.htm.
- Raddatz 1998b: Raddatz, Tobias in: Segbers, Klaus (Hg.): Ost-West-Kompetenz als Ressource für Berlin?, Heft Nr.19/1998, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts, Freie Universität Berlin, 24.09.1998.
- Rademacher 1998: Rademacher, Nadja in: Segbers, Klaus (Hg.): Ost-West-Kompetenz als Ressource für Berlin?, Heft Nr.19/1998, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts, Freie Universität Berlin, 24.09.1998.
-

- Rahr 2002: Rahr, Alexander in Standke, Klaus-Heinrich: Die Mittel- und Osteuropakompetenz der Stadt Berlin - Chancen und Herausforderungen, Tagungsbericht, in: BerliNews, 30.10.2002, www.BerliNews.de.
- Sassen 1997: Sassen, Saskia: Metropolen des Weltmarkts: die neue Rolle der Global Cities. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag, 1997.
- Schäfer 1998: Schäfer, Rudolf in: Becker, Heidede; Jessen, Johann; Sander, Robert (Hrsg.): Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa. Karl Krämer Verlag, Stuttgart und Zürich, 1998.
- Schlegel 2002: Schlegel, Jörg in Standke, Klaus-Heinrich: Die Mittel- und Osteuropakompetenz der Stadt Berlin - Chancen und Herausforderungen, Tagungsbericht, in: BerliNews, 30.10.2002, www.BerliNews.de.
- Schlögel 1999: Schlögel, Karl: Kiosk Eurasia. Oder Berlin als Perspektive und Zentrum. In: Kursbuch Metropole. Rowohlt Berlin 1999; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.210.
- Schmid 2004: Schmid, Hans-Christian in Rada, Uwe: zitty4/2004. Das Tor zum Westen.
- Schwan 2002: Schwan, Gesine, Prof. Dr. in Standke, Klaus-Heinrich: Die Mittel- und Osteuropakompetenz der Stadt Berlin - Chancen und Herausforderungen, Tagungsbericht, in: BerliNews, 30.10.2002, www.BerliNews.de.
- Segbers 2002: Segbers, Klaus in Standke, Klaus-Heinrich: Die Mittel- und Osteuropakompetenz der Stadt Berlin - Chancen und Herausforderungen, Tagungsbericht, in: BerliNews, 30.10.2002, www.BerliNews.de.
- Senatskanzlei 2000: Der Regierende Bürgermeister von Berlin - Senatskanzlei (Hrsg.): Die BerlinStudie - Strategien für die Stadt. Berlin. 2000.

- Senatskanzlei 2001: Senatskanzlei: Richtlinien der Regierungspolitik (Drs. Nr. 15/196), Punkt 15 und 16.
<http://www.berlin.de/rbmskzl/Landesregierung/Richtlinien/index.html>
- Senatskanzlei 2003: Senat von Berlin: Positionspapier zur Zusammenarbeit des Landes Berlin mit Mittel- und Osteuropa - Grundsätze und Schwerpunkte, Senatsbeschluss vom 14.10.2003.
- Senatskanzlei 2004a: Senat von Berlin: Bericht über die Umsetzung des Positionspapiers „Zusammenarbeit des Landes Berlin mit Mittel- und Osteuropa“ vom 14.10.2003.
- Senatskanzlei 2004b: EU-Erweiterung: Chance für Berlin.
www.berlin.de/rbmskzl/Europa/Zusammenarbeit/d/erweiterung.html.
- Senatskanzlei 2004c: MOE-Initiative.
www.berlin.de/rbmskzl/Europa/Zusammenarbeit/d/moeinitiative.html.
- Senatskanzlei 2004d: Aufgaben und Ziele internationaler Städteverbindungen.
<http://www.berlin.de/rbmskzl/Staedtepartnerschaften/index.html>
- Senatskanzlei 2004e: Flughafen Berlin-Brandenburg International (BBI).
www.berlin.de/rbmskzl/berlinbrandenburg/flughafen.html
- SenWiArbFrau 2004a: Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Bericht zur wirtschaftlichen Lage in Berlin III/2004, Zusammenfassung. Pressemitteilung des Landes vom 30.8.2004.
www.berlin.de/landespressestelle/archiv/2004/083022050/index.html
- SenWiArbFrau 2004b: Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Neue Existenzgründerseminare für Migrantinnen und Migranten: Unternehmergeist ist international. Pressemitteilung des Landes vom 7.10.2004.
www.berlin.de/landespressestelle/archiv/2004/10/07/22664/index.html.

- Sinn 2000: Sinn, Hans-Werner: Financial Times Deutschland vom 27.3.2000; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.91.
- Solomun 2001: Solomun, Zoran/ Blazevski, Vladimir: Der chinesische Markt, arte 31.5.2001; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.118.
- Stadtforum 1995: Stadtforum 50: Die Metropolenregion Berlin-Brandenburg in Europa. 1./2.9. 1995.
- Stadtforum 2001a: Stadtforum 85: Berlin und Mitteleuropa (I). Der Blick aus Westpolen auf Berlin. 5.10. 2001.
- Stadtforum 2001b: Stadtforum 86: Berlin und Mitteleuropa (II). Soziale und kulturelle Beziehungen. 16.11. 2001.
- Stadtforum 2001c: Stadtforum 87: Berlin und Mitteleuropa (III). Die Potenziale der Zukunft. 30.11.2001.
- Standke 2000: Standke, Klaus-Heinrich: Die Rolle Berlins innerhalb der Ost-West- Kompetenz der Bundesländer: Rückblick auf ein Jahrzehnt, Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin, Heft 12/2000, Mai 2000 (aktualisierte Zusammenfassung: Stand Dezember 2000).
- Standke 2001: Standke, Klaus-Heinrich: Die Nähe zu Osteuropa wird viel zu wenig genutzt, in: Der Tagesspiegel, 08.04.2001.
- Standke 2004: Standke, Klaus-Heinrich: Berlin im Standortwettbewerb - Zur Notwendigkeit eines integrierten Berliner Strategiekonzepts gegenüber der EU-Osterweiterung, Ein Diskussionsbeitrag zum Wirtschaftsforum Berlin am 24.03.2004.
- Statistisches Landesamt Berlin 1999: Statistisches Landesamt Berlin. Zahlen aus 1999; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, 20, 24, 31, 160.
- Stoll 2002: Stoll, Michael in Rada, Uwe: taz vom 18.1.2002. „Wir müssen Polen bekannter machen“.
- Stoll 2004: Stoll, Michael in Rada, Uwe: taz vom 30.4.2004: Die Breslauer Herausforderung.

- Strieder 1997b: Strieder, Peter: taz vom 26.8.1997; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.208.
- Thalgott 1998: Thalgott, Christiane in: Becker, Heidede; Jessen, Johann; Sander, Robert (Hrsg.): Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa. Karl Krämer Verlag, Stuttgart und Zürich, 1998.
- von Einem 2005: von Einem, Eberhard, Prof. Dr. in Experteninterview vom 18.05.2005.
- Welzk 1999: Welzk, Stefan: Der todsichere Boom, in: Berlin. Metropole, Kursbuch 137, Rowohlt Berlin, 1999, S.179ff; zit. n. Rada, Uwe: Berliner Barbaren - Wie der Osten in den Westen kommt. Berlin, 2002, S.48.
- Wolf 2002: Wolf, Harald in Rada, Uwe: taz vom 11.5.2002. Warszawa oklaskuje Wowereita.
- Zelinsky 1991: Zelinsky, Wilbur (1991), „The Twinning of the World: Sister Cities in Geographic and Historical Perspective“, in „Annals of the Association of American Geographers 81 (1), S.1-31); zit. n. Sassen, Saskia: Metropolen des Weltmarkts: die neue Rolle der Global Cities. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag, 1997, S.68.
- Zöpel 2001: Zöpel, Christoph in Stadtforum 87: Berlin und Mitteleuropa (III). Die Potenziale der Zukunft. 30.11.2001.

